sing. 780 y/(6

<36604879290017

<36604879290017

Bayer. Staatsbibliothek

Semilasso in Afrika.

(Semilassos vorletzter Weltgang. II. Th. 3te Abth.)

Semilasso

in

Afrika.

Dritter Theil.

Biserta, Tunis.

Aus den Papieren des Verstorbenen.

Hiezu die Abbildung:

Der Bey im Audienz=Saal.

Mit Königl. Württemb. Privilegium.

Bayerische Staatsbibliothek München

Stuttgart.
Hallberger'sche Verlagshandlung.
1836.

2 D 6/47/512

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalts-Verzeichniss

zum

dritten Theil.

Reisejournal.

Seite 1.

Biserta. Die Herren Viceconsuln Bottari und Costa. Europäer, die Europa nie gesehen. Kirchhof voller Turbane. Garnison, kläglich anzusehen. Obere Militairchargen sind soldlose Ehrenstellen. Nachahmungswürdige Einfachheit der Geschäfte. Sicher-

heit in der Gegend. Ahnenforschung. Lust zu zeigen, daß man auch den Krieg versteht. Excursion auf der Schara. Bild der Cavalkade. Unfall in Menzel-Sid. Das tunesische Paradies. Der Berg im Wasser. Terminhaltende Fische. Der unter Rosen und auf Lorbeeren sterbende Schakal. Crayonreise auf dem Zimmer. Als Reitpeitsche zu gebrauchende Wachslichter. Demüthigende Gleichgültigkeit gegen Europäische Angelegenheiten. Statistische Quästionen beim farcirten Schöpfenbraten. Der weit gereiste Pudel. Der kannegießernde Grieche. Graf Armannsperg. Hohe Stadtthorschwellen. Der Berg Dschebel Nadur. Der verrätherische Esel und eine rare Lilie. Umkreisung des größeren See's bei Biserta. Merkwürdige Blumen. Dschebel Gungla und Dschebel Esker. Fixe Adler. Musäus ersteht von den Todten.

Die auf den Armen getragenen Esel. Semilasso fällt vom Menschen. Ochsenvögel, Katzenkäse und Gänsebutter. Der ominöse Freitag. Der Aberglaube muß der Pflicht weichen. Musterhaftes Verfahren die Kameele zu putzen. Der rosenbeschattete Karavanenchef. Allzeitfertiger Rathschaffer. Die Araber bewähren sich als Nasenvirtuosen. Ruinen von Utika. Die Reisegesellschaft trinkt auf's Wohlseyn Cato's in Elisium. Eine maurische Tafelmusik. Berühmter Fluß. Die fehlgeschlagene Fährmannsspeculation. Nachtlager bei einem Brummbär. Reise nach Tunis. Seltsame Hochzeitfeier. Gegend von Tunis. Der Bardo. Tunesisches Soldatencostüm. Anblick und Anruch von Tunis. Aufnahme bei Herrn Gregorio de Montes. Chevalier de Nyssen und Herr Deval. Generosität des Bey von Tunis gegen seinen

Leibarzt. Guter Rath für Aerzte im Vaterlande. Besuch des Bazars in Tunis. Enthauptung der Blumen durch Musik, oder Bestätigung des Wunders von Jericho. Bemerkenswerthe Quelle. Pallast des Hammuda Pascha. Parallelgang der Reinlichkeit mit der Cultur der Völker. Schöne Dörfer. Der gravitätische Dragoman. Handelsvorschläge und Handelsspeculationen. Häßliche Jüdinnen und buntscheckige Negerinnen. Soirées. Die englische Missions- und Bibelgesellschaft in Tunis. Bezahlte und unbezahlte Bibeln. Tunesische parfums. Ein Reiseabenteuer des französischen Consuls Herrn Deval.

Siebenter Brief.

Seite 79.

Was ist Gelehrsamkeit? Beiträge des Herrn Noah zur Geschichte des tunesischen Staats. Einfluß der französischen Eroberung Algiers auf Tunis. Präsentation im Bardo. Revolution gegen den Sapatapa Sidi Jussuf. Vorzüge des tunesischen Landes vor Algier. Indolenz und Nachläßigkeit der hiesigen Einwohner. Anatomie ihrer Religion. Muhammed als Religionsstifter. Sein Werkzeug: der Koran. Fanatismus der Tunesen gegen Christen. Gemischte Bevölkerung von Tunis. Lob und Tadel der Eingebornen. Ihre Neigung zum Aberglauben. Kurzer Proceß: den Teufel auszutreiben. Insolenz gegen die Juden. Les chapeaux à cornes. Nachahmungswerthe Handhabung der Justiz. Strafarten. Ein

paar deutsche Zeitungsartikel. Scharfsinnige Richter bei Entscheidungen. Nachrichten über die tunesischen Schönen. Jammer und Trost der Heirathsfähigen. Audienz einer Consulardame bei den Prinzessinnen im Bardo. Festlichkeiten bei der Vermählung des jetzigen Bey. Schlimmes Omen für den Bräutigam. Eselritt und Ertränkung für verbotene Galanterie. Gefällige Bekanntschaften auf dem Judenkirchhofe zu machen. Geschmackvolle Anlage der Judenkirchhöfe. Ein zum Juden bekehrter Kanonikus. Sein Grabmal.

Achter Brief.

Seite 181.

Sibirisches Wetter in Afrika. Ueber Dramaturgie der Indier. Recept zu einer Theaterprinzessin. Dampf ist zu allen Dingen nütze. Besuch bei Herrn Raffo. Pferde und Maulesel auf dem Dache. Besichtigung des Bardo. Der Sultan der Thiere en famille. Eigenthümliche Reitsättel. Ein Spazierritt zu Muhammed Serruch und zu einem altcarthagischen Aquaeduct. Wunderthätiges Heiligengrab. Die Manuba. Gefälligkeit des Bey im Sterben gegen Semilasso. Besichtigung Carthago's. Lage und Geschichte. Aehnlichkeit zwischen Hannibal und Napoleon. Des Gouverneurs Nachgrabungen in Carthago's Trümmern. Acquisition von Antiquitäten. Das Amphitheater, der Circus u. s. w. Reize des

Marsa-Thales. Excursion nach Kammart. Verfallenes Prachtschloß eines durch Unvorsichtigkeit verunglückten Kaufmanns. Parallele zwischen Afrikanischer Gewalt und Europäischer Hudelei. Kunst- und Naturaliensammlung des englischen Consuls. Der Kuhesel. Grabmal eines Marâbut's neben der Sterbestätte des heiligen Ludwig. Critik für und gegen Herrn Falbe. Besuch in Goletta bei Herrn Gaspary. Schmarotzer in Schneckenform.

Reisejournal.

Seite 233.

Detail der Motiven zu der im siebenten Briefe erzählten Revolution gegen Sidi Jussuf. Modelle für plastische

Künstler. Raffinirter Farbensinn. Empfehlenswerthe Art zu grüßen. Tod des Bey von Tunis. Thronbesteigung seines Nachfolgers Sidi-Mustapha. Die Köche des Divans, in kleinen Mützen und großen Schuhen tragen den Bey zu Grabe. Das Pêle-mêle des Leichenconducts. Gefahr für Christen, einer muhammedanischen Leichenbestattung zuzusehen. Besichtigung der Cassba. Besatzung derselben zu Carl des Fünften Zeit. Stra fralla! Sehenswürdiger Thurm. Unvorsichtigkeiten in der Pulverfabrik. Schöne Casernen. Landhaus des Sapatapa. Der 96jährige Castellan. Kaffee mit Moschus ist nicht anzupreisen. Ausgezeichnet gute Pferde. Der Bugharnin und die Bäder von Hammam-lief. Muntere Flöhe; Eidechsen und Goldkäfer. Anakreons Cikadengesang. Der reitende Hampelmann. Wiederholter

Besuch der Ruinen von Carthago. Vortheile der Fußverrenkung. Große blühende Aloë. Der grasgrüne Besuch. Marktgang. Unförmlichkeit tunesischer Galanteriewaaren. Ruhmwerthe Lastträgerehrlichkeit. Sclavenbazars. Visite beim Marineminister. Charakteristische Schwierigkeit in Handelsgeschäften. Abschiedsaudienz im Bardo. Sitzung im Justizsaal. Kaffee als Mittel zur Ausübung der Gerechtigkeit. Abschied von der Löwenfamilie. Auch der Pascha von Gottes Gnaden.

Bayerische Staatsbibliothek München

Reise-Journal.

(Fortsetzung.)

Biserta, den 20. April 1835.

Wohl hat Volney Recht, wenn er sagt, daß alle Beschreibungen fremder, den unsern ganz entgegengesetzten Länder, immer nur zur Hälfte die Gefühle malen und wieder beim Leser hervorrufen können, die der lebendige Anblick derselben gewährt. Ich habe die Reisen dieses berühmten Philosophen kürzlich wieder vorgenommen, sie aber im Ganzen zu nüchtern für meinen Geschmack gefunden. Was er sagt, ist in der That immer wahr, seine Untersuchungen sind gründlich und

seine Bemerkungen scharfsinnig, aber es wird uns nichts wahrhaft anschaulich. Er zeigt uns, als Anatom, nur das Gerippe, Muskeln und Adergewebe in seinen richtigsten Verhältnissen, aber ohne die schönere, mannigfache äußere Hülle. Ich liebe es, auch das elastische Fleisch, die Rosenwangen der Natur, ihren duftenden Athem, das ganze reizende Spiel ihrer Schöpfungen geschildert zu sehen, und auch das bunte Gewand, das ihr der Mensch, immer wechselnd, anzieht. Von allem dem ist in Volney's Reisen nichts zu finden. Selbst wenig gefühlvoll, nur ein strenger Denker, enttäuscht er über Alles, und wird, um nie unwahr zu werden, immer farblos. Auf diese Art aber tritt er auch der Wahrheit zu nahe, deren es ja so wenig absolute gibt, und die der gewissenhafteste Reisende doch nur individuell in seinen Beschreibungen beobachten kann; denn Einer wird vom Enthusiasmus ergriffen, wo der Andere kalt bleibt. Der sieht rosenfarben, was Jenem schwarz erscheint. Da aber heut zu Tage so Viele ihre

Reisen erzählen, so ist dies sehr gut, denn nun kann es das verschiedene Publikum damit wie mit den Journalen machen, nämlich nur die lesen, die von seiner Farbe sind.

Bisher hatte Alles, was ich von Afrika gesehen, immer eine so starke französische Beimischung gehabt, daß ich mich noch halb in Europa glauben konnte. **Biserta** (im Arabischen **Bensert**, zur Zeit der Römer **Hippo-Zaritus**) war die erste Stadt, wo dieser heimathliche Anklang ganz wegfiel und mir Alles wie eine wahrhaft neue Welt erschien. Die Bevölkerung in ihrer mannigfaltigen Tracht; die fremden Gebräuche und Sitten, die vielen Cameele, die theils auf den Stadtplätzen mit einem aufgebundenen Bein dreifüßig standen, theils auf den Knieen, und alle vier Beine unter sich verborgen, so dalagen, daß sie mit dem langen, weit vorgestreckten Schwanenhalse colossalen Vögeln glichen, oder in der Ferne in den langen Reihen einer Caravane langsam am Meeresstrand hinzogen; die zwischen eingefallenem, grün bewachsenen

Gemäuer aufsteigenden schloßartigen Häuser mit wenigen kleinen vergitterten Fensteröffnungen; die hohen crenelirten Mauern rund um die Stadt, mit den blutrothen Fahnen auf den Forts; die von den unsern so verschiedenen Marktplätze nebst ihren fremdartigen Buden; die Schulen, wo bei offenen Thüren an der Straße, ein Haufe wie ein Knäuel in einander gewirrter Kinder ein unaufhörliches widerliches Geschrei ausstießen, was die hiesige Manier ist lesen zu lernen; die mit Netzen verhangenen Thüren der Barbiere, und die Kaffeehäuser, vor denen, mitten in der Straße auf Matten gelagert, bunte, bärtige Männer mit viermal so großen hölzernen Figuren als die unsres Schach's sind, eine Art Dame spielten; bis selbst auf die tunesischen Douaniers herab, die wir so viel artiger und genügsamer als die europäischen fanden — Alles war neu und eigenthümlich.

Ich fand an den beiden Viceconsuln von Frankreich und Sardinien, Herrn Bottari und Herrn Costa, zwei sehr verbindliche und artige Männer,

die nebst allen ihren Angehörigen mich äußerst freundschaftlich aufnahmen. Herr Bottari räumte mir sogleich in seinem schönen und großen Hause eine bequeme Wohnung ein, und sorgte für jedes meiner Bedürfnisse. Obgleich von europäischer Abkunft, hat doch weder er noch seine Mutter, so wie seine beiden Schwestern, die theils hier, theils in Tunis geboren sind, Europa je gesehen, und es war mir deshalb auffallend, sie dem=ungeachtet Alle von so feiner europäischer Bildung zu finden, als man in unserm Vaterlande selbst kaum allzuhäufig antrifft. Sie sprachen französisch, italiänisch und arabisch gleich geläufig, die italiä=nische Sprache war jedoch am meisten an der Tagesordnung, weshalb mir der Aufenthalt in Biserta zu einer guten Uebung in derselben geworden ist.

Während man meine Sachen in dem neuen Logis ordnete, machte ich zugleich mit dem Sohne des Herrn Costa einen Spaziergang um die Stadt, und setzte ihn dann bis auf einen nahe gelegenen

Hügel fort, von dem ein unerwartet reicher Anblick mich überraschte; denn hier zeigte sich rund umher, der **Régence** von Algier sehr entgegengesetzt, ein lachendes sorgfältig bebautes Land. Die schönsten und üppigsten grünen Saaten dehnten sich nach allen Seiten aus, und umschloßen, vielfach mit Bäumen untermischt, zwei fast zusammenhängende großartige Seen, die über zehn deutsche Meilen im Umfange haben. Ich werde später ohne Zweifel Gelegenheit haben, näher darauf zurückzukommen.

Ueber den Kirchhof voller Turbane, die, seit der Sultan sie abgeschafft, bald nur noch die Leichensteine zieren werden, wandten wir uns längs der hohen Mauern der **Cassba** wieder der Stadt zu. Ich bemerkte einige Steine mit römischen Inschriften hoch oben eingemauert, ohne jedoch die halb verwischten Buchstaben entziffern zu können. Als wir bei dem Palais des tunesischen Befehlshabers der bewaffneten Macht vorübergingen, an dessen Thore zwei prächtige Maulbeerbäume standen,

begegneten wir einem Offizier der nur 50 Mann starken Garnison, die obendrein fast allein aus Invaliden besteht und das kläglichste Ansehn hat. Ich würde den gedachten Offizier für einen alten Bettler gehalten haben, wenn Herr Costa mich nicht mit seiner Würde bekannt gemacht hätte. Jeder dieser Offiziere, deren es fünfe gibt, commandirt hier zehn Mann, und jede dieser zehn Mann bilden die Besatzung eines der fünf Forts, welche die Stadt vertheidigen. In der jetzigen Friedenszeit liegen sie jedoch alle auf der Cassba und inspiciren nur ab und zu ihre respectiven Forts. Der Gehalt eines solchen Befehlshabers beträgt täglich einen halben tunesischen Piaster (der tunesische Piaster galt jetzt einen Franken und zwei Sous), nebst einem sehr geringen Deputat. Der General oder Aga hat selbst nur vier Sous mehr, und wird alle sechs Monat durch einen Andern abgelöst. Außer diesem Aga gibt es auch noch einen Gouverneur, Kiâja genannt, dessen Gehalt bis zu einem ganzen Piaster

täglich steigt, und der in Biserta hauptsächlich die Marinegeschäfte zu besorgen hat. Der dritte Functionär des Gouvernements ist der Caïd, dem alles das Finanzwesen Betreffende übertragen ist, eigentlich mehr eine Art Generalpächter. Dies sind die einzigen Staatsdiener (NB. ohne alle Unterbeamte, nicht einmal einen Schreiber), deren der Bey bedarf, um Biserta und das umliegende Land regieren zu lassen, und sie haben, wie gesagt, weder Canzelleien noch Büreau's, sondern müssen alle vorkommenden Geschäfte allein versehen; eine Einfachheit, die man in Europa, bei unserm Mückenschwarm von Beamten, allerdings einigermaßen nachgeahmt zu sehen wünschen möchte.

Doch um wieder auf unsre ächt Fallstaff'schen Soldaten zurückzukommen, so führen diese 50 ausgesuchten Krüppel ohne Uniform, nur in zerrissene Lappen gehüllt, auch alle verschiedene Waffen; Einige krumme Säbel, Einige endlos lange Flinten ohne Steine an den Schlößern; Andere tragen sogar nur Stöcke geschultert. So

hinken, tappen und humpeln sie mit den ernsthaftesten Gesichtern und nackten Beinen durch die Stadt, den eben so lumpig aussehenden Aga-General an ihrer Spitze. Es ist schwer zu begreifen, warum, ungeachtet dieser geringen und burlesken militairischen Kräfte, dennoch hier überall die vollkommenste Sicherheit herrscht, und man, so weit man will, die Taschen voller Gold, die Gegend durchziehen kann, ohne den mindesten Unfall zu befürchten — während in Tabarka unter der nämlichen Herrschaft, nur dreißig Stunden weiter, es mit Lebensgefahr verbunden war, einen Büchsenschuß weit ins Land vorzudringen. Wenn ich nach der Ursache frug, hieß es nur: Die Leute hier sind gut, und dort sind sie böse. Einen andern Grund wußte man nicht anzugeben. Vielleicht sind die hiesigen Einwohner Abkömmlinge der einst civilisirten Carthager mit Arabern gemischt, und Jene mit Vandalen gekreuzte Nachkommen der Numidier Jugurtha's, deren beiderseitiges Blut, im Bösen wie im Guten,

fortgeerbt hat. Der Consul erzählte uns indeß, daß während des sechsmonatlichen Krieges mit Sardinien, wo man einen Ueberfall Biserta's befürchtete, 700 der wilderen Kabylen hierher beordert worden waren, die gleich damit anfingen, eine Decharge ihrer Flinten auf die Häuser der Consuln von Frankreich und England zu richten, welche alle Damen in die Keller trieb, und deren Spuren man mir noch reichlich in den Mauern und Fenstervorhängen zeigte. Glücklicherweise verursachte diese kriegerische Wallung weiter keinen Schaden, und die Thäter wurden hart bestraft.

Sie führten zu ihrer Entschuldigung an, daß sie doch den Franzosen und Engländern, die ihnen Algier genommen, hätten zeigen wollen, daß sie auch den Krieg verstünden.

Der übrige Theil des Tages war der Ruhe, dem Bade und einem heitern Mittagsmahl gewidmet, das durch die lebhafte Unterhaltung meiner freundlichen Wirthe, wie durch allerlei Delicatessen der Levante sehr angenehm gewürzt wurde.

Am andern Tage machten wir eine sehr interessante Excursion auf der Landzunge Schara, die sich tief in den See von Mezauka erstreckt, ehemals Promontorium Hippos genannt, auf dem, nach Diodor von Sicilien, Agathokles sein Lager aufschlug.

Unsere Cavalcade gewährte einen ziemlich grotesken Anblick. Ich ritt ein unbeschlagenes kleines Bauernpferd mit einem Weichselzopf, auf dem des Consuls prächtiger, goldgestickter Zaum von violettem Saffian sich um so wunderbarer ausnahm, da der alte und abgenutzte spanische Sattel aus dem dreizehnten Jahrhundert herzustammen schien. J.... hatte große Mühe sich, als Dame auf einem enormen Packsattel reitend, ohne Bügel auf seinem munteren Esel zu erhalten, den er nur unvollständig mit einer langen Strick-Halfter regieren konnte, deren anderes Ende zugleich als Peitsche diente. Das Maulthier des Herrn Costa junior machte uns die meiste Noth, denn bei jeder Begegnung mit einem andern Thiere

vom Geschlechte der Pferde oder Esel begann es ein so dröhnendes, und durch keine Prügel zu dämpfendes Geschrei, daß viele Minuten lang alle Unterhaltung dadurch unmöglich ward. Uebrigens liefen alle drei Thiere rüstig und leicht, wenn der den Zug führende Maure voran war. Desto schwerer war es selbstständig ihrer Herr zu werden, und bei einer der letzten Gelegenheiten kam unser gütiger Begleiter in sehr unangenehme Berührung mit der Mistpfütze des Dorfes Menzel-Sid. Die Landzunge auf der wir uns befanden, ungefähr zwei Stunden lang und eine Stunde breit, ist ein so gut cultivirtes Grundstück, als man es nur in Europa finden kann, verbunden mit aller Neuheit der hiesigen Zone. Das hügeliche Terrain, welches fortwährend andere Uebersichten gewährte, zeigte im lieblichsten Wechsel bald hellgrüne Flächen von dunkeln Olivenwäldchen schattirt, die ein vortreffliches Oel geben; bald wohlgehaltene Weingärten, regelmäßig von Feigen- und Mandelbäumen voller Früchte, Jujubiers nebst andern

blühenden Obstbäumen durchschnitten, und von Hecken der indianischen Feige umfaßt, durch die sich schon blühende Rosen schlangen; bald mit gutem Vieh besetzte Weiden, die eine dort vorherrschende, sehr reich blühende Art Ginster wie in ein goldgelbes Tuch einhüllte. Zuweilen bemerkten wir auch große Remisen aus einem geschlossenen Dickicht von Granaten bestehend, die wir nur bedauerten nicht in der Blüthe zu sehen. Ihre Früchte sollen die ausgesuchtesten im ganzen Tunesischen Gebiete seyn. In den Getreidefeldern fanden wir, statt unserer Kornblumen, die blaue Gartenwinde und rothe Iris, und in den Wiesen die schönsten Lupinen, verschiedene Astern, und eine sehr in die Augen fallende purpurfarben blühende Esparsette. Gegen die Stadt und das Meer zu ziehen sich große Ziergärten hin, die mit Palmen, Orangen, Citronen, Maulbeerbäumen, Quitten, Pfirsich, Aprikosen u. s. w. im Ueberfluß versehen, aber verhältnißmäßig weniger gut als die Weinberge gehalten sind. In einem dieser Gärten steht

eine majestätische Pinie, welche die einzige in der ganzen Gegend seyn soll. Es scheint hinsichtlich des Eigenthums hier eine große Liberalität zu herrschen, denn wir durften nicht nur ungehindert in die fremden Besitzungen hineinreiten, sondern unser Führer pflückte uns auch noch rechts und links ganze Hüte voll Rosen, Orangenblüthen und Apfelsinen ab, von denen die letzteren jedoch mehr bitter als süß schmeckten, und weit entfernt von der Vortrefflichkeit derer des Atlas waren. Nichts kann anmuthiger seyn, als die Hohlwege, welche zwischen diesen Gärten hinführen. Die mannigfachen Schattirungen so vieler Sträucher, Weiden und Pflanzengewächse, unter welchen besonders die blaßgrün und silberfarbene wohlriechende Absinthe von den dunkeln Zweigen des Sadebaumes schön absticht, gaben ein so liebliches Bild, daß man die unnachahmliche Kunst der Natur bewundern mußte, die, sich immer selbst genügend, in stiller Einsamkeit unaufhörlich schöpferisch fortwirkt, unbesorgt ob ein menschliches Auge sie versteht und würdigt.

Wir wenden nun unsere Blicke nach dem Mittelgrund der großen Landschaft, und auf den hufeisenartig geformten See, der mit einem zweiten hinter ihm zusammen zu fließen scheint, aus dessen Mitte ein hoher dunkelblauer Berg in kühnen Linien aus dem Wasser steigt. Diese beiden Seen, welche in der Mitte gegen 30 Fuß Tiefe haben, so daß sie die größten Kriegsschiffe tragen könnten, und deren Ende nur einige hundert Schritte vom Meere entfernt ist, mit dem sie ein breiter durch die Stadt fließender Canal verbindet — würden einen der schönsten Häfen der Welt abgeben, wenn die Industrie einer solchen Anlage zu Hülfe käme. Dies wäre um so mehr zu wünschen, da der jetzige kleine Hafen von Biserta einer der gefährlichsten an der ganzen Küste ist, was natürlich die Folge hat, den Handel und Verkehr der Stadt nur höchst unbedeutend zu lassen. Dafür ist jedoch die Fischerei des größeren See's in seiner jetzigen Verfassung eine der einträglichsten, und zugleich von höchst eigen-

thümlicher Art. In dem tiefsten Theil desselben, dem freundlichen Dorfe **Menzel-Sid** gegenüber, hat die Natur zwölf verschiedenen Gattungen von Fischen ihre Wohnung angewiesen, von denen jede auch einen verschiedenen Monat wählt, um ihre Eier zu legen. Da sie diese nun instinctmäßig in das hohe Meer abzuwerfen suchen, so kömmt jeden Monat des Jahres regelmäßig eine andere Sorte Fische dem Canale zugesteuert, der den See mit dem Meere verbindet. Hier aber empfängt sie die mörderische Berechnung des Menschen. Da, wo dicht neben der Stadt auf einer kleinen Insel die Tempelgräber von vier **Marâbuts** unter Palmen stehen, hat man den See durch einen Fang geschlossen, der einen großen Raum einnimmt, und dessen weite Thore nach der Seite des See's hin drei Tage in der Laichzeit offen gelassen werden, bis der ganze Fang von Fischen wimmelt. Er ist dann dermaßen mit ihnen angefüllt, daß mehrere hundert Menschen fortwährend beschäftigt sind, die Beute mit Hamen

in Säcke zu werfen, von denen gewöhnlich gegen 150 Pferdeladungen nach Tunis expedirt werden. Diese Fischerei giebt monatlich ein wahres Volksfest für Biserta ab, und scheint seit der Römerzeit nie abgenommen zu haben. Der jüngere Plinius sagt von diesem See, daß er bald höher, bald tiefer als das Meer stehe, und daher abwechselnd der See in das Meer abfließe, oder von ihm Zufluß erhalte, was mir die Eingebornen bestätigten. Der Pacht für den Fischfang in Biserta trägt jetzt dem Bey jährlich 80,000 Piaster ein.

Die jenseitigen Ufer des See's, sanft gegen die Berge ansteigend, sind ebenfalls, gleich der Schara weithin vortrefflich cultivirt, bis auf die dem Meere zugewandte Seite, wo gelbe Sanddünen das Ufer bilden; aber selbst diese machen in einer so üppigen Gegend, als Contrast, keinen unangenehmen Effect. Ueber Alles prachtvoll ist dagegen der unermeßliche Halbkreis des Gebürges, der am Horizont beide Seen umschließt und dessen

weitem Bogen das Meer zur Sehne dient. Hier lagern sich an einigen Orten die verschiedenen Berglinien bis siebenfach übereinander, während hie und da einzelne ferne Spitzen, in den verschiedenen Nüancen eines sich nach Maaßgabe der Entfernung abstufenden Blau's, aus den wellenförmigen Ketten hervortreten. Obgleich uns das Wetter keineswegs begünstigte, denn es war seit unsrer Ankunft für das hiesige Clima und die Jahreszeit unglaublich kalt geworden — nach meinem Taschenthermometer nur 7 Grad über Null, wozu ein heftiger Nordwind blies — so war doch bei dem grau und schwarz bedeckten Himmel Luft und Ferne klar, für mich, der so viel mit den Augen lebt, die Hauptsache. Ab und zu genossen wir auf unserer Tour auch des Jagdvergnügens, zu dem sich hier überall reichliche Gelegenheit vorfindet, und J.... schoß heute unter Rosen und Lorbeeren den ersten Schakal.

Die folgenden Tage befand ich mich, wahrscheinlich noch von den Folgen der barbarischen

Seekost, des langen Schaukelns und der eingetretenen Kälte, von der ich bis jetzt mehr als von der Hitze in Afrika gelitten, zu unwohl um auszugehen. Ich mache daher meine wenigen Betrachtungen in der Stube.

Sonderbar allerdings ist dieses Land! Ungefähr so stelle ich mir Deutschland im zwölften Jahrhunderte vor. Obgleich Biserta eine Stadt von 10 bis 12,000 Einwohnern ist (auch dies weiß man jedoch hier nur der Wahrscheinlichkeit nach) hat sie doch weder eine gepflasterte Straße noch eine Stadtuhr. Nur wenn die Sonne scheint, feuren die Mauren genau um Mittag eine Kanone ab, sonst geschieht es aufs Gerathewohl, und die übrigen Stunden werden nach der Sanduhr gemessen. Aerzte und Apotheker gibt es nicht, selbst keine Schneider, als für das gemeine Volk, und alles dergleichen muß daher aus der Hauptstadt bezogen werden. Leider ist auch der Spiritus für meine Theelampe nicht mehr zu haben, und da der Versuch mit Oel als Surrogat, wegen

abscheulichen Gestankes mißlang, mußte ich zu dem sündlichen Luxus schreiten mit eau de Cologne zu wärmen. Wachslichter habe ich nach vieler Mühe endlich aufgetrieben, sie sind aber nicht stärker als mein kleiner Finger, oben noch dünner ausgehend, von dunkelgelber Farbe, drei Fuß lang, und eine solche Kerze gleicht mit ihrem weit hervorstehenden Dochte vollkommen einer schmutzigen Reitpeitsche. Die Gleichgültigkeit, mit der hier unsere europäischen Verhältnisse und Angelegenheiten, die uns so wichtig erscheinen, aufgenommen werden, ist fast demüthigend. So glaubte ich mich bei der gutmüthigen Familie, die mir so freundlich die Gastfreiheit gewährt, mit meiner alten Neuigkeit vom Tode des Kaisers von Oesterreich u. s. w., was hier Alles erst nach Jahr und Tag bekannt wird, sehr interessant zu machen, mußte aber zu meinem Schrecken gewahr werden, daß die Damen gar nicht recht genau wußten, wer dieser Potentat gewesen sey, und als wir Abends eben einen nationalen mit Rosinen

und Mehl farcirten Schöpsenbraten zu uns nahmen, frug mich einer der Gäste; ob es gegründet sey, daß Napoleon auf St. Helena gestorben. Es ist Niemand hier im Hause, der seit vierzig bis sechzig Jahren weiter als bis Tunis gekommen wäre, (außer ein schöner Pudel, Barbett, der vor Kurzem von Marseille angelangt ist) und man nimmt an den Crisen der europäischen Politik hier weniger Antheil, als an den etwaigen Culturfortschritten der Orangoutangs in Java, oder dem Gedeihen der christlichen Missionäre in Ovaihi und Otahaiti. Ein alter Grieche, der eben aus Arkadien angekommen war, bildete hierzu den vollkommensten Gegensatz. Dieser kannegießerte con amore, und zog dabei auf das Heftigste auf den Minister Armansperg los, von dem er die seltsame Meinung hegte, daß er ein geborner Jude sey. Er versicherte, den jungen König liebe die Nation, aber den Minister wolle sie nicht länger ertragen, und wenn man diesen nicht fortschicke, sey eine zweite Revolution unvermeidlich. Den Präsidenten Capo-

distrias, meinte er, bedaure und beweine jetzt Freund und Feind (was den leichtsinnigen Griechen ähnlich genug sieht) und jeder Vaterlandsfreund verabscheue den englischen und französischen Einfluß, der dem Präsidenten das Leben gekostet, um Griechenland nicht zu mächtig werden zu lassen. Rußland sey die einzige Macht, die ihnen wahrhaft wohl wolle, was auch immer allgemeiner in Griechenland gewürdigt werde, wo, seit der „Giudeo“ dort unumschränkt gebiete, keine Gerechtigkeit mehr zu finden sey, so daß es weit besser unter der Herrschaft der Türken gewesen, u. s. w., u. s. w. Auch neapolitanische Carbonari gibt es hier, die sich früher nach diesen Küsten geflüchtet, wo das Gouvernement sich so wenig um die Meinungen der Privaten bekümmert, aber thätlichen Widerstand mit dem vortrefflichen Mittel der Bastonade oder des Kopfabschneidens sogleich zu dämpfen weiß.

Noch einer Eigenthümlichkeit Biserta's muß ich erwähnen, daß nämlich die Schwellen aller

Stadtthore aus drei Fuß über den Boden hervorragenden Steinblöcken bestehn. Daß es demnach keine Equipagen hier geben kann, springt in die Augen, selbst die Pflüge, mit denen das Feld bestellt wird, sind ohne Räder, sonst den unsrigen ziemlich ähnlich.

Den 21. April.

Trotz Kälte und abwechselndem Regen ritten wir Nachmittags aus, um einen die Gegend dominirenden, nordwestlich gelegenen Berg **Dschebel-Nadur**, welches **Belvedere** bedeutet, zu besteigen. Er gewährt, die Hauptgegenstände betreffend, die schon in den vergangenen Tagen beschriebene Aussicht, nur in einem noch umfassenderen Maaßstabe, und ich konnte von hier mit Leichtigkeit die Conture des ganzen ersten See's mit seinen seltsam geformten Inseln (die eine bildet ein regelmäßiges, scharf ausgeschnittenes Viereck), wie einen Theil des zweiten aufzeichnen. Rechts des Berges befand sich ein weiter und tiefer Bergkessel, von circa anderthalb Stunden Umfang, der ganz mit

wohl angebauten Feldfluren überzogen war. An seinem Ende stand, unter einem mühsam halb abgetragenen Hügel, ein weitläuftiges Dorf, **Ras el gharra**, aus Erdhütten ohne Fenster bestehend, die nur mit einer niedrigen Thüre versehen, und nachläßig mit Rohr gedeckt sind. Die Stuten der Bewohner weideten auf den Wiesen rund umher, von der gewöhnlichen Menge weißer Hunde beschützt. Auch nach Biserta hin erstreckte sich eine ununterbrochene reiche Cultur, nur der obere steinige Theil des Berges war mit Gestrüpp bedeckt, in dem die Schakals, im Begattungsvergnügen begriffen, wie Haasen um uns herspielten. Auf der Seeseite erblickten wir, sehr froh nicht mehr darauf zu seyn, die Insel Galita wieder, nebst einem andern kleinen Felsen im nahen Golf, die Hundsinsel genannt, der wie ein von den Fluthen getragener schwarzer Steinblock auf der ruhigen Fläche zu liegen schien.

Wir waren diesmal Alle nur auf Eseln ausgezogen, und beim Herabsteigen stürzte der

meinige auf eine so verrätherische Weise, daß ich mit sammt dem Sattel über den Kopf desselben geworfen wurde, ungeachtet der Sattelgurt nicht gerissen war, eine Avantüre, von der ich sonst nur bei bockenden polnischen Remontepferden gehört habe. Ich kam indeß ganz geschickt herunter und nicht einmal zu Falle, denn ich blieb, den Sattel zwischen den Beinen, auf meinen Füßen stehen, grade neben einer der schön- sten himmelblauen Lilien von sechs Zoll im Durch- messer, von der ich noch kürzlich ein viel kleineres und ärmlicheres Exemplar, als große Seltenheit, in einem europäischen Gewächshause gesehen hatte. Auf dem Rückwege durchritten wir wohl eine Stunde lang zusammenhängende und sorgfältig gepflegte Olivenplantagen, zuletzt in einer schönen Allee hoher Palmen, von denen jedoch viele im Stamme abgestorben waren, und dann nur einen dichten Unterbusch bildeten. Das Meer und Biserta's weiße Thürme gewährten über dem ebnen grünen Boden eine wahre Decorations-Perspective.

Den 22. April.

Der heutige Tag ward einer bedeutenderen Expedition gewidmet, nämlich der Umkreisung des größeren See's, welcher sechs bis sieben deutsche Meilen im Umfange hat.

Ungefähr zwei Stunden von der Stadt hört die bisherige Mannigfaltigkeit der Gegend auf, und einförmige Savannen nehmen ihre Stelle ein, deren einziger Schmuck in unzähligen Blumenmassen besteht, unter welchen wir jeden Augenblick eine uns neue Art entdeckten. Am fremdartigsten erschien mir eine blaß grüne Blume mit rothgetupptem Kelch, und eine andere, die täuschend einer am Stengel sitzenden Biene glich. Diese letztere gehört, glaube ich, zu dem Geschlechte der

Ophrys. Nie bedauerte ich mehr, keinen Botaniker bei mir zu haben, der hier ohne Zweifel aus einem Entzücken in das andere gerathen wäre. Nach einem langen und ermüdenden Marsch erreichten wir den **Dschebel-Gungla**, von dem man den zweiten See mit dem in seinem Mittelpunct liegenden schwarzen Berg, **Dschebel-Esker**, der dem See seinen Namen gibt, unter sich ausgebreitet sieht. Um uns befanden sich einige antike Ruinen, deren Ueberreste längs des Wassers hin, bis jenseits des Flusses **Ouad-Tindschia** sich erstrecken, und vielleicht dem alten **Meldita** angehören.

Als wir uns noch die wildgeformte und größtentheils kahle Gebürgsgegend betrachteten, bemerkten wir einen Adler von außerordentlicher Größe so bewegungslos über uns in den Lüften schweben, daß er wie darin versteinert schien. Endlich schlug er einigemale mit den Flügeln, bei welcher Gelegenheit eine seiner ellenlangen Federn langsam herab, und dicht neben uns

niederfiel. Ich bemächtigte mich sogleich dieses Glückszeichens und befestigte es auf meiner türkischen Reisemütze. Als wolle jedoch der Adler sein mir gemachtes Geschenk noch mehr bestätigen, folgte er ihm jetzt selbst, sich majestätisch herabsenkend, und setzte sich auf eine hervorragende Mauerruine, einige 60 Schritt von uns entfernt, und seine schöne Augen starr auf uns gerichtet. Als wir auf ihn zugingen, und J.... nicht übel Lust hatte, ihn zur Dankbarkeit mit einem Flintenschuß zu begrüßen, erhob er sich zur rechten Zeit mit großer Nonchalance und aller der Würde, die diesem königlichen Vogel zukommt, um seinen alten Platz über uns von Neuem einzunehmen. Er maß mit ausgebreiteten Flügeln nach unsrer Schätzung wenigstens 14 bis 15 Fuß. Mir fiel Musäus liebliches Mährchen ein, und gern hätte ich länger verweilt, um zu sehen, ob auch der Fisch erscheinen werde, um mir seine Schuppe, und der Löwe, sein Mähnenhaar zu verehren. Zu Allem wäre hier Gelegenheit

gewesen, aber die schöne Zeit der Mährchen und der Wunder ist vorüber! Der Mensch, ich sagte es schon einmal, ist den verborgenen Mächten in der Luft, dem Wasser und der Erde zu klug, zu nüchtern und zu langweilig geworden. Schade, daß sie nicht eine Ausnahme für mich machen, der die erste dieser Eigenschaften gar nicht besitzt, die zweite stets möglichst vermeidet, und hinsichtlich der dritten vielleicht in einer glücklichen Illusion lebt.

Nach diesen Betrachtungen verließ ich, meine Adlerfeder wehmüthig beschauend, den geheimnißvollen Berg, und bald darauf passirten wir den Fluß Tindschia, der die beiden Seen mit einander verbindet, und kaum eine halbe Stunde lang ist, auf einer ungeschickten kleinen Fähre, in die unsere Esel von den Mauren wörtlich auf den Armen hineingetragen wurden, da nichts sie vermögen konnte von selbst hineinzusteigen. Beim Landen jenseits mußten auch wir das Ufer, auf dem Rücken der Mauren reitend, gewinnen, wobei

meine Montüre abermals stürzte, und mich, glücklicherweise über das Wasser hin, auf den Sand warf, so daß ich in zwei Tagen einmal vom Esel und einmal vom Menschen gefallen war. Nahe bei diesem tragicomischen Uebergange liegt, zwischen römischen Ruinen, in einem reizenden Wäldchen von hohen Silberpappeln, Palmen, Weiden, Rüstern und einigen mir unbekannten weißblühenden Bäumen, nebst 16 bis 20 Fuß hohen Oleandersträuchern, der Marâbut Sidi-Ali-Hassun begraben. Eine Menge schwanenweißer Wasservögel mit schwarzem Schnabel und Füßen, und einer gekräuselten Feder im Genick, den Störchen ähnlich, und im Arabischen Cur-el-Ebgar, Ochsenvögel genannt, weil sie sich im Wasser auf diese zu setzen pflegen, umschwebten diese Ruhestätte. I . . . . schoß einen davon.

Von hier aus boten, außer den überall längs des Sees von Zeit zu Zeit erscheinenden Ruinen, theils aus antiker, theils aus späterer Zeit, die übrigen zwei Drittheile des Weges abermals

nichts als monotone Viehweiden mit Ginster und Blumen dar. Von solchen der letzteren, die auch in Europa wild wachsen, bemerkte ich folgende: die Camille, rothen Mohn, Hederich, und die wohlklingenden Namen Katzenkäse, Gänse-, Butter- und Kukuks-Blumen; die übrigen waren mir entweder ganz fremd, oder gehörten unserer Garten-Cultur an. Anderthalb Stunden vor Biserta, bei dem großen Dorfe Menzel-Dschemil, nimmt das Land wieder den malerischen Charakter an, der es überall in der Nähe der Stadt auszeichnet, wo die entfernten Bergreihen, welche in der Nähe meistens kahl und grau erscheinen, von Weitem im schönsten Blau von der Sonne mit einem Goldsaume eingefaßt, über die Gewässer herüber glänzten. Die Cultur um dieses Dorf, dessen Felder den besten schwarzen Gartenboden haben, steht der Europäischen in nichts nach, und übertrifft sie so gar weit in der Solidität der Befriedigungen, die meistens aus sorgfältig gemachten Gräben bestanden, deren Aufwurf mit undurch-

dringlichen Hecken der indianischen Feige bepflanzt war. Oft diente eine gemauerte Pforte zum Eingang, und die rothen und blauen Winden, die sich durch den Cactus schlangen, gaben dem Ganzen ein höchst erfreuliches Ansehn.

Im Souterrain der Sabella,
den 24. April um Mitternacht.

Bisher habe ich oft über den ominösen Freitag nur gescherzt, jetzt fange ich aber ganz im Ernste an, seinem unheilbringenden Einfluß Glauben zu schenken, wenn man eine Reise oder andere wichtige Unternehmung an diesem Tage beginnt. Das Auffallendste ist mir aber, daß ich immer durch eine unbezwingliche Distraction ihn selbst zu wählen, wie von unsichtbarer Hand, gezwungen werde. Ich hatte mich so lange auf Tunis gefreut, daß der Tag, an welchem ich es erreichen und unterwegs Utica sehen sollte, für mich allerdings von Wichtigkeit war. Demungeachtet hatte ich mich selbst bei Herrn Gregorio de Montes, an den ich Empfehlungsbriefe mitbrachte,

zum 24. Abends angekündigt (denn von Biserta nach Tunis ist nur eine Tagereise) und hierbei den Unglückstag ganz außer Acht gelassen. Es war zu spät, als ich es bemerkte, und auch gleich am Morgen, nach der schönsten sternhellen Nacht, ein schwarzer Himmel und Regengüsse mich empfingen; denn Herr de Montes hatte mir höchst verbindlich geantwortet, daß er, um meine Ankunft zu feiern, mich mit einem Soupé erwarten werde, zu dem er mehrere Freunde gebeten. Es wäre also zu unhöflich gewesen, ihm vorsätzlich zu manquiren, und der Pflicht muß selbst der Aberglaube weichen. Ich trat also um 6 Uhr früh, trotz des abscheulichen Wetters, meinen Marsch nach der Hauptstadt an. Drei Cameele trugen meine Effecten, und es war das erstemal in meinem Leben, daß ich mich dieser so nützlichen, aber auch eben so häßlichen und degoutanten Thiere bediente. Besonders widerlich ist ihr grünliches, hartes, wiederkauendes Maul mit den langen Zähnen. Es ist fast unbegreiflich, wie sie

die hiesigen großen Disteln, mit Stacheln wie Schusterpfriemen, ihre Favoritspeise, so unbefangen zu zermalmen im Stande sind, ohne sich zu verwunden. Man kann von diesem Thier mit Recht sagen, daß es pikante Lebensmittel liebt. Was die Cameele übrigens jetzt noch häßlicher macht, ist, daß sie größtentheils schon ihr Haar verloren haben, und so nackt wie ein abgebrühtes Spanferkel erscheinen. Um sie vor dem Ungeziefer zu schützen, werden sie daher über und über getheert. Kein Thier muß sich mehr gefallen lassen, als diese Unglücklichen. Tavernier behauptet sogar, daß die Cameelhändler, um ihnen ein fettes Ansehn zu geben, sie, vermöge einer Oeffnung, die sie nahe am Schweif unter der Haut machen, wie ein Luftkissen aufblasen. In der Zeit, wo sie behaart sind, werden sie nicht geputzt, sondern gleich Pelzen mit Stöcken ausgepocht.

Ich selbst ritt das schon bekannte kleine Bauerpferd mit dem Weichselzopf; denn kein anderes war in Biserta aufzutreiben gewesen, weil die

Eingebornen in den jetzigen Monaten ihre Pferde regelmäßig alljährlich auf die Weide zu schicken pflegen. Kein **Nimrod Apperley** hat ihnen in einem **Sporting Magazine** bewiesen, wie nachtheilig diese Mode ihren Thieren seyn müsse, und wenn man bedenkt, was sie demungeachtet leisten, so möchte man beinahe selbst daran irre werden. Die übrige Gesellschaft ritt insgesammt auf Maulthieren oder Eseln. Sie bestand aus dem Consul und seinem Schwager, die diese Gelegenheit benutzten, nach mehreren Jahren Tunis wieder einmal zu besuchen; ferner dem griechischen unnützen Schwätzer; einem schönen jungen Mauren, der dem Schiffbruch des **Mabruck** (dem schon erwähnten tunesischen Fahrzeuge, welches in Biserta gescheitert), glücklich entgangen war; und endlich aus einem kleinen Gefolge nebst mehreren, mit Flinten und Säbeln bewaffneten Führern und Leuten des Consuls. Voran ritt auf einem lahmen, aber dennoch sehr schnell marschirenden Maulthiere eine Art Chef der Caravane, der einen Busch

Rosen, mit den Stielen aufwärts unter dem Turban befestigt, auf seiner braunen Stirne trug, wo sie sich sehr wunderlich ausnahmen. Einer der Leute lief, als ächter Galopin, zu Fuß nebenher, und wo man etwas bedurfte, war er es, der immer schleunig Rath schaffte; auf einer Tour von acht deutschen Meilen allerdings eine starke Fatigue, die aber für ihn keine zu seyn schien. Gleich seinen übrigen Camaraden versäumte er keine Gelegenheit zu Scherz und Lustigkeit, und zerriß uns auch nicht minder als die Andern die Ohren mit seinem näselnden Gesang. Es ist sonderbar, daß die Mauren und Araber, wenn sie auch das schönste Organ von Natur haben, doch stets, sobald sie singen wollen, dies nur durch die Nase bewerkstelligen.

Die Gegend, welche wir durchzogen, bestand wie die vorgestern gesehene, aus einer hie und da mit niedern Hügeln abwechselnden Ebene von sandigem oder lehmigem Boden, und nur mit wenigen Bäumen besetzt, außer gelegentlich

einer Olivenpflanzung. Trümmer des Alterthums, wahrscheinlich einzelnen Tempeln oder Villen angehörend, findet man auch hier überall verstreut. Als wir den Hohlweg erreichten, wo man über einem weiten Morast, der ehemals ein Meerbusen war, die wallartigen, regelmäßigen Hügel von Utika zuerst erblickt, begegneten wir einem Oberbeamten des Bey's mit einem Gefolge von etwa zwanzig Mann, der rasch an uns vorüber nach Biserta eilte. Sein Costüm war, bis auf die rothe Mütze, fast europäisch, denn die Neuerungen des Sultans sind auch in Tunis bereits angenommen worden. Wir brauchten noch eine gute Stunde, ehe wir den Sumpf umritten hatten, und jetzt bei dem ersten Ziel unsrer heutigen Tour ankamen, wo wir zu frühstücken und, wie man sich denken kann, dabei auf Cato's Wohlseyn im Elysium zu trinken uns vorgenommen hatten.

Die mit Disteln und Nesseln dicht bewachsenen furchtbar über einander gestürzten Ruinen von Utika übertrafen an schöner Wirkung unsere

Erwartung. Kaum hatten wir sie indeß nur flüchtig untersucht, und unter einem thurmartig hervorragenden Pfeiler, an den sich eine Palme gelehnt hatte — die gern mit den Trümmern des Alterthums sich zu vereinen scheint — das Unkraut ein wenig weggeräumt, unsere Teppiche gebreitet und die Victualienkörbe auszupacken angefangen, als das bisherige, lange Zeit nur schwache Gestöber in den heftigsten Platzregen überging, der während zwei Stunden ununterbrochen andauerte. Wir mußten, so gut wie möglich in unsre Mäntel und Bernus gewickelt, das durchweichte Mahl unter unsern Regenschirmen zu uns nehmen; denn leider war kein Thorweg und kein Gewölbe ganz genug geblieben, um uns hülfreich zu schützen. Doch begeisterte uns des heldenmüthigen Römers Andenken zu sehr, um wegen so kleinen Ungemachs unsre gute Laune zu verlieren. „Ich bin mein Herr!“ rief ich, wie Cato, als er auf sein Schwerdt blickte, und ergriff kühn, statt dessen,

einen Hühnerflügel. Kaum erinnre ich mich, je lustiger getafelt zu haben, als unter diesen Trümmern, in der area cativa am Sumpf, wo wir den Wein gen Himmel hielten, um ihn mit frischem Wasser zu mischen, was wir uns ohne dies schwer würden verschafft haben. Viel Gelächter erregte besonders einer unserer Esel, der von Disteln satt, sich bis an den Bauch in Brennnesseln postirt hatte, und mit hängenden Ohren, von denen der Regen, wie aus zwei Rinnen herabtriefte, so tiefsinnig, nachdenkend und unbeweglich dastand, daß er in Cruikchank's Carricaturen das beste Conterfei eines Stoikers abgegeben haben würde. Auch mit einer Tafelmusik wurden wir regalirt, welche die Mauren dadurch hervorbrachten, daß sie beide Backen wie eine Trommel aufbliesen, und während sie mit dem Munde trompeteten, auf Backen, Brust und Hände abwechselnd schlugen, und auf diese Weise den sonderbarsten Charivari von der Welt uns zum Besten gaben.

Der Theil der Ruinen, wo wir uns befanden, die alte Citadelle, steht auf einem isolirten Hügel, der, wie man leicht erkennt, früher von Wasser rings umgeben war, über das eine Brücke vom festen Lande aus führte. Dort sind, noch einige hundert Schritte entfernt, auf der Höhe die geringen Ueberreste des großen Amphitheaters sichtbar, das, nach Meinung der Antiquaren, ausschließlich für Naumachieen bestimmt war und an 20,000 Menschen faßte. Darunter befinden sich weite Cisternen, die mehrere hundert Fuß tief in den Berg hineingehen, wahrscheinlich zugleich als Behälter für das zu den nachgeahmten Seegefechten nöthige Wasser dienten, und ziemlich wohl erhalten sind. Sie haben gegen 30 Fuß Höhe und 15 Fuß Breite, mit einer bewunderungswürdig flachen und dünnen Wölbung. Ihr Grund war mit Mist und Unrath angefüllt, weil die Beduinen, welche zwischen dem daneben liegenden Gemäuer ein Duar erbaut haben, den Winter über ihr Vieh darin stehen lassen.

Neben der erwähnten Palme entspringt eine warme Quelle, welcher man gute Heilkräfte zuschreibt, und in deren fast heißem Wasser wir mehrere Schildkröten antrafen, die dies Bassin immer zu bewohnen scheinen.

Nach den Vandalen und Arabern haben auch die modernen Mauren diesen Ruinen sehr übel mitgespielt, besonders als ein erster Minister des vorigen Jahrhunderts die große Moschee in Tunis baute, welche über eine Million spanische Piaster gekostet haben soll. Carthago und Utika mußten den Marmor und die Säulen dazu liefern. Bei dieser Gelegenheit fand man mehrere Statuen, die man halb zertrümmerte, was aber wenigstens das Gute zur Folge hatte, die Lage des Senathauses mit Gewißheit bestimmen zu können. Es waren die eines Jupiters, eines Julius Cäsar in Kriegskleidung, einer Matrone und dreier Vestalinnen, nebst einem schönen unbekannten Torso, die sich jetzt alle im Musäum zu Leyden befinden. Die Spuren eines Theaters und zweier Tempel bieten

kaum mehr etwas Erwähnungswerthes dar, und in ein Souterrain, wo noch ein Sarkophag aus rothem Marmor stehen soll, hinabzusteigen, fehlte es uns an Licht. Utika war im Ganzen nur klein, und hatte kaum mehr als eine Stunde im Umfang. Als das Meer noch den jetzigen Morast füllte, und die jenseitige Ebene bis an das Vorgebürge Apollo's, jetzt Cap **Zibieb**, unter dem die Stadt **Porto Farina** liegt, mit mehreren befestigten römischen Lagern und Städten bedeckt war, muß die Aussicht von Utika's Höhen eine der herrlichsten gewesen seyn.

Von hier an klärte sich das Wetter endlich auf, und eine drückende Sonne trocknete schnell unsere durchnäßten Gewänder, während wir über eine weite blumige Ebene des fruchtbarsten Bodens, die zum Theil auch gut angebaut war, dem ansehnlichen Fluß **Medscherda** (dem berühmten **Bagrada** der Alten) zueilten, den wir nachher auf einer Fähre passirten.*)

---

*) An diesem Fluß sollen, wie Plinius erzählt, die Legionen des Regulus eine Schlange von 120 Fuß Länge

Hier haben neben den Spuren einer alten römischen Brücke, die Muselmänner aus großen Quadern, welche leider alle von den Ruinen Utika's entnommen wurden, eine schöne neue Brücke gebaut, der nur noch zwei Bogen fehlen; diese bleiben aber schon seit zwanzig Jahren unvollendet liegen, weil ein **Marâbut** prophezeiht hat, daß, wer sie beendigte, gleich darauf sterben würde. Ich vermuthe, daß ihn der damalige Fährmann zu dieser Aussage bestochen hat, weiß aber nicht, ob es derselbe **Marâbut** ist, welcher nicht fern davon in einem lieblichen Haine begraben liegt, und auf dessen Dome heute, weil er an einem Freitage gestorben, eine hohe Fahne

---

getödtet haben, was sie als ein sicheres Zeichen des Sieges betrachteten, der ihnen auch treu blieb, bis der geheimnißvolle griechische Volontair erschien, den römischen Feldherrn schlug, gefangen nahm, und dann gleich einem übelwollenden Zauberer verschwand, ohne daß die Geschichte irgend eine weitere Auskunft über ihn gibt.

wehte. Der Fluß muß sehr reißend seyn, denn er hatte in seinem Lauf zwei große, schön begrünte Hügel fast in ihrer Mitte senkrecht abgeschwemmt, und wird bald der Straße ein gleiches Schicksal drohen, was indeß bei der Beschaffenheit der hiesigen Landstraßen wenig verschlägt, da sie gewöhnlich nur aus einigen neben einander laufenden Fußwegen mit mehreren Sumpflöchern bestehen.

Es ist hinlänglich erwiesen, daß der **Bagrada** ehemals ein ganz anderes Bett einnahm als jetzt, womit wahrscheinlich die Austrocknung des einstigen Meerbusens, an dem **Utika** liegt, in Verbindung steht, und selbst zu Shaw's Zeiten scheint er, nach dessen Charten, einen von dem jetzigen ganz verschiedenen Lauf genommen zu haben. Auch in diesem Augenblick ist seine Mündung wieder so verstopft, daß eine neue Veränderung seiner Richtung bald vermuthet wird.

Oft sahen wir Heerden großer Schaafe mit Fettschwänzen in der Ebene weiden, deren lange,

sehr grobe Wolle fast ausschließlich nach Europa geht und einen bedeutenden Handelsartikel ausmacht. Ueberhaupt war die Gegend ziemlich belebt, und die weiten Flächen mit Vieh aller Art bedeckt. Ich weiß nicht, wo ich gelesen habe, daß man in der Ukraine den Schaafen ähnlicher Art Bretter mit zwei kleinen Rädern an die Schwänze befestigt, um ihnen die Last derselben zu erleichtern; hier mußten sie sie mühsam selbst fortschleppen.

Der Aufenthalt in Utika und der durch den vielen Regen fast grundlos gewordene Weg hatten uns so verspätet, daß unsere Uhren schon sechs anzeigten, als wir noch drei Stunden von Tunis entfernt waren. Da nun die Thore der hiesigen Städte um die jetzige Jahreszeit schon um sieben, spätestens halb acht Uhr geschlossen werden, und überdem unsere schwer beladenen Camecle und Esel so ermüdet waren, daß das unaufhörliche „Irr — he!" der Führer, womit sie besonders die letzteren Thiere antreiben, indem sie sie mit der linken Hand über dem Schwanze kitzeln, nichts

mehr fruchten wollte — so sahen wir uns gezwungen, statt des freundlichen Festes, das uns bei Herrn de Montes erwartete, die Gastfreundschaft in einem nahe gelegenen Sommerpalais des Bruders des Bey anzusprechen. Der maurische Castellan empfing uns jedoch mit sehr übler Laune, proponirte uns zuerst, im Stalle zu schlafen, und ließ sich endlich nur mit Mühe bewegen, uns im Innern des weitläuftigen Gebäudes eine kleine Küche und einige kellerartige Räume ohne alle Meublen zum Nachtlager anzuweisen. Zu haben war gar nichts als Wasser und wenige Eier; das Holz sogar, um sie zu kochen, mußten unsre Leute sich selbst in der umliegenden Gegend zusammensuchen. Wir hatten die nöthigsten Effecten, als mein schmählich naß gewordenes Bett und dergleichen, hereingeschafft, das Uebrige war draußen im Stalle bei den Thieren geblieben. Als wir Verschiedenes, was noch fehlte, um acht Uhr holen wollten, fanden wir, daß der alte graubärtige Brummbär die Thüre verriegelt und uns wie

Missethäter eingeschlossen hatte; kein Pochen und Rufen half, wir mußten uns mit Geduld in unser Schicksal ergeben. Uebrigens war unser Gefängniß ein weitläuftiger und reizender Aufenthalt, in dem uns auch nichts hinderte, frei umherzuwandeln. Mehrere elegante Höfe und Terrassen mit großen Bassins, die von Goldfischen wimmelten, rund umher Obstgärten voll blühender Rosen und Orangen, wie uralter Pfirsich-, Aprikosen-, Feigen- und Granatbäume, die ihre stolzen Kronen weit um sich her ausbreiteten, auch mit vielen jetzt erst blühenden süßen und sauren Kirschbäumen vermischt, welche hier als seltener Luxus betrachtet werden, umgaben die Gebäude; doch waren die Wege in diesen Gärten ohne alle Sorgfalt gehalten, theils verraset, theils wegen des nassen Lehms fast ungangbar, überhaupt nirgends die europäische Nettigkeit und Reinlichkeit bemerkbar. Einige der Terrassen waren auf allen vier Seiten von hohen Cypressenreihen umschlossen, deren Stämme bis zum Drittheil ihrer Höhe

aufgeputzt, eine natürliche Colonnade bildeten, durch die man die weiß beblumten Bäume, und die fernen Berge darüber, auf anmuthige Weise gewahr ward. Auf der höchsten Terrasse standen zehn Stück kleine metallene Kanonen, meistens Dreipfünder, auf deren vier wir mit Lachen die Inschrift: „Égalité et liberté“ eingegraben fanden. Sie fängt auch in Europa an lächerlich zu werden diese Inschrift, hier aber freilich doppelt! Andere Kanonen trugen das Wappen Venedigs auf ihren schmächtigen Rücken, und alle schienen europäischen Ursprungs. Der Himmel war jetzt ganz wolkenlos geworden, und der milde Abend wie die darauf folgende klare Sternennacht, dienten uns als eine höchst idyllische Zugabe zu dem Dutzend Eier, die wir im Freien verzehrten.

Tunis, den 25. April.

Fast der ganze Weg von unsrem Nachtlager bis Tunis führt durch einen großen Olivenwald, in welchem wir nach kurzem Marsche, einigen Reitern begegneten, von denen der Eine einen schön harnaschirten, blendend weißen Schimmel an der Hand führte, dessen Schweif und Mähne mit Henna orangenroth gefärbt, und auch der übrige Körper mit Tigerflecken von derselben Farbe verziert war. Bald darauf erschienen verschiedene andere geschmückte Beduinen; ihr Vordermann trug eine Lanze mit grün und roth gestreifter Fahne, mit welcher er, fortwährend caracolirend, sehr artige Bewegungen ausführte, und die Fahne mit großer Gewandheit bald über dem Kopf, bald gegen den Boden gesenkt, kunstreich umherwirbelte. Mehrere

Reiter kamen dann noch von andern Seiten herbei, und Alle vereinigten sich zuletzt auf einem freien Platz zu allerlei militairischen Spielen und Evolutionen. Wir sahen ihnen eine Weile mit Vergnügen zu, und erfuhren, daß sie auf diese Weise eine Hochzeit feierten, an der sich auch, aus einer daneben aufgerichteten Laubhütte, das weibliche Personal, selbst ungesehen, ergötzte.

Eine halbe Stunde von der Stadt ersteigt man einen Hügel, von dem ich die überraschende Aussicht beschreiben muß, weil sie sogleich von der hiesigen Localität ein anschauliches Bild geben wird. Ziemlich von Norden herkommend, sahen wir zwischen zwei von Forts gekrönten Hügeln, die eine lange, von Carl dem Fünften erbaute Wasserleitung von schönem Effect verbindet, Tunis mit mehreren Thürmen im Mittelgrunde vor uns liegen. Der Kranz eines blauen Gebürges fehlt auch dieser Gegend nicht, wird aber hier noch auffallender durch drei einzelne große Berge, die sich unverhältnißmäßig hoch über die andern erheben,

und deren wunderbar zerrissne Formen die Phantasie auf das Lebendigste ansprechen. Es sind, der nahe hinter der Stadt gelegene **Bugharnin**, weiterhin der **Achmar** oder Bleiberg, und, in noch größerer Entfernung, der hohe **Sauwan**. Links entfaltet sich der See von Tunis, auf dessen Spiegel eine malerische kleine Insel schwimmt, wo das Lazareth erbaut ist, und hinter ihm zeigt sich die nur durch eine schmale Landzunge davon getrennte Meerbucht, mit den Ruinen von Carthago und dem Thurm, in dem der heilige Ludwig starb. An der entgegen gesetzten Seite des See's bemerkt man das Dorf **Rhades** mit der vorspringenden Landspitze, auf der Regulus den Hanno schlug; etwas entfernter das Arsenal, mit einer langen Reihe Schiffe, und das gleichfalls von Carl dem Fünften aufgeführte Schloß von Goletta. Rechts füllt das Thal ein anderer salziger Landsee, und wenig abgelegen von seinen Ufern, nahe unter dem Hügel, auf dem wir standen, zieht sich der Bardo hin, die Residenz des Bey. Dies ist eine

kleine Stadt für sich, von einem Quarré hoher Mauern umschlossen, dessen vier Ecken durch ausspringende Werke mit Thürmen flankirt sind; auf dem höchsten und schönsten der inneren Gebäude flatterte die blutrothe Fahne. Mehrere freundliche Wäldchen schmücken die Umgebung des See's, unter denen die Manuba, ein Lustschloß des Fürsten mit vielen Domen, Kiosken und weitläuftigen Gärten, besonders hervorsticht.

Am Thore der Stadt angekommen, fanden wir, neben den Ruinen eines Thurmes aus dem Mittelalter, ein großes Zeltlager aufgeschlagen, in dem die nach europäischem Muster neu organisirten tunesischen Truppen jetzt zu Frühjahrsübungen versammelt sind. Ihre Kleidung nähert sich ebenfalls der europäischen und zeigt kaum etwas Türkisches mehr, eine höchst unvortheilhafte Veränderung, die, besonders bei den Offizieren und Hofleuten des Bey, von denen wir Einigen begegneten, fast possierlich auffiel. Ihr Costüm war folgendes: Auf dem Kopfe trugen sie den

rothen Fez, von dem der übrigen hiesigen Einwohner dadurch verschieden, daß außer der langen blauen Quaste auch noch der ganze Deckel mit kurzen Frangen derselben Farbe bedeckt ist; die Uniform war eine blaue Kutka oder Jacke, mit einer blauen Tuchweste nach unserm Schnitt. Um den Leib hatten sie einen roth und weiß gestreiften Bund, und darunter blaue Tuchpantalons, die bis an das Knie ganz türkisch weit, und von da an bis auf die Knöchel ganz europäisch eng herabgingen, wo sie mit einem Bande zugebunden waren. Weiße Strümpfe und Bänderschuhe vollendeten die ungracieuse Kleidung, welche so dürftig gegen die frühere, prächtige Mamelucken-Tracht absticht, die von Gold und Juwelen strotzte, und die jetzt nur noch Jussuf, ein Commandant in der christlichen Armee der Franzosen! im fernen Algier trägt. Die Vorstädte von Tunis sind abscheulich. Ich durchritt sie mit Vinaigre des quatre voleurs vor die Nase gehalten, denn der horrible Gestank von überall schmorendem Oel und einem gräßlich

dunstenden, um die ganze Stadt laufenden, Cloak, gegen den der Berliner Schaafgraben eau de mille fleurs enthält, verpesteten die Luft auf unerträgliche Weise.

Ich muß mir gratuliren, daß ein günstiges Geschick mich seit Algier überall, wo ich einen längeren Aufenthalt beabsichtigte, den liebenswürdigsten und mir mit jeder Freundlichkeit entgegenkommenden Männern zuführt. Dieselbe Erfahrung machte ich auch hier bei Herrn Gregorio de Montes, einem reichen spanischen Handelsherrn, der, so wie seine reizende Gemahlin, eine junge bildschöne Griechin, mich mit einer Herzlichkeit und Dienstfertigkeit aufnahmen, die ich nicht dankbar genug erkennen kann. Er hatte bereits ein sehr angenehm liegendes Haus für mich gemiethet, aus dessen Fenstern ich einer herrlichen Aussicht genieße, und mir zugleich die unbedingteste Gastfreundschaft in dem seinigen angeboten, das ein eben so gediegener als anspruchsloser Luxus, durch die feinste Sitte gewürzt, so

angenehm, als irgend eins seiner Art in Europa macht. Auch der holländische General-Consul, Chevalier de Nyssen, hatte mir höchst verbindlich die Wohnung in seinem Hause offerirt, und der französische Consul, Herr Deval, nebst allen seinen in der Stadt anwesenden Collegen, beehrten mich mit ihrem Besuch und der freundlichsten Anerbietung ihrer guten Dienste.

Da der Bey kürzlich von einer schweren Krankheit genesen, deren Heilung, beiläuftig gesagt, seinem französischen Leibarzte 25,000 Franken eingebracht hat, weil alle Hofleute sich bei einer solchen Gelegenheit beeifern, ihm Geschenke zu machen (eine Sitte, die ich den Aerzten rathe, auch in Europa einzuführen); so geben jetzt alle Corporationen der Stadt Feste, die einige Tage fortdauern werden. Auf einem Spaziergang, den ich, um dieses Treiben zu besehen, mit Herrn de Montes machte, fanden wir die reichen Bazar's, deren Budensäulen roth, grün und weiß angestrichen und die durch eine Steinwölbung über die Straße

hin verbunden sind, so daß sie stets einen schattigen und vor Regen geschützten Gang darbieten — schon am hellen Tage mit vielen Kronleuchtern illuminirt. Sie waren außerdem mit Spiegeln, seidenen und gestickten Tüchern, bunten Teppichen u. s. w. behangen, und durch verschiedene baroke Ausstellungen geschmückt, die wahrscheinlich zum Theile noch aus altem europäischen Raube bestanden; denn ich bemerkte schön gearbeitete silberne Suppenterrinen, Kirchenkelche, Leuchter und Streuzuckerbüchsen, nebst vielen andern heterogenen Gegenständen darunter. Ueberall wogte ein verworrenes Gedränge, in dem die Kinder sich besonders unnütz machten, und gern den verhaßten Giaur's einen versteckten Stoß beizubringen suchten, wozu eine furchtbare türkische Musik accompagnirte, die allen Gesetzen des Taktes und der Harmonie Hohn sprach. Ein Maure erzählte dem Dr. Shaw, ihre Musik sey so kraftvoll, daß er gesehen, wie bei dem Spielen eines gewissen besonders ergreifenden Stückes verschiedene Blumen von ihren

Stielen gefallen wären. Seit dem, was ich heute hörte, zweifle ich nicht im geringsten mehr an diesem wundervollen Effect. Die Bazar's sind mit Waaren jeder Art angefüllt, doch kaum reicher als in Algier; die Producte der einheimischen Industrie beschränken sich aber vorzüglich nur auf die berühmten tunesischen Rosen- und Jasmin-Essenzen, weiße, fein wollene Bernus mit Frangen verschiedener Farben, äußerst geschmackvolles, reich gesticktes und mit massivem Silber verziertes Pferdezeug, rothe und weiße einfache Shawls, seidene mit Gold durchwirkte Tücher hiesiger Fabrik, und die rothen Mützen, womit von Tunis aus das halbe türkische Reich versehen wird, und deren brennende Farbe nur dadurch so unwandelbar gemacht wird, daß man sie in einer, zwölf Stunden von hier entfernten Quelle, am Berge Sauwan, eine gewisse Zeit lang liegen läßt. Alle Versuche mit anderm Wasser sind bisher mißglückt. Zum Schluß besuchten wir den vom vorigen Bey leider nicht vollendeten und jetzt, nach der Weise des

Landes, schon wieder verfallenden, schönen Pallast des berühmten **Hammuda Pascha**. Die Ursache ist wiederum nur der hier allgemein herrschende Aberglaube, das unvollendet gebliebene Haus eines Verstorbenen nicht ausbauen zu dürfen. Daher trifft auch dies dasselbe Schicksal. Man kann indeß nichts Prächtigeres, in einem für uns ganz neuen und höchst geschmackvollen Genre sehen, als einige der hier vorhandenen Säle, deren Fenster mit schön geformten, und mit Drathnetzen überzogenen Eisengittern versehen sind, um als Vogelbauer zu dienen. Damit man aber dennoch sehen könne, was in der Straße unten vorgeht, so hat man die Fensterbretter als Klappen eingerichtet, durch die man, sobald man sie aufhebt, selbst ganz unbemerkt hinunterblickt. Die hölzernen Plafonds sind in buntschillerndem Golde aller Farben auf das Kunstreichste ausgeschmückt, der Boden in schönen Desseins mit schwarzem und weißem Marmor ausgelegt, und die Wände bilden, bis zu zwei Drittheilen ihrer Höhe, eine

aus bunten Fayencestücken geformte Mosaik. Was aber bei Weitem am schönsten und zartesten sich ausnimmt, ist der übrige Theil der Wand, der bis an die Decke mit wundervoll ausgeführten, in Gyps tief eingedrückten Mustern bedeckt ist, welche Nuksch hadidah genannt werden, und vollkommen den Effect einer Bekleidung mit Brüsseler Spitzen nachahmen. Ich konnte mich des lebhaftesten Wunsches nicht enthalten, daß unser Schinkel hier seyn möge, um diesen originellen Bauschmuck zu sehen, den er bald, durch sein Genie vermannigfacht und gesteigert, zur Zierde unserer Gebäude anwenden würde. Widerlich ist es, hinzusetzen zu müssen, daß der ekelhafteste Schmutz und der übelste Geruch den Genuß eines so schönen Kunstwerks verleideten, obgleich der Palast noch bewohnt ist, und zwar von dem Sohne eines Ministers!

Diese Unreinlichkeit herrscht in der ganzen Stadt vor und verleidet den hiesigen Aufenthalt. Es scheint mir fast, als ob dieser verschiedene

Grad der Reinlichkeit in allen Ländern mit dem Grade der geistigen Cultur (wenige Ausnahmen abgerechnet) gleichen Schritt hielte. Auf der obersten Stufe der Leiter steht England, ihm folgt Holland und Deutschland, dann Frankreich, Italien, dazwischen vielleicht Rußland und Persien, und die letzte Stufe nimmt die Barbarei ein. Auf einen guten Weg sind sie aber dennoch hier gekommen. Sie haben keine Inseltlichter, meine Antipathie in Europa, aber wie schlecht die Wachskerzen beschaffen sind, habe ich schon erwähnt, und die Oellampen verdienen auch kein Lob.

Den 3. Mai.

Ich bedurfte einiger Ruhe, und habe daher bis jetzt ein ziemliches Schlaraffenleben geführt. Auch ist die Witterung noch immer kühl und regnerig, so daß ich nicht zweifle, daß der Wonnemond in unserm rauhen Norden dieses Jahr weit wärmer und angenehmer seyn mag. Hier ist diese Beschaffenheit der Temperatur fast beispiellos, man jubelt aber über die viele Nässe, welche eine außerordentliche Erndte und viel daraus gelöstes Geld verspricht. In der That sah ich nie in Europa noch so schön stehende Gerste, und auch das Olivenlaub hat sich ganz schwarz gefärbt.

Mein Häusliches ist gut organisirt. Mustapha kocht tant bien que mal; mein durch Herrn de Montes Güte besorgtes Quartier, geräumig

und reinlich, könnte für dieses Land vollkommen genannt werden, wenn es nicht oft ein abscheulicher Gestank verpestete, der aus Gott weiß welchen Cloaken herkömmt, und eine unabwendbare Calamität fast aller hiesigen Wohnungen ist. Obgleich weit entfernt von dem Ueberfluß in Bone, wo ich die Wahl unter einem ganzen Regiment Pferde hatte, und durch den schon erwähnten Umstand contrariirt, daß alle hiesigen Privatleute ihre Pferde jetzt auf die Weide geschickt haben, so ist es mir doch gelungen, zwei ganz leidliche Miethgäule zu erhalten, die ich indeß, des stets unsichern Wetters wegen, erst zweimal benutzte. Das erstemal ritt ich mit J.... in einer sehr freundlichen und gut bebauten Gegend, nach dem von Gärten umschlossenen Dorfe Ariana. Hier gewährt ein Hügel, von den Europäern deshalb Belvedere getauft, eine der berühmtesten Aussichten in der Nähe von Tunis, die uns überdies ein Gewitter, mit den Himmel roth durchfurchenden Blitzen im schönsten Lichte zeigte. Alle hiesigen Dörfer nehmen

sich von Weitem sehr eigenthümlich aus. Sie unterscheiden sich, da sie massiv, ohne Dächer, und weiß angestrichen sind, in nichts von den Städten, ausgenommen durch ihren geringeren Umfang, und da sie auch eben so dicht zusammengebaut sind, und gewöhnlich eine regelmäßige Form haben, so bilden sie, im dunkeln Laube gebettet, compacte glänzende Massen, die dem Charakter unserer Landschaften ganz fremd sind. Die zweite Promenade beschränkte sich auf die Forts und verschiedene Hügel nahe um die Stadt, von wo aus die beiden großen Seen, die drei gezackten Felsengipfel Dschebel Bugharnin, Achmar und Sauwan, nebst den malerischen Ueberresten der großen carthaginensischen Wasserleitung, das Dorf Rhades auf seiner vorgeschobenen Landspitze, mit den Hügeln, wo Hanno so unglücklich seine Elephanten placirte, die Festung Goletta u. s. w., sich zu vielen immer abwechselnden Bildern gestalten. Obgleich die hier am deutlichsten zu überblickende, eng zusammengedrängte, mit Mauern und unnützen

Festungswerken umgebene Stadt einen großen Raum einnimmt, so kann ich doch kaum glauben, daß sie, wie man mich allgemein versichert, (selbst wenn der Bardo mit hinzugerechnet wird) über 150,000 Einwohner fassen könne. Allerdings wohnen die Mauren in ihren ruinenartigen Häusern wie Ameisen zusammen, und viele ganz und gar auf der Straße, namentlich die **Marâbuts**, welche zum Theil ganz nackt herumlaufen, und nur ihre Schamtheile mit der Hand bedecken; Gegenstände des Ekels in jeder Hinsicht.

Der holländisch-österreichisch-russische Consul hat einen seiner Dragoman's zu meiner Disposition gestellt, der mit Säbel und Pistolen bewaffnet, und einen großen Stock als Zeichen seiner Würde in der Hand, gravitätisch vor mir herschreitet, oder zu Pferde im Galopp vor mir herjagt, und mir, mit Stentorstimme „**Balek**“ rufend, oft ziemlich unsanft Platz macht. In einem Buche des früheren amerikanischen Consuls las ich, daß diese Dragoman's, deren jeder Consul mehr oder

weniger in seinem Dienste hat, unglaublich gering bezahlt werden. Der des Herrn Noah bekam, was ich besonders ergötzlich fand, außer den wenigen Piastern Lohn, nur alle Sonntag zu essen. Die übrige Zeit lief er mit einer angehangenen Oelflasche und einem großen Brode herum, womit er in dem besagten Werke auch abgebildet ist, und welche Gegenstände seine ganze Nahrung in den Wochentagen ausmachten. Das Seltsamste dabei ist, daß diese Dragoman's, die ich für etwas distinguirtere Bedienten ansah, alle Offiziere in der Armee des Bey sind, und daher eben dem Volke so viel Respect einflößen.

Ich weiß nicht, warum unser Gouvernement keinen Consul an der Küste der Barbarei hat, ja nicht einmal einem andrer Mächte seine Geschäfte mit aufträgt, da doch hie und da, wie Figura zeigt, Preußen hierher verschlagen werden. Was mich betrifft, so werde ich unter diesen Umständen glücklicherweise nicht blos als Preuße, sondern als Europäer, der in der Welt nicht ganz unbekannt

geblieben ist, durchgängig mit der größten Zuvorkommenheit aufgenommen; einige arme Landsleute von mir befanden sich aber erst kürzlich in einer sehr traurigen Lage, und wurden, wie mir der holländische Consul erzählte, von einem seiner Collegen zum andern geschickt, ohne irgend Einen finden zu können, der Beruf oder Lust gehabt hätte, sich ihrer officiell anzunehmen. Dasselbe war in Algier der Fall, wo ich selbst Gelegenheit fand, einige Preußen in der Noth zu unterstützen; und die Sache ist mir um so auffallender, da außer dem hier so theuer bezahlten Bernstein, einige unsrer Haupthandelsartikel, als Bauholz, Masten, Bretter, Theer und Eisen, einen sehr hohen Preis und reißenden Absatz in Algier, Bone und Tunis finden, so daß ich für meine eigne Rechnung ein Schiff damit für diese Gegenden befrachten zu lassen gedenke. Auch mehrere unsrer Fabriken würden guten Absatz hier finden, wogegen Tunis als Austausch mehrere bei uns kostbare Gegenstände sehr wohlfeil liefert.

So wie es nur eine Stunde hier geregnet hat, werden die voll Schutt und Unrath liegenden Straßen zum Sumpf, und im Sommer soll der Staub noch unerträglicher seyn. Von Sonnenaufgang bis Untergang, wo sich die Mauren zu Bett legen, sind die Gassen der Stadt mit Menschen angefüllt, unter denen man immer einer großen Menge Jüdinnen begegnet, doch sahen wir noch nie eine hübsche. Sie gehen bekanntlich nicht verschleiert wie die Maurinnen, haben aber alle mit einem Stück schwarzem Zeug das Maul verbunden, (bei einer Hübschen hätte ich es Mund genannt) ob, um sie am Schwatzen zu verhindern, oder aus einem andern Grunde, ist mir unbekannt. Die Negerinnen zeichnen sich in dieser ohnehin schon bunten Welt noch durch eine größere Buntheit aus. Heute sahen wir eine, deren Kopfbedeckung grün, die linke Brust roth, die rechte gelb, der Untertheil vorn schwarz und hinten blau war.

Wenn ich des Abends ausgehe, was nicht sehr oft geschieht, so bringe ich diesen entweder

bei Herrn de Montes zu, dessen Frau und Schwägerinnen eben so schön als liebenswürdig sind, und der fortfährt, jedem meiner Wünsche auf das Freundschaftlichste zuvorzukommen; oder beim dänischen Consul, Herrn von Berner, wo wir an der Frau vom Hause, welche schon die hübsche Sitte angenommen hat, die Nägel ihrer schönen Hände, gleich den Maurinnen schwarz zu färben, und die durch Reiz und naive Grazie in jeder Gesellschaft sich bemerkbar machen würde, für uns eine um so anziehendere Gesellschaft finden, als wir dort unser liebes Deutsch sprechen können; dem schwedischen Viceconsul, Herrn Tulin, dessen Mutter noch Gustav den Dritten gekannt hat, und auf dem Ball gegenwärtig war, wo er ermordet wurde; oder auch in der Familie des amerikanischen Consuls, die ebenfalls zu den gebildetsten und angenehmsten gehört. Ihrer Empfehlung habe ich es zu verdanken, daß ich am heutigen Sonntag einer sehr erbaulichen Privatpredigt des hiesigen Missionairs für die englische Missions- und Bibel-

gesellschaft beiwohnen durfte. Diese soviel Nutzen stiftende Corporation hat den sehr richtigen Grundsatz angenommen, ihre Bibeln keineswegs mehr gratis, wie es sonst zuweilen der Fall gewesen seyn soll, und wie es ihr die genereusen Geschenke der Gläubigen leicht machen — sondern jetzt nur für baares Geld oder Geldeswerth, wenn auch sehr wohlfeil, an den Mann zu bringen. Der Grund ist einfach, denn, wie der junge, höchst durchgebildete Prediger bemerkte, mit einer geschenkten Bibel geht jeder ungläubige Heide oder Jude (auf die Letzten ist es hier besonders abgesehn, weil an den Muselmännern doch Hopfen und Malz verloren scheint) weg, und sieht sie nicht ferner an, hat er sich aber zu einer Bezahlung verstanden, wäre es auch nur vermöge einiger Victualien und dergleichen, so erhält die gekaufte Waare sofort ein ganz anderes Interesse für ihn. Er liest wenigstens für sein Geld, und mit Hülfe des heiligen Geistes kann dann alles erwartet

werden.*) In diesem erfreulichen Stande befindet sich die Sache jetzt in Tunis, und da diese Stadt erst seit zwei Jahren durch die Bibelgesellschaft bearbeitet wird, so kann man sich nicht wundern, daß ohngeachtet eines ganz ansehnlichen Bibelverkaufs, dennoch eine vollständige Bekehrung noch nirgends erfolgte; die Zeit ist zu einem solchen befriedigenden Resultat jedenfalls zu kurz.

---

*) Darin hat sich der hoffnungsvolle junge Mann, der sich um so mehr zu seinem Berufe schickt, da er selbst früher Jude war, dann in Basel Calvinist ward, und jetzt englischer Christ ist — leider geirrt, denn man machte bald darauf die wirklich schauderhafte Entdeckung, daß einige maltesische Metzger große Bibeln nur zu dem Endzweck gekauft hatten, weil sie in ihrem gottlosen Sinn nicht wohlfeiler zu Makulaturpapier kommen konnten, und man sah nun mit Entsetzen, wie sie auf offnem Markte die Blätter aus der heiligen Schrift rissen, um ihren Kunden Rindfleisch und Schöpsenschlägel darin einzupacken. Auch einige maurische Butter- und Käsehändler sollen dasselbe Sacrilegium begangen haben.

Genug der heilbringende Samen ist gelegt, bezahlt, und wird also hoffentlich ohne Zweifel endlich fruchten. Wenn ich bedenke, was sich in dieser Hinsicht auch unsern preußischen Bemühungen, welche, die Juden betreffend, einen so viel glänzenderen Erfolg zu Hause gehabt haben, für ein Weinberg des Herren hier darbieten könnte — so mag ich vielleicht, ohne mir zu viel zu schmeicheln, hoffen, daß in Folge dieser flüchtigen Nachricht, baldigst, statt eines Consuls, wenigstens ein Berliner Missionair hier accreditirt werden dürfte; der dann beiläufig, nach dem Bibelhandel, auch den profanen mit Holz und Eisen in Gang bringen, und zum Ueberfluß auch unglückliche Preußen, die Schiffbruch oder andre widrige Schicksale an diese unwirthbaren Küsten würfen, mildthätig unterstützen könnte.

Am Abend war unsere ganze kleine Gesellschaft beim amerikanischen Consul vereinigt, wo die eilf anwesenden Männer, bemerkenswertherweise, alle aus verschiedner Herren Länder herstammten, sc.:

der freundliche amerikanische Wirth, ein Engländer, ein Russe, ein Däne, ein Baier, ein Hannoveraner, ein Sardinier, ein Franzose, ein Tunese, ein fanatischer Türke und meine Wenigkeit, ein eben so fanatischer Preuße. Als wir eben in der besten Conversation waren, verbreitete sich plötzlich einer jener erwähnten tunesischen parfums von so durchdringender Art, daß die liebliche älteste Tochter des Hauses in Ohnmacht sank, glücklicherweise aber durch Vorhaltung von Essig und eau de Cologne bald wieder ihre schönen Augen aufschlug.

Der einzige, gewissermaaßen natürliche gute Geruch, der mir in Tunis vorgekommen ist, erfreute mich auf dem Hafendamm, wo unerwartet die ganze Gegend um mich her wie ein Parfümerieladen zu duften anfing. Die Urheber dieses seltenen Phänomen's waren sechs Lastträger, von denen jeder einen ungeheuren Sack voll Potpourri, in diesem Augenblick von Marseille ausgeschifft, auf dem Rücken tragend, nach der Stadt brachte. Dieser Hafendamm, schlechthin die Marine ge-

nannt, ist der einzige bequeme und einigermaßen besuchte Spaziergang der eleganten Welt in der Nähe von Tunis. Als ich jedoch das zweitemal dort erschien, hatte sich das Blatt sehr gewendet, und statt des anmuthigen Potpourri-Geruchs, war die Atmosphäre mit gräßlichen Dünsten geschwängert, die von **13**, sage dreizehn todten Cameelen herrührten, die man hier ruhig verwesen ließ. Einige fünfzig Hunde thaten indeß ihr Möglichstes, statt der Polizei, aufzuräumen.

Man kann es daher den hiesigen Damen nicht verdenken, wenn sie so casanières geworden sind, daß mich Jemand z. B. versicherte, die Gemahlin des englischen Consuls habe ihr schönes Landhaus und Garten auf der Marsa (neben den Ruinen von Carthago), wo sie fortwährend wohnt, in zwei Jahren nicht ein einzigesmal verlassen. Der Gemahl dieser Dame wird in O'Meara's Werk über Napoleon öfters erwähnt, worin ihm, wie ich glaube, sehr Unrecht gethan worden ist. Er war erster Adjutant des Sir Hudson Lowe in Helena,

und konnte, als Subalterner, folglich nur nach seinen Instructionen handeln. Ich habe ihn, da er auf dem Lande ist, noch nicht persönlich kennen gelernt, aber von ihm gehört, daß er ein großer Kunstfreund seyn, und ein sehr angenehmes Haus machen soll.

Ein sehr interessanter und artiger Mann ist der französische Consul, der in Constantinopel geboren wurde, außer den europäischen Sprachen geläufig türkisch und arabisch spricht, und vielfach den ganzen Orient bereist hat. Als ich neulich bei ihm speiste, machte er uns die lebendigste Schilderung von einer Tour, die er in früherer Zeit von Algier nach Oran zu Lande unternommen hatte. Eines Tages konnte er das bestimmte Nachtlager nicht erreichen, und mußte in dem verfallenen und verlassenen Hause eines **Marâbuts** Obdach suchen. Die Pferde wurden im verwilderten Garten angebunden, wo sich noch etwas Nahrung für sie vorfand, und wahrscheinlich waren sie es, welche des Nachts mehrere Löwen

herbeilockten, die plötzlich durch ein furchtbares Gebrüll ihre Nähe bekundeten. Zum Glück war Herr Deval noch mit Lesen beschäftigt, und hatte zu dem Ende ein Licht neben seinm Feldbette brennen. Er zündete sogleich einige zum Morgenfeuer herbeigebrachte Reiser an, die er brennend hinauswarf, was ohne Zweifel allein die Raubthiere an einem Angriff verhinderte, obgleich sie die ganze Nacht die Reisenden belagert hielten, und sich erst mit Anbruch des Tages entfernten. Man fand die Pferde, die ihre Leine zerrissen hatten, aus Furcht mit den Köpfen nach einwärts wie einen Klumpen zusammengeballt, und zwei Hengste, die sich sonst immer wüthend bissen, hatten sich jetzt zitternd und lammfromm dicht an einander gedrängt. Nun erst genoß man einer kurzen Ruhe; als der Consul aber aufstand, sah er nicht ohne Schaudern, daß unter ihm ein sechs Zoll langer Scorpion in bona pace lag, der, die Wärme suchend, ins Bett gekrochen war, und sich dort höchst ruhig verhalten hatte. Diese

Reise schien überhaupt an einem Freitag unternommen zu seyn, denn auf dem Rückweg zur See entging Herr Deval kaum einem Schiffbruch, und brachte zweiundzwanzig endlose Tage von Oran bis Algier zu, was man sonst gewöhnlich in vierundzwanzig bis sechsunddreißig Stunden abmacht. Auch er ist der Meinung, daß die Seefahrten an der afrikanischen Küste mit den elenden Schiffen und den über alle Beschreibung unwissenden Seeleuten, eine gefährlichere Unternehmung sind, als eine Reise um die Welt. *)

*) Unter den Negerinnen jener Gegenden herrscht eine merkwürdige Sitte, die uns Don Gregorio mittheilte. Sie bedienen sich des Schnupftabaks auf eine ganz eigenthümliche Weise, und man wird die Verwunderung des Erzählers theilen, wenn man hört, daß ein altes Weib dieser Farbe sich eine Prise von ihm ausbat, welche sie sofort, statt sie zur Nase zu dirigiren, sans façon einem Orte einverleibte, den die Natur ohne Zweifel am wenigsten dazu bestimmt hat.

Siebenter Brief.

An den Herrn Geheimerath Grävell in Wolfshayn.

Tunis, den 5. Mai 1835.

Mein verehrtester Freund!

Ich schreibe Ihnen, dem Mann mit dem Adlerblick, den ersten Brief mit einer Adlerfeder, die ein solcher edler Vogel auf dem Dschebel-Gungla zwischen den Seen Mezauka und Guarra di Dschebel-Esker mir huldreich geschenkt hat. Einem großen Gelehrten, wie Sie sind, darf ich kaum einen Strauß so schnell verblühender an-

spruchsloser Feldblümchen senden, als ich für meine andern nachsichtsvollen Correspondenten zu binden gewohnt bin. Mein Geschäft ist nur das des Schmetterlings, der von einer Blüthe zur andern flatternd, sein kleines Portiönchen Nektar da und dort zu nippen sucht. Sie aber (obgleich Sie die Blüthen auch nicht ganz verwerfen) wollen der Pflanze mit Wurzel und Allem immer auf den Grund gehen — was soll ich also thun, um meinem Beruf die gehörige Consistenz zu geben? Ich werde mir gleich den Gelehrten von Profession helfen; denn was ist Gelehrsamkeit andres, als eben das Wissen Anderer in sich aufnehmen und benutzen? Ich will also ein wenig nach meiner Art verarbeiten, was zwei in Deutschland ganz unbekannte und dennoch sehr empfehlungswerthe Werke über Tunis von solchen Gegenständen enthalten, die Ihnen Interesse gewähren können. Hie und da wird wohl noch Platz übrig bleiben, um zu wagen, dem Fremden auch einiges ganz Eigne beizugesellen.

Den Anfang macht am Schicklichsten ein kurzer Bericht über die maurische Herrschaft in Tunis, wozu ich hauptsächlich ein Werk des Herrn Noah benutzt habe, welcher in den Jahren **1813, 1814** und **1815** amerikanischer Consul in Tunis war, so weit mir dessen Nachrichten von den glaubwürdigsten Männern hier an Ort und Stelle als genau verbürgt und zugleich vielfach ergänzt worden sind.

Die Araber erschienen im Jahr **647**, wie man allgemein annimmt, zuerst in diesem Theil von Afrika. Sie waren vom Kalif **Athmon** ausgesendet, und setzten sich im Anfang in **Keruan** fest, welches noch eine heilige Stadt, und im Rang die dritte nach **Mecca** geblieben ist, wegen ihrer Moschee mit **500** Granitsäulen, wo einer der Apostel des Propheten begraben liegt. Nur mit einem ausdrücklichen Befehl des Bey's ist es einem Christen möglich, diese Stadt zu sehen, und nur sehr wenig Europäer sind bis jetzt dahin gedrungen. Mehrere Jahrhunderte erhielten sich

die neuen Ankömmlinge dort, wiewohl unter fortwährenden Kriegen und inneren Umwälzungen, beschützt durch die große Macht, welche ihre Glaubensgenossen in Spanien erlangt hatten. Nach der unglücklichen Schlacht von Tolosa entstanden zuerst die Regentschaften von Algier, Tunis, Fez und Tripolis, blieben aber gleichfalls stets in einem Zustande der Unruhe, auf den die Begebenheiten in Spanien mächtig einwirkten, so daß nicht eher, als bis nach der gänzlichen Vertreibung der Mauren aus Spanien, eine wahrhaft feste und mächtige Regierung sich in der Barbarei gebildet zu haben scheint. Während einer jener Revolutionen ward Tunis von den andern Regentschaften getrennt, und **Abu-Ferez**, ein Mann von Talent und Muth, zu seinem König erklärt, welcher nach verschiedenen glücklichen Gefechten und erfolgreichen Kriegen bis nach Marokko hin, sich zum Sultan der Barbarei aufwarf.

Es war im Jahr **1270**, zu einer Zeit, wo diese Länder am mächtigsten vertheidigt wurden,

daß der heilige Ludwig von Frankreich, jener edle und naive Don Quixotte der Geschichte, seinen unglücklichen Kreuzzug hierher richtete, und an der Pest auf den Trümmern Carthago's seinen Geist aufgab, ein Tod, von dem Herr von Chateaubriand sagt: daß sich mit ihm die Geschichte Carthago's schließe, gleichsam als ein Friedensopfer, zur letzten Sühne dargebracht aller Wuth, allen Leidenschaften und allen Verbrechen, deren Schauplatz diese unglückliche Stadt so lange gewesen sey. In wie fern Herr von Chateaubriand den Untergang eines Chefs der Kreuzfahrer, die selbst Bekehrungswuth, Leidenschaften und Verbrechen in das Land fremder Völker brachten, welche nur ihre Unabhängigkeit gegen sie vertheidigten, ein Friedensopfer nennen mag, ist schwer zu begreifen. Ohne Pathos könnte man vielmehr sagen, daß nach so vielem Unglück und Gräueln, als letztes Opfer, auch noch die damals herrschende Narrheit des Jahrhunderts, in der Person des heiligen Ludwigs, auf Carthago's Ruinen ihr tragisches Ende gefunden habe.

Beinahe drei Jahrhunderte lang nach dieser mißglückten Unternehmung, erhielten sich die tunesischen Fürsten mit Sicherheit auf ihren Thronen, und setzten seit dieser Zeit, in Verbindung mit den Dynastieen von Algier und Marokko, einen grausamen Vergeltungskrieg gegen die Christen fort, von denen sie Tausende in die Sclaverei schleppten. Endlich unternahm Carl der Fünfte seinen, jetzt sehr legitim gewordenen, Angriff auf Tunis, welches er bekanntlich eroberte, aber nur einige Zeit besetzt hielt, nachdem er daselbst die starke Festung der **Cassba** vergrößert, und das Fort von Goletta erbaut hatte. Hätte es in den Planen der Vorsehung gelegen, ihm später einen gleichen Succeß in Algier zu gewähren, so wäre wahrscheinlich schon damals die Macht der Barbaresken gänzlich gebrochen, und Europa die Schande erspart worden, Jahrhunderte lang sich von dieser Handvoll Räuber Gesetze vorschreiben zu lassen und ihnen tributpflichtig zu bleiben. Doch Carl des Fünften Schicksal schien es zu

seyn, mit seinem hohen Geiste nur Großes beginnen, aber nirgends ausführen zu können; und ohne Zweifel lag der Hauptgrund davon in seinem schweren Irrthum: dem Gealterten und Abgelebten den Sieg über das Jugendliche und Heranwachsende verschaffen zu wollen — wahrlich eine große Lehre der Geschichte für die jetzige Zeit! Wäre der hochbegabte Kaiser fähig gewesen, sich selbst an die Spitze des Zeitgeistes zu setzen und sein Führer zu werden, statt sich ihm entgegen zu stellen, seine historische Figur würde eine ganz andere Dimension erhalten haben. Nach Carls Tode wurden seinem Nachfolger fast alle Besitzungen in Afrika vom Sultan Selim dem zweiten entrissen, der zugleich die tunesische Dynastie zertrümmerte, das Königreich unter seine Botmäßigkeit nahm, und durch von ihm eingesetzte Pascha's von nun an regieren ließ. Diese Einrichtung blieb jedoch so unpopulär, daß zuletzt den Muselmännern in Afrika nachgegeben ward, sich Dey's, unter

Oberherrschaft der Pforte, selbst zu wählen, wobei später der Einfluß Algier's gewöhnlich entschied. Erst im Jahre 1684 gelang es den Tunesern, einen Bey aus ihrer Mitte zu ernennen. Diese Revolution ward durch Mahmud und Ali bewerkstelligt, zwei Brüder, welche die türkische Besatzung und den von Algier eingesetzten Dey verjagten. Die Sieger versammelten sogleich den Divan und proponirten eine erbliche Monarchie, was feierlich angenommen und wobei Mahmud zum ersten Souverain ernannt wurde. Doch dauerte dieser Zustand der Dinge nicht lange. Eine algierische Armee schlug die Truppen des neuen Fürsten, eroberte Tunis und setzte den vertriebenen Dey wieder ein. Auch dieser erfuhr bald von Neuem den ewigen Wechsel, der diese unglücklichen Länder verheerte. Denn kaum hatte die algierische Armee das Königreich verlassen, als Mahmud Bey an der Spitze der Bergbewohner zurückkam, sich der Stadt wieder bemächtigte, und den Dey zwang nach Algier zu entfliehen. Es gelang Mahmud später, sich mit

dieser Macht zu verständigen, und er erhielt sich nicht nur selbst auf dem Thron bis an seinen Tod, sondern es folgte ihm auch nach diesem unangefochten sein Bruder, **Rhamadan Bey**, in der Regierung. Unter **Rhamadan** riß jedoch bald innerer Krieg und Unruhe ein. Sein Neffe, **Murat Bey**, bemächtigte sich der höchsten Gewalt, und ließ **Rhamadan** hinrichten. Grausam und ungerecht erhielt er selbst sich nicht lange und fiel in einem Volksaufstande, von **Ibrahim Scheriff** ermordet, der jetzt Bey an seiner Stelle ward. In einen Krieg mit Algier verwickelt, blieb **Ibrahim**, nach einer unglücklichen Schlacht, als Gefangener in der Feinde Hände, worauf die Soldaten einen aus ihrer eignen Mitte zum Chef des Staats erwählten. Dieser Mann war der Sohn eines Griechen, und von ihm stammen die jetzigen Bey's von Tunis bis auf den heutigen Tag, in wenig unterbrochner Folge ab.

Hassan-Ben-Ali wußte durch List, und indem er sich anstellte, als sähe er sich nur für den

einstweiligen Statthalter des gefangenen **Ibrahim** an, diesen nach Tunis zu locken, worauf er ihm sogleich den Kopf abschlagen ließ. Von dieser Zeit an regierte **Hassan** in ungestörter Ruhe, und da er keine Kinder hatte, so ernannte er seinen Neffen **Ben-Ali** zu seinem Nachfolger, und gab ihm zugleich das Commando der Armee. Doch zerstörte bald eine unerwartete Begebenheit alle Hoffnungen **Ben Ali Bey's** auf den Thron. Ein Kreuzer hatte ein genuesisches Schiff gekapert, an dessen Bord sich ein Weib von ungemeiner Schönheit befand. In den Harem des Bey's geliefert, erweckte sie seine heftigste Leidenschaft, und nachdem sie die muhamedanische Religion angenommen hatte, erhob er sie zu dem Range seiner ersten Gemahlin. Sie schenkte ihm einen Sohn, den er **Muhamed Bey** nannte, und später noch zwei andere, **Mahmud** und **Ali Bey**. Da er sich nun im Besitz einer hinlänglichen eigenen Nachkommenschaft sah, kündigte er seinem Neffen die Nothwendigkeit an, seine Erklärung, welche

diesen zum Thronerben bestimmte, zurücknehmen zu müssen, kaufte ihm jedoch, als eine Entschädigung, vom Großherrn den Titel eines Pascha, und überhäufte ihn mit vielen andern Geschenken. Ben-Ali-Bey nahm die Miene an, sich dankbar zu fügen, doch wer einmal die Aussicht auf eine Krone gehabt, scheint einem bösen Zauber zu erliegen, den nichts beschwören kann. Er erwartete eine günstige Gelegenheit und floh in die Berge, wo es ihm gelang, eine Parthei um sich zu versammeln, mit der er seinen Onkel und Wohlthäter angriff, doch mehremals von ihm geschlagen wurde. Er wandte sich jetzt an die, zu einem Kriege gegen Tunis immer bereiten Algierer, welche auch sogleich mit einer mächtigen Armee in das Land einfielen, die Stadt nahmen, Hassan Ben Ali nach Suza vertrieben, und Ali Bey an seiner Stelle einsetzten. Hassan blieb lange in diesem Exil, bis er endlich den Plan faßte, selbst Algiers Allianz zu suchen, und durch des neuen daselbst regierenden Dey's Hülfe sein Reich wieder

zu erobern. Doch seine Absicht ward verrathen, und von **Yunnes Bey**, dem ältesten Sohne Ali's eingeholt, verlor er sein Leben — seine Kinder entkamen. **Ali Bey** erwartete nun eine ruhige Regierung, fand jedoch die Rächer in seinen eignen Kindern. Sein zweiter Sohn, **Muhammed-Bey** wußte den Vater gegen seinen ältern Bruder, **Yunnes** so einzunehmen, daß dieser sich nicht mehr sicher im Bardo (dem Schloße der Bey's von Tunis) hielt, und nach der von Carl dem Fünften neu ausgebauten **Cassba** floh, welche die Stadt beherrscht. Doch auch hier konnte er sich nicht lange halten, und bat, wie gewöhnlich, Algier um Hülfe. Unterdessen hatte **Muhammed** sich auch seinen jüngsten Bruder durch Gift vom Halse geschafft, und hielt sich jetzt der Thronfolge ganz versichert. Zu derselben Zeit fand aber in Algier eine Revolution statt, welche sich mit der Erwählung eines Dey's endigte, der ein entschiedener Feind des in Tunis regierenden **Ali** und seiner ganzen Familie war. Er beschloß

sogleich sich der gerechten Sache der zwei Kinder des vertriebenen und durch Yunnes getödteten Hassan-Ben-Ali anzunehmen. Mit der stets behaupteten Uebermacht eroberte die Algierische Armee Tunis mit Leichtigkeit, Ali Bey ward strangulirt, und Muhamed Bey der älteste Sohn, Hassan-Ben-Ali's auf den Thron gesetzt.

Ruhe war jetzt von Neuem hergestellt; doch starb der Bey bald nachher, zwei unmündige Kinder hinterlassend, mit Namen Mahmud und Ismaël. Da diese Kinder in ihrem zarten Alter der Regierung unfähig waren, so übernahm sie der Bruder Muhammed's, im Namen seines Neffen. Er hatte aber selbst einen Sohn, der schon früh Zeichen eines ungewöhnlichen Geistes gab, und alle seine Bemühungen gingen von nun an nur dahin, diesen bei dem Volke populair zu machen, welches ihm auch vollständig gelang. Bei seinem Tode ward daher Hammuda Pascha, einer der größten Männer, die Tunis beherrschten, zum Bey ernannt. Seine Regierung dauerte über

32 Jahr, wo er, noch in voller Lebenskraft, seinen Untergang auf folgende unglückliche Weise fand. Ein neapolitanischer Sclave, sein Favorit und Secretair-Minister, Mariano Stinca, hatte eine Liebschaft mit einer muhammedanischen Frau Othman's, des Bruders Hammuda Pascha's. angeknüpft, und fand, seinen großen Credit benutzend, leicht Mittel, sie häufig des Nachts zu besuchen. Seine Geliebte ward schwanger, und da alle dagegen angewandten, hier so üblichen Mittel nichts fruchteten, so sah sie sich, durch Drohungen eingeschüchtert, endlich gezwungen, Alles zu gestehen. Othman und seine Söhne wußten diesen Umstand geschickt für ihre eigne Erhöhung zu benutzen. Führte Othman öffentlich Klage bei seinem Bruder, so hätte, bei der Strenge der muhammedanischen Gesetze in diesem Puncte der Bey selbst seinen Günstling nicht von der Strafe des Gespießtwerdens, und die Frau von Ersäufung retten können. Sie ließen daher dem Unglücklichen nur die Wahl, sein Verbrechen

entdeckt zu sehn, oder zur Erkaufung ihrer Verschwiegenheit im Geheim ein größeres zu begehn. Der Sclave war der Todesfurcht nicht zu widerstehen im Stande, und versprach auszuführen, was man von ihm begehre. In Folge dessen verband er sich mit **Muhammed-Talib**, einem französischen Arzt und Renegaten, der ein narkotisches Gift bereitete, was **Mariano Stinca** dem Bey Abends in der Pfeife beibrachte. Sein Tod erfolgte noch in derselben Nacht, und am andern Morgen ward sein Bruder **Othman**, mit Uebergehung der noch lebenden, legitimen Kronerben, **Mahmud** und **Ismaël**, zum Bey ausgerufen. Doch genoß er nicht lange die Früchte seiner Verrätherei, und die Strafe folgte allen, die daran Theil genommen, auf dem Fuße. **Mahmud** fand Gelegenheit, mit Hülfe des ersten Ministers, eine Verschwörung zu organisiren, und siebenundsiebenzig Tage nach **Othman's** Thronbesteigung, ward dieser in der Nacht des **24.** Decembers **1814**, von **Mahmud** und dessen Söhnen, in seinem

Bette erschossen. Auf diese Weise kam die Regierung des Reichs wieder an den rechtmäßigen Thronfolger, den Enkel **Hassan-Ben-Ali's** und Nachkommen der schönen Dame aus Genua. Seine Söhne, **Hassan-Bey** und **Sidi Mustapha**, nahmen einen sehr thätigen Antheil an dieser Revolution, und da **Othman's** Söhne, **Salah** und **Ali**, sich nach der Festung Goletta geflüchtet hatten, um sich von dort einzuschiffen, verfolgten sie dieselben ohne Zeitverlust, holten sie noch im letzten Augenblick ein, und machten sie beide eigenhändig nieder. **Mahmud**, altersschwach und unbedeutend, regierte nur kurze Zeit, dem Namen nach. Der eigentliche Herrscher war, schon während seines Lebens, sein ältester Sohn **Hassan**, der nach seinem bald erfolgten Tode friedlich den Thron bestieg, und ihn noch jetzt, allgemein geliebt und geschätzt, einnimmt. Den Tag darauf, nachdem **Othman Bey** und seine Söhne ihr Leben verloren hatten, kam eine der Frauen des Bey mit einem jungen Prinzen nieder. Diesen ver-

schonte man, und er sitzt noch gefangen im Bardo, wo ihm, außer der Freiheit, alle Annehmlichkeiten des Lebens gestattet werden. Die Gefangenschaft theilt mit ihm ein uralter Greis, Verwandter Ali Bey's, den in seiner Jugend ein ähnliches Schicksal traf. Ich kann mir die einsamen Unterhaltungen des Greises und Jünglings, die hier in einem so herben Loose zusammentreffen, als sehr poetisch denken. Wie eigenthümlich mögen sie Welt und Schicksal ansehen.

So ist dieses Reich ein Jahrtausend lang der widerliche Schauplatz fortwährender Umwälzungen und Verbrechen gewesen, und sie mögen nicht ohne traurige Folgen auf den Charakter des Volks geblieben seyn, den sie allen Principien von Ehre und Treue zu entfremden geeignet waren, indem sie ein System von grenzenloser Despotie und kalter Grausamkeit fortwährend erhielten.

Die neuesten Begebenheiten in Europa, am kräftigsten zuletzt die Einnahme Algiers durch die Franzosen, haben auch hier die Umstände sehr

verändert, und der auffallende Geist des Fortschritts, der sich fast der ganzen Menschheit zu bemächtigen scheint, hat selbst die so lange stationären Muselmänner mit Gewalt ergriffen, und treibt sie, fast sich selbst unbewußt, vorwärts und einer neuen Civilisation entgegen. Sie haben indeß zuerst mit dem angefangen, was am wenigsten nachahmungswürdig war, indem sie ihre malerische Tracht gegen eine geschmacklose und höchst unansehnliche, halb türkische halb europäische, vertauschten. Aber auch der Fanatismus sinkt täglich, der Raub wird ihnen nicht mehr gestattet, und der Nutzen christlicher Cultur beginnt ihnen einzuleuchten. Gebildete Christen nehmen zum Theil schon bedeutende Stellen am Hofe des Bey's ein, und die Militairmacht, welche auch im Aeußern der unsrer Soldaten zu gleichen anfängt, wird durch europäische Instructeurs organisirt und geleitet. Auch in der Stadt ist durch die fremden Consuln der Einfluß der Christen groß geworden, ihre Sicherheit vollkommen, ihre Freiheit aber

weit größer, als sie sich derselben in ihrem eigenen Vaterlande irgendwo zu erfreuen haben.

Es wird Sie vielleicht interessiren, wenn ich hier den Bericht meiner Präsentation im Bardo einschalte, um die Trockenheit der bisherigen historischen Details und des Uebrigen, was ich Ihnen noch später zudenke, etwas zu beleben.

Das beiderseitige Unwohlseyn, des Bey's, dem ich vorgestellt werden, und des holländisch-russischen Consuls, der mich vorstellen sollte, hatte diese Ceremonie bis vierzehn Tage nach meiner Ankunft verzögert; und als ich mich dazu aufmachte, war es immer noch ungewiß, ob ich den Bey selbst, oder nur seinen Bruder und den Sapatapa zu sehen bekommen würde. *) Um zehn Uhr früh fand ich mich bei dem wieder kränker gewordenen Consul ein, dessen ältester Sohn, der Viceconsul

*) Sapatapa bedeutet eigentlich Großsiegelbewahrer; gewöhnlich aber ist die Stelle des dirigirenden Ministers damit verbunden.

Bayerische Staatsbibliothek München

für Holland, daher seine Functionen übernahm. Wir setzten uns in ein altes Cabriolet aus dem vorigen Jahrhundert — denn Niemand als der Bey selbst darf hier in einem vierrädrigen Wagen fahren — und hatten große Mühe uns mit dem morschen Fuhrwerk durch die Orangen- und Gemüseverkäufer, und eine Masse Zuschauer hindurchzuarbeiten, die meine, wahrscheinlich hier noch nie gesehene, preußische Uniform herbeigezogen zu haben schien. In dem engen Stadtthore wären wir beinahe gleich zum Anfange verunglückt, und hätten die Präsentation in einer Pfütze begonnen. Der Wagen hielt jedoch die Fahrt über die Prellsteine, wie das Anstoßen der Achsen an die Ecken unerwartet gut aus, und als wir nur erst einmal das Freie erreicht hatten, ging es mit den flüchtigen arabischen Kleppern rasch und ohne weitere Schwierigkeit vorwärts. Vor dem Eingang des Bardo fanden wir einige Zelte aufgeschlagen, neben denen die Pferde des Bey's und seines Dienstes, an der gewöhnlichen langen

Fußleine festgebunden, im Freien aufgereiht standen. Mehrere dieser Pferde waren bemalt, nur wenige ausgezeichnet von Gestalt, oder eine hohe Race verrathend. Das große buntgestreifte Eingangsthor des mit crenelirten Mauern umgebenen Bardo, wird durch Kanonen in so engen Schießscharten, daß sie wie eingemauert aussehen, lächerlich vertheidigt, und führt in eine gepflasterte, schmale Straße, mit Trottoirs und Colonnaden auf beiden Seiten. Es fand hier ein solches Gedränge von Arabern, Juden und allerlei gemeinen Volks, nebst Pferden und Mauleseln statt, daß wir nur langsam vordringen konnten, bis wir in einen weiten Hof und vor ein zweites großes Thor gelangten, wo schon mehrere der Hofdienerschaft sichtbar wurden, und wir aussteigen mußten.

Nachdem wir dieses Thor durchschritten, kamen wir durch einen hohen gewölbten Gang, wo in zwei artig decorirten Nischen die Wachmannschaften mit Kartenspielen beschäftigt waren,

und eine Masse schöner Gewehre und Säbel hinter sich aufgehangen hatten. Aus diesem traten wir in einen zweiten ungleich schöneren und reinlicheren, mit verschiedenfarbigen Marmor, Malerei und glacirten grünen Ziegeln ausgezierten Hof, in dessen Mitte eine Fontaine sprang. Ringsumher umgab ihn eine breite Arkade mit hohen, aber einfachen Säulen. Hier empfing uns der Secretair-Minister des Bey, ein Italiäner und Christ, Herr Raffo, und führte uns in ein mit Matten belegtes Zimmer zu ebener Erde, dessen Hauptwand ein rother Divan einnahm, auf dem ich mich, ohne eine weitere Einladung deshalb zu erwarten niederließ, während die andern drei Herren, Herr Raffo, der Viceconsul und mein Secretair auf kleinen italiänischen Rohrstühlen mir gegenüber Platz nahmen. In der Ecke stand ein Schrank, nur von dreizehn Fächern, der vollkommen denjenigen ähnlich sah, in welchen bei uns die Ausgeberinnen Zucker, Rosinen, Reis, Grütze, Erbsen und dergleichen aufzubewahren pflegen. Es war aber dieser

Schrank von ganz andrer Wichtigkeit, und nichts weniger als das Staatsarchiv, welches hier, wo die wohlthätige Erfindung der Schreiberei noch in ihrer Kindheit ist, nur einen so bescheidenen Platz einnimmt. Neben mir auf dem Divan stand noch ein kleines Kästchen, welches, wie ich erfuhr, die currenten Papiere der Tagesgeschäfte des dirigirenden Ministers enthielt.

Nach einer kurzen Conversation in italiänischer Sprache verließ uns Herr Raffo, um zuvörderst den Bruder des Bey, Sidi Mustapha, Befehlshaber der Camps, was unserm Feldmarschall gleich kommt, unsere Ankunft zu melden, und kam bald darauf zu unsrer Abholung zurück. Wir durchgingen von Neuem den Hof bis zum entgegengesetzten Ende, wo wir durch ein schönes Portal in einen ansehnlichen Saal traten, der mit rothem Tuch ausgeschlagen, und mit weiß und schwarzem polirten Marmor gepflastert war. Uns gegenüber befand sich ein großes Fenster, und unter diesem eine Ottomane, auf welcher Sidi Mustapha mit

untergeschlagenen Beinen, in eine Art europäischer Uniform mit rothgesticktem Kragen gekleidet, und dem gewöhnlichen Fez auf dem Haupte, unbeweglich saß, eine goldne Tabaksdose in der linken Hand haltend, an der er einige sehr große Diamantringe trug. Neben ihm lagen, halb durch einen Shawl verdeckt, zwei Pistolen und ein Dolch. Wir gingen durch eine drei bis vierfache Reihe verschiedenartig gekleideter Leute auf ihn zu, denn er hatte eben, als Stellvertreter seines kranken Bruders, der Rechtspflege und dem Gebet persönlich obgelegen. *)

---

*) Bei den Muselmännern ist Justiz und Kirche noch vereint; der Kadi, wie selbst der Herrscher, sind auch geistliche Personen. Ihre Gesetzgeber wußten, daß diese Vereinigung das sicherste, und vielleicht einzig sichre Bollwerk der Despotie ist. Unsere Souveraine haben es sich entgehen lassen, und im Grunde war es nie in der Christenheit so rein und gediegen wie im Islamismus organisirt, obgleich das stupende Genie Hildebrand's

Nachdem der Viceconsul ihm die Hand geküßt, und Herr Raffo mich genannt hatte, schüttelte ich ihm selbst die dargebotne Rechte, und setzte mich auf einen mir herbeigebrachten Stuhl vor ihm nieder. Es wurde jetzt ganz auf unsre Weise und mit vielem Anstand der aufwartenden Diener, Kaffee servirt, worauf die Unterhaltung, theils direct italiänisch, theils durch den Dolmetscher arabisch begann, und nicht vielmehr als die gewöhnlichen lieux communs solcher Audienzen enthielt. Nach einer kleinen Viertelstunde beurlaubte ich mich mit einem zweiten Händedruck, und begab mich in die Zimmer des Herrn Raffo, welche wir völlig europäisch meublirt fanden, und hinsichtlich des Luxusgrades ungefähr so, wie sie bei uns ein Regierungsschreiber zu haben pflegt. Die Wohnstube war mit verblichenen Papier-

---

etwas Aehnliches herstellte, das lange genug vortreffliche Dienste leistete. Nur wenn Hildebrand auch zugleich Kaiser hätte seyn können, wäre es vollkommen geworden.

tapeten und einer Reihe schlechter Kupferstiche, welche Napoleons Siege vorstellten, verziert; die zweite, welche das Arbeitszimmer zu seyn schien, blos geweißt, mit einem großen Secretair versehen, und mit einigen erotischen Figuren in punctirter bunter Manier behangen. Diese Einfachheit hat auch ihr Imposantes.

Es dauerte wohl über eine halbe Stunde, ehe wir zum Bey beschieden wurden, der uns, da er noch immer bedeutend krank ist, in seinem Harem empfing, was für eine besondere Auszeichnung gelten konnte. Eine Art Hoffourier war schon vorher gekommen, um sehr höflich die Verzögerung mit der Kränklichkeit Seiner Hoheit zu entschuldigen, und geleitete uns jetzt in des Harems Heiligthum. Dort fanden wir eine unsere Erwartung sehr übertreffende, eben so geschmackvolle als gediegene Pracht, von einer allgemeinen Sauberkeit umgeben, die hier noch seltener ist. In einem höchst eleganten Marmorhofe empfing mich zuerst der Sapatapa, ein noch junger, streng

und etwas eigensinnig aussehender Mann, dessen Costüm europäischen Augen um so mehr auffiel, da es sich in Nichts von dem aller übrigen Hofleute unterschied, die bis auf die Bedienten herab, sämmtlich gleich gekleidet waren. Es bestand in dem rothen Fez, einer runden blauen Jacke und Weste ohne alle Verzierung, den jetzt eingeführten blauen Pantalons, oben weit und unten eng, mit einem roth und weiß gestreiften Bund um den Leib, weißbaumwollenen Strümpfen und spitzen Schuhen. Das ganze sah einer Matrosenkleidung nicht unähnlich; ein recht bequemes Negligee, aber ohne alle Würde. Eine goldene lange Uhrkette mit verschiedenen Berlocks, schien die einzige Auszeichnung, welche er und einige andere der Vornehmsten trugen. Ein Hauptgrund dieser Tracht soll die Oekonomie seyn, welcher der jetzige Sapatapa in allen Branchen ausschließlich huldigt, während sein Vorgänger im Gegentheil die größte Verschwendung liebte, und der Schatz des Bey's damals ziemlich trocken gelegt worden

seyn soll. Ihnen wird dies gefallen, ich bedauerte von Herzen den alten Zustand der Dinge, dessen außerordentlichen Glanz die Consuln nicht reich genug beschreiben können. Wir sahen jedoch im Uebrigen noch mehrere beaux restes davon. Der schön gearbeitete Springbrunnen im Hofe war zugleich mit einem Lampencandelaber verbunden, und die Säulengalerie des zweiten Stockes zierte ein kunstreiches, theils grün angestrichenes, theils stark vergoldetes Eisengitter, hinter dem verborgen die zweihundert Weiber und Concubinen des bejahrten Bey's uns neugierig betrachteten. Die Halle, durch welche wir jetzt geführt wurden, war mit schwarzen Verschnittenen, in dem allgemeinen blauen Costüm, angefüllt, unter denen sich einige französische Kammermädchen possierlich ausnahmen, welche, wie man uns erklärte, für den jetzt auf strenge Diät gesetzten Regenten europäischen Bouillon kochen, und Krankenwärterinnendienste bei ihm verrichten. Das geräumige Zimmer, in welchem uns der Bey

empfing, bildete ein wahres Theatertableau. Es war mit cramoisirothem, in Gold gesticktem Sammet ausgeschlagen, der gewölbte Plafond ebenfalls reich vergoldet und bunt bemalt. Auf beiden Seiten hingen prachtvolle Waffen, auf der rechten Säbel und Dolche, auf der linken Feuergewehre. Gold und Silber, schimmernder Stahl, Diamanten und bunte Juwelen blitzten von ihnen herab. Ueber den Waffen war ein auf Consolen ruhender Vorsprung angebracht, der mit kostbaren Porcellainvasen, nebst andern Seltenheiten, dicht besetzt war; und über diesen wiederum eine Guirlande nahe an einander gestellter Spiegel in Goldrahmen aufgestellt, welche an diesem Platze den fremdartigsten Effect machten. Dicht unter den beschriebenen Waffen senkten sich von beiden Seiten drei Etagen Divans, mit rothem, gemusterten, schweren Seidenzeug überzogen, nach der Mitte herab, wo sie blos einen breiten Gang frei ließen, der mit den schönsten persischen Teppichen belegt war. Auf dem letzten dieser drei Divans

standen ohne Schuhe, in Strümpfen, die Prinzen und übrigen vornehmsten Hofleute, eine doppelte Hecke bildend, an deren Ende man auf einer quer vorgestellten Ottomane aus weißem Atlas den Bey, in einen gelben Kaftan und weißen Turban gekleidet, sitzen sah. Es ist ein ungefähr sechzig Jahr alter Mann mit silberfarbnem Bart, lebendigen Augen, einer langen Nase, und einem gescheidten, und trotz seiner Krankheit noch lebhaften und lebenslustig erscheinenden Gesichtsausdruck. Auch war es bekannt, daß seine zu große Anhänglichkeit an alle den Muselmännern erlaubte und verbotene Lebensgenüsse die Hauptursache seines immer wiederkehrenden Uebelbefindens sey. Er drehte einen schwarzen Rosenkranz in seiner Linken, und hatte nichts von Waffen weder an noch neben sich; auch keiner der Hofleute trug irgend etwas dergleichen. Hinter ihm befand sich ein großes Fenster, außerhalb von dichten Epheuzweigen überrankt, auf denen Canarienvögel umherhüpften, die ein vergoldetes Gitter einschloß. Das geringe

Licht, welches durch dieses Fenster in das große Zimmer eindrang, verbreitete überall ein magisches Helldunkel, das der ganzen Scene ungemein vortheilhaft war.

Als ich mich dem Bey näherte, um ihn die Hand zu reichen, und man uns Stühle hingesetzt hatte, (eine Artigkeit, die nur gegen Fremde statt findet, da in der Regel alle Unterthanen des Bey ohne Ausnahme in seiner Gegenwart stehen müssen), fingen zwei alterthümliche Pendülen, die rechts und links neben ihm standen, mit sanften Tönen harmonische Musikstücke zu spielen an, welche unsere Unterhaltung weniger störten, als die donnernde militairische Tafelmusik, welche an mehreren civilisirten Höfen üblich ist, und so vortrefflich sie ausgeführt wird, doch nur da zu seyn scheint, um vielen leeren Köpfen, wo möglich, eine bessere Contenance zu verleihn. Der Bey spricht, gleich seinem Bruder, etwas italiänisch, und da ich gegen ihn äußerte, daß ich in dieser Sprache ebenfalls nur wenig bewandert sey, meinte

er lächelnd, wir würden Beide darin wohl auf einer und derselben Stufe stehn. Er war äußerst verbindlich und von einnehmenden Manieren. Ich lobte die Haltung seiner europäisch organisirten Truppen, worauf er mir sogleich anbot, sie vor mir manövriren zu lassen, und, von allem Dünkel frei, hinzusetzte, daß ich sie freilich von ihrem Vorbilde noch sehr weit entfernt finden würde. Da hierauf das Gespräch sich auf die Jagd wendete, und ich meinen Wunsch vortrug, eine Falkenjagd, die hier sehr ausgezeichnet seyn soll, mit anzusehen, bedauerte er, daß die Jahreszeit dies leider jetzt unmöglich mache, weil die Falken sich in der Mauser befänden, wo sie nicht stießen, offerirte mir aber sogleich abgerichtete Vögel dieser Art zum Geschenk, was ich blos deßhalb deprecirte, weil der Transport derselben mit zu viel Schwierigkeiten für mich verbunden seyn würde. *) Seine

---

*) Man jagt hier nicht nur Vögel, Hasen u. s. w., sondern selbst Antelopen mit Falken. Den Reihern zieht

Hoheit gewährte mir außerdem im Voraus alle Erlaubnisse und Escorten, die ich zur Besichtigung und Bereisung des Königreichs nöthig haben könnte. Indem er mehrmals den Kopf neigte, und die Hand nach Art der Morgenländer auf die Brust legte, versicherte er mit großer Freundlichkeit, daß Alles in seinem Lande mir zu Gebote stünde, und ich mich nur mit jedem Wunsche, den ich in dieser Hinsicht hege, direct an ihn selbst wenden solle. Während dem hatte man auf einem silbernen Präsentirteller ganz vortrefflichen mit Cacao gemischten Mokkakaffee in großen französischen Porzellaintassen hereingebracht, den besten, den wir noch in der Barbarei getrunken hatten, den aber die hiesige Etikette nur halb auszutrinken gestattet.

Nachdem sowohl ich, als mein Secretair dem affablen muselmännischen Herrscher respectvoll und

---

man nur die Federn aus, welche zu den Aigretten dienen, und läßt sie dann wieder los. Man versichert, daß diese Federbüsche ihnen nachher von Neuem wachsen.

dankbar die Hand zum letztenmal geschüttelt hatten, verließen wir ihn, sehr zufrieden gestellt durch seinen verbindlichen Empfang, und mit dem aufrichtigen Ausdruck unserer besten Wünsche für die baldigste und vollständigste Herstellung seiner Gesundheit. Es ist hier nicht üblich, daß der Bey das Zeichen zur Aufhebung der Audienz gibt, sondern man beurlaubt sich nach eigenem Gutdünken, wenn man glaubt, daß es Zeit dazu sey. Den Prinzen, Kindern und Verwandten des Regenten, die nicht Staatschargen bekleiden, werden Fremde nie vorgestellt. Der ganze Hofstaat gab uns durch den Marmorhof das Geleite bis an die äußere Pforte, und da es schon ziemlich spät geworden war, verschob ich die weitere Besichtigung des Bardo und seiner etwaigen Merkwürdigkeiten auf einen andern Tag.

Indem ich jetzt wieder zu meinem früheren Stoff zurückkehre, muß ich Ihnen daraus zuvörderst, um die hiesige Handlungsweise treffend zu charakterisiren, den Hergang der letzten hier

stattgefundenen Revolution mittheilen, die verhältnißmäßig unbedeutend war, da sie blos den 1814 gouvernirenden Sapatapa betraf. Dieser Mann hieß Sidi Jussuf und war, wie Herr Noah versichert, aus Grausamkeit, List und Betrügerei zusammengesetzt, dazu ein bitterer Feind aller christlichen Staaten. Seine lange Erfahrung hatte ihn mit jeder Art der öffentlichen Geschäfte vertraut gemacht, wodurch er dem damals kürzlich zur Herrschaft gelangten Bey Mahmud fast unentbehrlich geworden war. Ueberdem glaubte man allgemein, daß die Revolution, welche mit dem Tode Othman Bey's endigte, durch den Sapatapa organisirt worden sey, weil Mahmud ihm nicht nur seine Freiheit, sondern auch seine Tochter zur Frau gab, welches ohne Zweifel der Blutpreis seiner geleisteten Dienste war. Die Macht und der Einfluß Sidi Jussuf's hatten daher ihre höchste Stufe erreicht; Mahmud wußte noch weniger von Regierungsgeschäften als sein Vorgänger, sein früheres Leben war in Zurück-

gezogenheit, die man eine ehrenvolle Gefangenschaft nennen konnte, vergangen, und seine beiden Söhne, obgleich ehrgeizig, waren noch ganz unbekannt mit den Verhältnissen des Reichs, über das jetzt ihre Familie gebot. Der Sapatapa war also der eigentliche Regent im Namen Mahmud's, der nur den Schatten eines Herrschers vorstellte. Dieß verführte endlich den allmächtigen Minister, zu der Realität auch noch den Namen hinzufügen zu wollen, und sich selbst auf den Thron zu setzen. Er schritt schnell und energisch zum Werk, und hatte bereits den Chef der Janitscharen, welche das Hauptthor des Palastes bewachten, für sich gewonnen, und schon eine Nacht der nächsten Woche zu der Ermordung Mahmud's festgesetzt. Die Zimmer des Sapatapa befanden sich in der Nähe, und ein brennendes Licht in einem derselben sollte das Zeichen dazu geben, die Verschworenen aus Tunis in den Bardo einzulassen, während der Sapatapa mit seinen bewaffneten Sclaven selbst die Beseitigung des Bey über sich nahm.

Die Verschwörung ward indeß durch einen der Theilnehmer entdeckt, und der Bey beeilte sich, seinem Minister zuvorzukommen. Die Art, wie dies ausgeführt wurde, gibt kein übles Specimen von der Verstellungskunst, wie der tiefen und kaltblütigen Verrätherei, welche dem türkischen Charakter eigen ist.

Der Sapatapa wohnte, wie gesagt, im Bardo, und sein Amt machte es nöthig, daß er sich fast immer in der Nähe des Bey's aufhalten mußte. Auch die Abende war er gewohnt, entweder mit dem Bey selbst, oder mit den zwei Söhnen desselben zuzubringen. An demjenigen Abend, welcher nach der Entscheidung des Bey's sein letzter seyn sollte, ward er mit verdoppelter Herzlichkeit aufgenommen, und lange durch eine Partie Schach, das er sehr gut spielte, mit dem ältesten Sohne des Bey's aufgehalten. Nachdem hierauf der Bey noch eine geraume Zeit angelegentlich über Staatsgeschäfte mit ihm gesprochen, und ihm mehrere wichtige Aufträge gegeben,

beurlaubte sich endlich der Sapatapa, wünschte der Familie, deren Untergang er in wenig Tagen beabsichtigte, eine gesegnete Ruhe, und ließ eine Fackel anzünden, um sich über den Hof in sein eignes Appartement zu begeben. Als er dies eben betreten wollte, kam ihm einer der Diener des Bey's eilig nachgelaufen, um ihm zu melden, daß ihm der Fürst noch etwas zu sagen wünsche; zugleich nahm der Diener selbst die Fackel und leitete den Minister den nähern Weg durch einen innern Gang, der bei dem Gerichtssaale vorüber führt. Als der Sapatapa bis dahin gekommen war, sah er dessen Thore offen stehen, und ward mit Schrecken mehrere Mamelucken mit gezogenen Schwerdtern darin gewahr; am Boden lag ein langer Strick, wie er gewöhnlich für das Stranguliren gebraucht wird, und zwei Reihen Wachskerzen waren ominös aufgestellt, um die sich vorbereitende Scene gehörig zu beleuchten. Er sprang sogleich zurück, zog seinen Yataghan, zerhieb dem Basch-Mameluck damit das Gesicht

und wehrte sich lange mit aller Wuth der Verzweiflung gegen die übrigen Mamelucken, bis er endlich übermannt, und ihm, während einer ihn beim Haarzopf und der andere beim Barte festhielt, von einem Dritten die Kehle durchschnitten wurde. Sobald er todt war, befahl der Bey, ihn nackt auszuziehen, nach Tunis zu bringen und an dem Thor der prächtigen Moschee niederzulegen, die er selbst früher, für mehr als eine Million spanische Thaler, aufgebaut hatte. Hier fand ihn am Morgen jubelnd der Pöbel, und eine Kette um seinen Leib befestigend, zog ihn die rasende Menge rund um die Wälle der Stadt und durch sämmtliche Straßen von Tunis, bis alles Fleisch von den Knochen gelöst war, worauf man den Rest für die Hunde und Geier liegen ließ. „Von der Terrasse meines Hauses," sagt Herr Noah, „sah ich dieses furchtbare Schauspiel mit an. Welch ein Wechsel des Glückes! Welch ein erschütterndes Beispiel von der Unbeständigkeit menschlicher Macht und Größe — eine trübe

Lehre für Alle, die der Ehrgeiz rastlos vorwärts treibt. Der hohe Staatsbeamte, den ich noch gestern mit allen Zeichen äußerer Ehrfurcht mir geneigt zu machen suchte, den königlicher Luxus umgab, und dessen Hände von knieenden und zitternden Sclaven geküßt wurden, lag nun, von demselben Menschen unter wildem Geheul mit Füßen getreten, eine scheußliche Masse von Blut, zerrissenem Fleisch und Kothe vor mir; ein in nichts mehr zu erkennender Leichnam, bestimmt, in der Sonne zu bleichen, und selbst des Rechts eines Grabes verlustig!"

Seitdem ist eine andere, mildere Zeit eingetreten, und wie die Sachen jetzt stehen, wäre es ein wahres Glück für die Franzosen gewesen, wenn ihr damaliger tunesischer Consul, statt des algierischen, die berühmte Ohrfeige erhalten hätte; denn in Tunis würde der Colonisation nichts im Wege gestanden haben. Ein unendlich traitableres Volk, ein schon weit cultivirteres Land, fruchtbarerer Boden, sicherere Häfen, Alles wäre

erwünscht gewesen. Das Königreich Tunis hat zwischen Algier und Tripolis ungefähr 70 deutsche Meilen in der Länge, und zwischen dem Meere und dem Dscherîd, der Landschaft der Datteln, 60 Meilen in der Breite. Das Clima (obgleich ich es bis jetzt nur kalt und rauh gefunden habe) soll eins der besten und gesündesten in der Welt seyn; die Sommerhitze wird durch fast fortwährende kühle Nordwinde gemäßigt, und die Winter sind nie streng. Ohngeachtet die Seen um Tunis im Sommer fast austrocknen, die Gegend tief liegt und eine abscheuliche Unreinlichkeit daselbst herrscht, die fortwährend den übelsten Geruch hervorbringt, sind doch Fieber nicht häufig, und epidemische Krankheiten ganz unbekannt, mit einziger Ausnahme der Pest, die von außen herkömmt, und dennoch seltener Tunis heimgesucht hat, als die übrigen großen Städte der afrikanischen Küste. Sein Boden ist seit Jahrtausenden berühmt — er war einst die Kornkammer der Welt, als der kostbarste Juwel des römischen Reichs be-

trachtet, und **Mauritania Tingitania Caesariensis** nennt ein alter Römer „**Speciositas totius terrae florentis.**“ Die Fruchtbarkeit geht hier ins Unglaubliche, die Erde ist so sanft und gefügig, so reich und ergiebig, daß sie, nach dem Ausdruck eines Schriftstellers, nur mit einem harten Stock gepflügt zu werden braucht, um ohne Arbeit, Achtsamkeit, noch Dünger, Alles hervorzubringen, was man will. Dennoch ist, entweder in Folge des despotischen Drucks der Regierung und der daraus hervorgehenden Unsicherheit des Eigenthums, oder vielleicht auch aus natürlicher Indolenz der Eingebornen, die so wenig Bedürfnisse haben, ein großer Theil dieses fruchtbaren Bodens noch uncultivirt, ausgenommen in der Nähe der Stadt, wo namentlich die Küchen- und Blumengärten der Marsa fast den europäischen gleich kommen. Alle Gemüse unseres Welttheils werden hier mit leichter Mühe gebaut, doch finde ich sie bis auf die Artischoken und Blumenkohl, durchgängig weniger schmackhaft als die unsrigen. Dasselbe

soll mit den Früchten der Fall seyn, und selbst die Orangen sind nicht besonders. Ob dies nun durch die Beschaffenheit des Bodens und Clima's hervorgebracht wird, oder ob Mangel an Sorgfalt daran Schuld ist, kann ich nicht entscheiden. Aber auch Zuckerrohr, Tabak, Baumwolle und Kaffee gedeihen hier, und das Oel ist von vorzüglicher Qualität; Rosen, Ranunkeln, Tulpen, Narzissen und einige Nelkenarten wachsen wild, wie eine Menge aromatischer Kräuter und andere seltene Pflanzen im Ueberfluß. Fische und Wild sind übermäßig vorhanden. Auch an Metallen fehlt es nicht; Eisen und Blei ist häufig, Gold, Silber und Kupfer soll in reichen Minen im Atlas vorhanden seyn. Als man **Hammuda Pascha** vorschlug, diese Minen zu öffnen, lehnte er es ab, indem er sehr weise erwiederte: „Ich habe, was ich brauche, warum soll ich die Habsucht der Christen wecken, die ein Ueberfluß an Gold bald herlocken würde.

Man sieht, daß die Natur dieses Land mit Allem beschenkt hat, was es für den Menschen

vortheilhaft und angenehm machen kann; nur dieser selbst ist hinter dem allgemeinen Reichthum zurückgeblieben, und so fehlt das Beste. Die Thierwelt ist eben so reich als die übrigen Naturproducte, aber eben so vernachläßigt. Die großen Viehheerden werden elend gefüttert, daher gute Butter und Milch für Geld nicht zu erlangen sind. Die Pferderacen, welche sonst den besten arabischen gleich kamen, werden jährlich schlechter, aus demselben Grunde wie in den übrigen Reichen der Barbarei, weil jedes gute Pferd vom Gouvernement und seinen Dienern requirirt wird, und daher Niemand mehr ein Interesse findet, Mühe und Kosten auf ihre Zucht zu verwenden. Der Pascha hat ein eigenes Gestüt, woraus ziemlich gute Pferde hervorgehen, doch, um sich wahrhaft edle Thiere zu verschaffen, muß man sie in der Wüste bei den unabhängigen Stämmen aufsuchen, was mit großer Gefahr und Schwierigkeit verbunden ist. Ich selbst habe bis jetzt noch kein wahrhaft ausgezeichnetes Pferd hier gesehen, ob-

gleich es einige geben soll, mit denen man im Stande ist, Haasen ohne Hunde todt zu hetzen. Jeder kennt den ungemeinen Nutzen des Cameels, welches hier bereits weit schöner und kräftiger als in der Regentschaft von Algier ist. Wilde Schweine sind häufig und von ungeheurer Größe, werden aber nicht benutzt und dienen blos zum Vergnügen der Jagd. Kostbarer sind die Strause, die ebenfalls in großer Menge, besonders in der Gegend nach Tripolis hin, und an den Grenzen der Küste gefunden werden. Man jagt sie gegen den Wind, wo sie bald den Athem verlieren und dann für die Jäger eine leichte Beute sind. Die dortigen Araber tragen zu ihrem schönen Costüm einen breiten Strohhut, von den schönsten schwarzen und bunten Federn dieses Vogels beschattet, der ihnen ein majestätisches Ansehn gibt.

Die unangenehme Seite dieses üppigen Thierreichs sind die schädlichen und unbequemen Insecten und ähnliches Ungeziefer. Unter diesen nimmt der Scorpion, welcher zuweilen eine Größe von

sieben bis acht Zoll erreicht, die erste Stelle ein. Es ist zwar nur ein Vorurtheil, daß sein Biß tödtlich sey; demungeachtet erregt er während vierundzwanzig Stunden lang die allerempfindlichsten Schmerzen und ein heftiges Fieber. Man sagt, daß die Chamäleons, welche hier ebenfalls in großer Menge angetroffen und leicht gezähmt werden, tödtliche Feinde der Scorpionen sind; auch die Katzen vertilgen sie mit großer Geschicklichkeit. Viel ungeschickter sind darin die Hunde, welche oft von ihnen gestochen und dann gewöhnlich toll davon werden.

Nun noch einige Worte über die Bewohner dieser Länder.

Einer der merkwürdigsten Züge in dem häuslichen und politischen Leben der hiesigen Völker bleibt ohne Zweifel ihre Religion, diese groteske und wunderbare Mosaik, in die versteinert eingeschlossen und unauflösbar zusammengehalten, sie eine Macht erlangt haben, die sich noch jetzt, obgleich von immer gefährlicher werdenden Stürmen

erschüttert, über die schönsten Theile der Erde ausdehnt. Das Land, in welchem diese seltsame Religion geboren ward, und in dem Neuere den Urmenschen suchen wollen, ist an sich selbst eine hohe Merkwürdigkeit, von eigenthümlichem, fremdem Charakter, ganz geeignet, die heterogenste Mischung von Formen und Gebräuchen hervorzubringen.

Die Israeliten waren gefallen, und fingen an mit ihrem Glauben sich über die Erde zu zerstreuen. Eine kurze Spanne Zeit hatte des Christenthums mildes Licht geglänzt, doch es blieb nur ein Wetterleuchten der Verkündigung, denn schon war unter dem neuen Namen selbst das alte Heidenthum wieder siegreich erstanden, und, gleich dem zum heiligen Petrus travestirten Jupiter in der Kirche zu Rom, hatten nur die modernen Heiligen und die personificirte Dreieinigkeit die Stelle der alten Götzen als neue Götzen wieder eingenommen. Secten aller Art zerrissen und bekämpften sich unter dem Banner der Religion der Liebe, Intoleranz und Verfallung schienen die

Losung der Zeit. Die Araber waren geblieben, was sie von Anbeginn gewesen; zu unabhängig und wild, um sich in Städte zusammenzudrängen, war ihre Heimath noch unter Gottes freiem Himmel auf Bergen und in der Ebene, Sonne und Gestirne die harmlosen Gegenstände ihres Cultus, ihre reiche poetische Sprache die einzige Kette die sie verband, Speer, Schwerdt und Bogen ihr einziger Reichthum, und das edle feurige Roß ihr Stolz und ihre Freude. So, hohen Muthes voll und hart gewöhnt, vermehrte sich ihre Zahl, in tausend Stämme getheilt, die immer mehr Asien und Afrika bedrohten, denn alle Mittel zu großen Unternehmungen fanden sich bei ihnen vereinigt. Es fehlte nur die mächtige Hand, fähig, diese furchtbaren Massen auf ein bestimmtes Ziel zu richten, sie in eine feste und dauerhafte Form zu gießen. Da erschien Muhammed, mit jeder der erhabenen Eigenschaften begabt, die Menschen beiwohnen, welche von der Vorsehung bestimmt sind, eine Zeitlang die Gestalt

der Welt zu verändern.*) Soldat und Staatsmann, von angesehener Geburt, stark und energisch

---

*) Wenn Einige der neuern englischen Historiker über Religion sprechen, streifen sie, aus Furcht die frömmelnde Schicklichkeit der heutigen Mode zu verletzen, oft an wahren Idiotismus. So sagt Eward Upham in seiner Geschichte des ottomanischen Reichs, erster Theil, Seite 31: „Arabien war reif für eine neue Ordnung der Dinge, als Muhammed erschien, und der Erfolg seines colossalen Betrugs (stupendous imposture) ist daher um so mehr zu beklagen, weil sonst ohne Zweifel das Christenthum durch göttliche Macht (by divine power) in dieser Zeit die nöthige Umwandlung hätte bewirken, und die ächte Verehrung Gottes (true retorschip of God) im Osten dann bleibende Wurzel hätte fassen können."

Man staunt über solchen gotteslästerlichen Unsinn! Also, wenn Muhammed nicht gekommen wäre, hätte Gott eine schöne Gelegenheit gehabt, die wahre Art seiner Anbetung im Osten einführen zu lassen, da aber Muhammed ihm zuvorgekommen, scheint dem lieben Gott diesmal blos das Nachsehen geblieben zu seyn, bis sich eine zweite gute Gelegenheit finden wird, vorausgesetzt

durch seine Natur, von unerschütterlicher Beharrlichkeit und hoher Geistesgegenwart, und tief gebildet durch lange Selbsterziehung, reifte bei ihm in einsamer Stille der große Plan, durch einen neuen Glauben diese wandernden Horden unter seine Botmäßigkeit zu bringen, und sie in einem unermeßlichen Reiche zu vereinigen, dessen geistliches und weltliches Oberhaupt er selbst sey, und dem er, gleich der Ewigkeit, keine Grenzen anwies.*) Nach einem der Erfahrung und dem

---

immer, daß ihm dann nicht etwa ein anderer Muhammed von Neuem in die Quere kommt! Das ist doch wahrlich sancta simplicitas, eben so unwürdig der Religion als der Geschichte.

*) Hier ein Zug, der den gigantischen Geist des Mannes mit wenig Worten schildert. Als er, noch im ersten Beginn seiner Laufbahn, in Medina, um ein gutes Beispiel zu geben, selbst an einem Befestigungsgraben mitarbeitete, schlug er mit seinem Hammer drei Funken aus einem Stein, und blieb wie in Verzückung stehen.

Studium gewidmeten, fast unbekannten Leben, in einem Alter, wo das Feuer der Jugend durch die kältere Berechnung der Weisheit und der Menschenkenntniß gedämpft wird, ging er erst in seinem vierzigsten Jahre an das kühne Werk. Der Anfang blieb lange gering und zweifelhaft; doch Muhammed war der Mann des Schicksals, und als Solcher fühlte er die Gewißheit des Gelingens in seiner Brust. Zu gut waren die Lehren seiner neuen Religion auf die Zeit und die Menschen, die ihn umgaben, berechnet, um den erwünschten Erfolg nicht siegreich herbeizuführen. Ohne Zweifel war er der Meinung, daß die rein philosophischen idealen Lehren des Christenthums nie die gehörige

---

Auf die Frage seiner Vertrauten, was diese Funken bedeuteten, rief er laut: „Gott sprach zu mir, und in dem ersten Funken that er mir kund, daß Arabien sich vor unsern Waffen beugen würde, im zweiten, daß Syrien und der Westen ihm folgen sollten, und im dritten ward uns der Osten verheißen.“

weltliche Kraft und allgemeine Verbreitung finden würden, die er beabsichtigte; er mischte sie daher stark mit hebräischen Elementen (denn ein jüdischer Streit= und Rachegott war ihm nöthig), fügte nützliche Gesetze, politische und die Gesundheit betreffende Vorschriften hinzu, wie verschiedene, wohl gewählte Ceremonien und Formen, mit irdischen Verheißungen jenseits; Alles tief durchdacht zum Behuf zeitlicher Macht. Auf tyrannischen Despotismus und raffinirte Sinnlichkeit gegründet, gab diese Religion den Leidenschaften freien Spielraum, verlangte selbst von den Gläubigen Rache, Unduldsamkeit und Gewalt — und gierig ergriffen sie daher die Völker.*) Der Koran, diese merk=

*) Wenn ich nicht irre, sagt Johannes von Müller irgendwo: Muhammed habe nichts Neues erfunden, sondern nur jenen Lehren, die so alt als das Menschengeschlecht seyen, eine für seine Zeit und die ihn umgebenden Völker passende Ausschmückung und Form ertheilt. Dies gilt aber für alle hervorragenden Geister so gut wie für

würdige Vereinigung von Zuversicht und Unsinn, von siegender Beredsamkeit und Betrug, von dem

---

Muhammed. Nichts vollkommen Neues unter der Sonne! Selbst Christus Lehre ist aus Allem, was vor ihm gesagt wurde, nothdürftig zusammenzusetzen. Dennoch ist die so weite Ausdehnung, die hier dem Princip der Liebe gegeben wurde, als durch den Islam dem des Fatalismus, meines Erachtens, gleichmäßig neu zu nennen. Schlimm genug für uns, daß die erste den wahren Eingang bis jetzt nur noch wenig fand, während der letzte lange eben so furchtbar als mächtig gewirkt hat. Doch liegt auch ein wohlthätiges Element in diesem Glauben. Man faßt bei seiner Betrachtung gewöhnlich nur die Todesverachtung ins Auge, welche er dem Krieger gibt, berücksichtigt aber vielleicht nicht hinlänglich, wie sehr er auch im Leben jeden Stachel des Mißgeschicks abstumpft. Die vollständige Seelenruhe eines Muselmannes, der noch ganz von diesem Princip durchdrungen ist, erschien mir öfters wahrhaft beneidenswerth. Die Art, wie solche Menschen die empfindlichste Verdrießlichkeit, ja ein großes Unglück, welche einen europäischen Philosophen unfehlbar zu Ungeduld und Jammer hinreißen würden, ertragen, und mit

höchsten Princip der Einheit Gottes ausgehend, und rund umher ein Gebilde der Täuschung aufbauend — war in Wahrheit und Lüge das wundervolle Werkzeug, mit dem **Muhammed** eine unbeschränkte Herrschaft gewann und Jahrhunderte lang sie noch seinen Nachfolgern festhielt. Er starb, wie er gelebt — zur rechten Zeit! Zu lange lebenden Propheten ist es noch nie gelungen, dauernd eine Religion zu stiften. Ins Reich der Phantasie versetzt, beginnt erst ihre höchste Wirksamkeit; und die Betrachtung ist bekümmernd für die Menschheit, daß ein Hauptprincip, welches für **Muhammed** Alles gewonnen zu haben scheint, das war: auf Vernunft und Philosophie nirgends, auf Leidenschaft und Unwissenheit Alles zu bauen. Gleich Gott im Paradiese, verbot auch er den

---

einem: „Es war so geschrieben, Gott will es!" sogleich in die vollkommenste Resignation übergehen, und sich augenblicklich das Vergangene gänzlich aus dem Sinn zu schlagen fähig sind — verdient Bewunderung.

Baum der Erkenntniß, und indem er Alles für unwichtig erklärte, was nicht im Koran stehe, bereitete er zugleich jene ewige Unwissenheit vor, die zur Erhaltung des Fanatismus unentbehrlich ist. Nicht also Milde und Ueberzeugung — blinder Glaube und das Schwerdt waren seine Lehre. „Das Schwerdt," rief der Prophet, „ist der Schlüssel des Himmels und der Hölle; ein Tropfen Bluts für Gottes Sache vergossen, eine Nacht für ihn unter den Waffen durchwacht, zählt mehr als zwei Monate Fasten und Gebet! Wer in der Schlacht fällt, dessen Sünden sind vergeben, sie mögen bestehen, worin sie wollen, und am Tage des Gerichts werden seine Wunden erglänzen wie der kostbarste Purpur, und wohlriechender seyn als Moschus — die Glieder aber, die er verloren, sollen ihm Engelsfittige ersetzen."

Muhammed glaubte, wilden und leidenschaftlichen Menschen auch eine wilde und leidenschaftliche Religion geben zu müssen; der Schrecken war seine Waffe, das Blut seine Taufe, und den eroberten

Nationen blieb keine andere Wahl, als der Tod oder Bekehrung. „Fechtet bis auf den letzten Mann gegen die, die nicht an Gott glauben wollen und an seinen Propheten,“ ruft er bei einer andern Gelegenheit seinen Anhängern, als ächter Religionsstifter, zu. Die Blätter dieses Korans, um das Schwerdt gewickelt, durchzogen nun auch bald Asien und Afrika mit einem Theil Europa's, gleich einer furchtbaren Pest; und einige Jahrhunderte von Umwälzungen, Mord und Gemetzel brachten Millionen, die bald eben so fanatische Gläubige wurden, unter die Fahnen des neuen Propheten und seines Gottes. Arme Menschheit! Was ist von dir schon Alles bewundert, geglaubt und befolgt worden. — Was mag der Art in der Zeiten Lauf dir noch und vielleicht nahe bevorstehen! und als Schlußfrage lassen Sie mich hinzusetzen: Haben die Lehren der Geschichte uns heute wirklich weiser gemacht, oder dienen sie vielleicht nur als ein unterhaltender Roman und guter Tragödienstoff für die Erwachsenen, wie als

unnütz vorgetragener Schulunterricht für die Jugend?

Doch um wieder auf unsere hiesigen Muselmänner zurückzukommen, so muß man gestehen, daß sie schon seit langer Zeit fortfahren, immer nachläßiger in der Befolgung ihrer alten Gebräuche zu werden. Ungeachtet ihrer häufigen Abwaschungen sind sie schmutziger als die Juden; Wein und Branntwein trinken sie größtentheils, wo sie nur desselben habhaft werden können; für das Tagesfasten während des Bairams entschädigen sie sich hinlänglich durch nächtliche Schwelgereien; und nach Mekka wallfahrten nur noch die Wenigsten. Der Fanatismus gegen die Christen hallt von allen den ihnen gegebenen Vorschriften noch am besten wieder, und man glaubt wohl noch, direct den Himmel zu erobern, wenn man aus dem Kampfe mit einem Ungläubigen dahin abgeschickt wird. Kein Christ darf hier, selbst wenn er einen Firman des Großherrn dazu hätte, eine Moschee betreten, welches um so mehr zu bedauern ist, da es einige

sehr schöne in Tunis gibt, in deren Marmorhallen und blühende Orangengärten ich nur durch die offenstehenden Thore zuweilen einen flüchtigen Blick werfen konnte.

Wenn nun dieselbe Religion auch der ganzen hiesigen muhammedanischen Bevölkerung eine Hauptfarbe gibt, so befinden sich doch bedeutende Nüancen darunter; denn 50,000 Juden und viele Christen abgerechnet, sind eine Menge gemischte Racen hier vereinigt, deren Gewohnheiten, Charakter und selbst äußeres Ansehn bedeutend von einander abweichen; Türken aus Morea und Constantinopel, altspanische Mauren, Neger aus dem Innern Afrika's, Beduinen von den Grenzen des Atlas u. s. w. mischen sich in ein großes Ganze, von dem jeder seinen eigenen Vortheil sucht, ohne je etwas für die Gesellschaft oder den Fortschritt der Civilisation zu thun. Die Berbern, zu denen die Kabylen und Hajuten gehören, können als die Urbewohner angesehen werden. Sie bilden ohne Zweifel ein Gemengsel von Carthagern,

Römern, Numidiern und Sarazenen, und mögen von allen ihren Vorfahren etwas beibehalten haben. Diese Leute finden sich in verschiedenen Tribus über die ganze Barbarei, von Marokko bis zum Golf von Sidra, vertheilt. Sie sind in der Regel von hoher Statur, mager, musculös und von entschlossenem Charakter, mit durchdringenden Augen, und fast immer schönen Zähnen, die mit ihren römischen Zügen und schwarz gebrannten Gesichtern schön contrastiren. Sie wohnen meist in den Bergen, entweder in elenden Hütten von Erde und Steinen, oder in schwarzen Zelten von Ziegenhaar gewebt. Höchst genügsam und mäßig, fast nur von Brod, Milch und Datteln lebend, erreichen sie ein hohes Alter. Die Jagd, etwas Ackerbau und Viehzucht, sind ihre einzige Beschäftigung; treu und gastfrei für Freunde, sind sie wild und grausam gegen Feinde, Fremden abgeneigt, und eifersüchtig auf ihre rohe Unabhängigkeit.

Zahlreicher sind die Beduinen, welche die Hauptbevölkerung des Landes ausmachen. Diese scheinen

noch ganz, die Nämlichen bis auf den heutigen Tag, die sie zur Zeit Moses und der Propheten gewesen sind. Ihre Tracht, mit dem einfachen faltenreichen Mantel, der zugleich den Kopf bedeckt, nebst den nackten Füßen mit Holzschuhen oder Sandalen, erinnert ebenfalls mehr an das alte Testament, als an die gegenwärtige Zeit. Die Beduinen sind von sanfterer Natur als die wilden Berber, ihr Teint ist dunkel olivenfarben, der Ausdruck ihrer Augen mild und voll Leben. — Sie sind ebenfalls sehr mäßig, von großer Ausdauer, gute Reiter, tapfer im Kriege und gewandt in Führung ihrer Waffen. Von Ort zu Ort wandernd, und ihre Zelte überall aufschlagend, wo der Boden, den sie nur oberflächlich bearbeiten, ihnen eine ergiebige Nahrung verspricht, haben sie nirgends eine bleibende Stätte; ihre Weiber beschäftigen sich mit der Zucht der Bienen und des Seidenwurms, verfertigen die Zeuge für die Kleidung ihrer Männer, und die Zelte, in denen sie wohnen. Ihre Gastfreiheit ist sprüchwörtlich

geworden, und ihre Sitten sind noch eben so einfach, als in der uraltesten Periode. Gesellig, Freunde wunderbarer Erzählungen und der Poesie, dem Luxus fremd, und leicht in Enthusiasmus versetzt, sollte man glauben, daß kein Volk mehr als sie zur Civilisation geneigt sey. Vielleicht steht sie ihnen noch bevor, und in Spanien hatten einst ihre Brüder sie schon in einem Grade zu erlangen gewußt, den damals keine andere Nation Europa's erreichte.

Ein dritter, bedeutender Theil der Population besteht aus Negern, welche, obgleich Muhammedaner und alle religieusen Privilegien derselben genießend, doch nur Sclaven sind. Der Sclavenhandel mit dem Innern Afrika's ist sehr bedeutend, und die Schwarzen werden vielleicht hier besser als irgendwo behandelt. Auch scheint diese zahlreiche Klasse heiter und glücklich, obgleich zuweilen von einem schwermüthigen Heimweh ergriffen. Alle Eunuchen des Bey's, welche oft einen großen Einfluß erlangen, sind Neger. Die Sclaven wurden, noch zu Herrn

Noah's Zeit, völlig nackt wie das Vieh, auf dem dazu bestimmten Markte verkauft; jetzt wird die Untersuchung der Käufer in einem abgesonderten Raum vorgenommen, zu welchem keinem Christen der Zugang gestattet ist. Bekanntlich ist es diesen überhaupt nicht erlaubt, Sclaven zu kaufen.

Die hier anwesenden Türken zeichnen sich besonders durch ihre Geldgier und vielfachen Aberglauben aus. Die erste betreffend, ist es ein altes Sprüchwort: „Gieb dem Türken Geld mit der einen Hand, so erlaubt er dir ihm mit der andern das Auge auszustoßen.“ Hinsichtlich des zweiten Punctes, so glauben sie nicht nur (eben so fest als unsere Vorfahren und theilweis auch Mitlebende, z. B. ich) an Hexen und Zauberer, Vampyrs, unglückliche Zahlen und Thiere, übles Auge u. s. w., sondern haben sogar das hebräische Opferprincip beibehalten. Wenn sie den Grundstein zu einem Gebäude legen, schlachten sie gern ein Lamm, dessen Blut sie auf einen Stein träufeln lassen; lassen sie ein Schiff vom Stapel

laufen, so wird das Fleisch des getödteten Thieres in das Wasser geworfen. Aber sie gehen, wie man behauptet, noch weiter, und begnügen sich nicht allein mit Lämmern, Ziegen und Hühnern. Einer der vor mir liegenden Autoren sagt, daß **Dscheluli**, ein reicher Türke der mehrere Raubschiffe ausgerüstet hatte, zu verschiedenen Zeiten, wo er große Geldsummen vergrub, nacheinander drei Neger zu diesem Behuf opferte. Dies geschah in der abergläubischen Ueberzeugung, daß die Seelen der Getödteten dadurch gezwungen würden, den Schatz zu bewachen, den ihr Blut getränkt. Ein andrer seltsamer Aberglaube ist folgender: Wenn man Jemand vom Teufel besessen glaubt, so wird ein Bock herbeigebracht, den man durch allerlei Anreizungen zu bewegen sucht, mit dem Kopf gegen die verschlossne Thüre der Krankenstube zu stoßen, wodurch, wie man versichert, zuweilen der böse Feind zur Flucht gezwungen, und der Patient geheilt wird. Erst kürzlich soll bei einem kranken Kinde des Pascha diese Ceremonie

vorgenommen worden seyn. Der Teufel verstand aber diesmal den Spaß sehr übel, und nahm beim Ausfahren, während der Bock noch herzhaft stieß, die Seele des Kindes mit sich.

Da man annimmt, daß sich 700,000 Juden in sämmtlichen Staaten der Barbarei befinden, so wird es nicht unpassend seyn, auch über sie etwas hinzuzufügen. Als eine wahnsinnige Politik an 200,000 Menschen dieses Glaubens aus Spanien und Portugal vertrieb, suchten sie, von der Religion der Duldung verjagt, eine Zuflucht bei den Barbaren. Sie fanden in Fez, Algier, Tunis und Tripolis eine große Anzahl ihrer Brüder, ursprünglich aus Judäa und Aegypten hier eingewandert, viele auch, wie man sagt, von den Cananitern abstammend, die vor Josua fliehend, sich in Mauritania Tingitania angesiedelt hatten. Man erzählt viel von der harten und grausamen Behandlung, welche die Juden von den Muselmännern zu erleiden hätten; es scheint dies jedoch sehr übertrieben zu seyn. Daß sie mit Verachtung

und Insolenz behandelt werden, ist gewiß, wiewohl auch dies täglich geringer wird. Sonst durften sie z. B. bei keiner Moschee vorbeigehen, und ihre Schuhe anbehalten, jetzt habe ich nicht gesehen, daß irgend einer daran denkt sie auszuziehen. Zur Zeit **Hammuda Pascha's** fiel in dieser Hinsicht eine lächerliche Begebenheit vor. Unter den Juden, die bisher immer dreieckige Hüte oder rothe Mützen getragen hatten, fingen einige junge Neuerer an, sich der christlichen runden Hüte zu bedienen, und mit der Badine in der Hand, als damalige **Fashionables** auf dem **Suck** einher zu stolzieren. Die Mauren nahmen dies übel und beklagten sich beim Pascha, der den Juden verbot solche Hüte ferner zu tragen, und zugleich befahl, daß, wo einer sich damit blicken ließe, ihm der Deckel desselben mit dem Säbel abgehauen werden sollte. Nach einigen Executionen dieser Art kehrten die Juden sehr entrüstet und mißvergnügt zur Mütze und dem Dreieck zurück. Die Sache machte einiges Aufsehen, was den Schwager des holländ=

dischen Consuls zur Anfertigung einer burlesken Cantate bewog, die ich Ihnen, als ein tuneser Actenstück, in der Beilage mittheile. *)

Diese Art der Unterdrückung war übrigens auf eine nicht ganz zu verwerfende Politik gegründet; die Mauren fanden ein sehr zahlreiches und schnell sich vermehrendes Volk von einem verschiedenen Glauben unter ihrer Botmäßigkeit, ein thätiges, unternehmendes und reiches Volk — natürlich, daß sie, sein Uebergewicht fürchtend, es zwar durch Geringschätzung und Niederdrückung unschädlich zu machen suchten, es aber dennoch tolerirten. Es ist ein Irrthum, daß die Religion der Juden ein besonderer Gegenstand des Hasses der Muselmänner sey; wie die alten Römer verachten sie im Ganzen die der Christen mehr, weil sie die Letzteren nur als eine Secte der Juden ansehen. Aber die Christen sind mächtig und furchtbar, die Juden haben keine Beschützer, sie sind bei den

---

*) Siehe Seite 175.

Muselmännern, wie früher bei uns, als von Allen verlassen angesehen, — und dennoch, ungeachtet dieser scheinbaren Unterdrückung, sind sie es, die in Afrika wie in Europa den größten Einfluß ausüben. Sie sind in der Barbarei die vorzüglichsten Handwerker, sie stehen an der Spitze der Douanen, sie haben den größten Theil der Revenüen wie die Ausfuhr mehrerer Handelsartikel gepachtet, unter ihrer Controle steht die Münze, und sie reguliren den Werth des Geldes, sie haben des Bey's Juwelen und Kostbarkeiten unter ihrem Verschluß, sind seine Schatzmeister, Geheimschreiber und Dolmetscher; das Wenige, was man hier von Künsten, Wissenschaften und Arzneikunde weiß, ist größtentheils auf die Juden beschränkt; sie sind im Genuß noch mehrerer andrer Monopole, und Viele besitzen ungeheure Reichthümer. Mit solchen Mitteln kann ihre Unterdrückung nur scheinbar seyn, und so verhält es sich auch in der That. Wenn z. B. ein Türke einen Juden mißhandelt, so kann dieser es nicht erwiedern, er

beklagt sich aber beim Bey, und der Türke wird hart bestraft. Eine merkwürdige Begebenheit dieser Art, die Herr Noah, der amerikanische Consul selbst erzählt, verdient hier angeführt zu werden. Sein Vorgänger hatte, während der glorreichen Regierung **Hammuda Pascha**'s, einen Juden, der unter dem Schutz des englischen Consuls stand, geprügelt. Hierauf bekam er vom Secretair des Pascha folgenden, wörtlich aus dem englischen Original übersetzten Brief:

„Mein Herr!

Der englische Consul hat sich bei Seiner Excellenz (damals wurde dem Bey nur dieser Titel gegeben, jetzt nennt man ihn Hoheit) beklagt, daß Sie in sein Haus getreten, und in seiner Gegenwart einen englischen Unterthan gewaltsam geschlagen hätten. Sie müssen sehr gut wissen, mein Herr, daß weder Sie, noch irgend eine andere Person, hier das Recht haben, in solcher Art zu verfahren. Es war daher die Absicht Seiner Excellenz des Bey's,

einen Mamelucken an Sie zu senden, um Sie vor ihn zu bringen; doch da der englische Consul sagt, daß er Ihnen verzeihen will, so hat Seine Excellenz seine erste Ordre wieder zurückgenommen. Der Bey befiehlt mir aber, Ihnen zu sagen, daß, wenn Sie noch einmal wagen, irgend eine Person die unter seinem Schutze steht, zu schlagen, es sey in Ihrem eigenen Hause oder wo anders, oder irgend eine ähnliche pöbelhafte Handlung zu begehen, will er Ihnen Hals und Beine zusammenbinden und Sie so auf dem ersten besten Schiff nach Ihrem Vaterlande zurückschaffen lassen. Wenn irgend eine Person Sie beleidigt oder Ihnen Unrecht gethan hat, haben Sie sich deshalb bei Seiner Excellenz zu beklagen. Es ist nicht Ihre Sache, sich selbst Gerechtigkeit zu verschaffen; und Seine Excellenz erklärt Ihnen, daß eine solche Aufführung weder Ihnen noch Ihrem Gouvernement zur Ehre gereicht.

Mariano Stinka.

An

den amerikanischen Consul 2c. 2c."

Die Handhabung der Justiz, wie sie üblich ist, gefällt mir sehr wohl. Ihre Einfachheit, Kürze und Schnelligkeit, nebst der geringen Zahl der Gesetze, die alle im Koran, der Assina (Tradition), und drittens den daraus gezogenen „Folgerungen“ enthalten sind, würden Ihnen freilich, mein verehrter Freund, wenn Sie ein muhammedanischer Jurist wären, keine Gelegenheit geben, so viel Zeit und Gelehrsamkeit auf einen Commentar derselben zu verwenden, wie Ihnen der berühmte der preußischen Gerichtsordnung gemacht hat — aber die armen Laien würden manchmal besser dabei fahren, jedenfalls schneller und ohne Kosten (was mir eine Hauptsache scheint) expedirt werden. Der Bey selbst ist der erste Friedens-, Civil- und Criminalrichter seines Königreichs, und jeder von ihm mit dem Richteramt Bekleidete übt es in derselben Vollständigkeit. Ist Jemand in Tunis einem andern nur zwei Piaster schuldig, und bezahlt sie nicht, so weiß er die Stunde, wo er sicher ist, den Bey oder seinen

Stellvertreter, in der großen Justizhalle des Bardo anzutreffen, und augenblickliche Entscheidung zu erlangen. Die Gouverneurs und Câïd's versehen dasselbe Amt in den andern Städten und Provinzen, so wie der Befehlshaber des Camp's auf seinen jährlichen Zügen durch das Reich. Die Stelle des Bey's ist keine Sinekure, und gut Unterrichtete behaupten, daß wenige Monarchen unserer Christenheit so viel Staatsgeschäfte persönlich abzuthun haben. Von acht Uhr früh im Sommer, und neun Uhr im Winter, bis zur Mittagsstunde muß er im Justizsaal präsidiren, wovon ihn Krankheit oder Abwesenheit von Tunis allein dispensiren kann, und die übrigen Regierungspflichten nehmen einen großen Theil der folgenden Tagesstunden hinweg.

Die Criminaljustiz geht eben so schnell als der Civilproceß von statten. Mord wird mit dem Tode bestraft, und so wie die That bewiesen, wobei das Verfahren ganz öffentlich ist — Staatsverbrechen und Staatsgründe natürlich ausge-

nommen — so wird auch sogleich die Hinrichtung von den bereit stehenden schwarzen Riesen am Thore vollzogen. Im Fall jedoch die Familie des Gemordeten eine Geldsumme vorzieht, und der Schuldige sie bezahlen kann, wird ihm das Leben geschenkt, eine Vergünstigung, die freilich in civilisirten Ländern nicht anwendbar seyn möchte. Für gewaltsamen Raub wird die rechte Hand abgeschlagen, und um eine langwierige Cur zu vermeiden, sogleich der Stumpf in siedendes Pech getaucht; für Diebstahl und kleinere Vergehen aber die Bastonnade, nach Beurtheilung des Richters, ertheilt.

Als eine vortreffliche Entscheidung **Hammuda Pascha's**, die unsern Bauern von der Kanzel erzählt werden sollte, erscheint mir folgende: Ein Beduine hatte verschiedene Eier, und ein anderer eine Henne gekauft. Beide kamen überein, die Eier von der Henne ausbrüten zu lassen und die Küchlein darauf zu theilen. Unglücklicherweise kamen deren dreizehn aus. Da sie sich über die

Theilung dieser nicht einigen konnten, brachten sie Henne und Küchlein in den Bardo, und verlangten des Bey's Entscheidung. Dieser befahl, nach einigem Besinnen, Mutter und Kinder seinem Koch zu überliefern, und jedem der Beduinen fünfzig Streiche auf die Fußsohlen zu geben; „damit,“ sagte er, „beide Partheien für die Zukunft gründlich von unnützer Proceßsucht geheilt würden.“

Wahrlich, Sancho Pansa, der scharfsinnigste Gouverneur, den es je gegeben hat, hätte es nicht besser machen können!

Außer den genannten Personen sind auch die Dulâtli's (Stadtgouverneurs) und die Iman's (Chefs der Handwerkerinnungen und Corporationen, gewissermaßen unsern Altmeistern entsprechend) mit richterlicher Gewalt von verschiedenem Umfang bekleidet. Die Kadi's richten in der Regel nur die Religion betreffende Gegenstände. Einmal besuchte ich die Gerichtssitzung des hiesigen Dulâtli (von dessen Entscheidungen, als dem Gouverneur

der Hauptstadt, kein Appell statt findet), welche täglich den ganzen Vormittag andauert, und mir manches Interessante darbot. Es kamen viele Sachen dabei vor, die in Europa gewiß zehnjährige Processe, mit unsäglichen Kosten verbunden, verursacht haben würden, hier aber unentgeltlich in wenigen Minuten entschieden wurden. Ein Kaufmann ward von zweien seiner Gläubiger hergebracht, denen er mehrere tausend Piaster schuldig war und nicht bezahlen konnte. Sie producirten die Verschreibung, welche schon seit mehreren Monaten fällig war, er selbst läugnete seine Verbindlichkeit nicht, und dieser Fall unterlag daher nicht dem geringsten Zweifel. Bevor der Gouverneur jedoch entschied, gab er sich die größte Mühe, und versuchte menschenfreundlich alle Ueberredungskunst, um die Gläubiger zu einer längeren Stundung des Geldes zu bewegen. Er ließ sie zu diesem Zweck dreimal abtreten und nahm einstweilen Andere ins Verhör; nur, als er alle seine Bemühungen fruchtlos sah, befahl er, den für den

Moment insolventen Kaufmann, dem Gesetze gemäß, ins Gefängniß abzuführen. Dieses Betragen des Gouverneurs schien mir eben so menschlich als gewissenhaft, und hatte etwas Väterliches, was gegen die Schroffheit unserer Formen nicht unvortheilhaft absticht.

Ein anderer Casus war verwickelter. Ein Araber hatte ein Cameel gemiethet, um damit eine Ladung Kohlen nach der Stadt zu schicken. Diese zeigte sich indeß zu schwer für das Thier, denn es unterlag ihr in einem kleinen Orte auf halbem Wege. Der Cameeltreiber, als er die Unmöglichkeit sah, sein Thier damit weiter zu bringen, rief Zeugen zu seiner Legitimirung herbei, und verkaufte die Kohlen an Ort und Stelle, jedoch für einen geringern Preis, als in der Stadt dafür gegeben wird. Dieses Geld brachte er dem Besitzer der Kohlen zurück, indem er auch nur die Hälfte der stipulirten Miethe für sein Cameel verlangte. Jetzt klagte der Eigenthümer der Kohlen und verlangte, daß ihm der Cameel-

treiber den am Preise der Kohlen erlittenen Verlust ersetzen müsse.

Hier war nun die schönste Gelegenheit zu einem so langwierigen Proceß, als jener um des Esels Schatten. Nachdem die Parteien weitläuftig verhört worden waren, wobei diese gemeinen Leute so spitzfindige Gründe wie unsre Advokaten anzugeben wußten, während man zugleich ihren guten Anstand, ihre unbefangene Freimüthigkeit und die ehrfurchtsvolle Schicklichkeit, mit der sie sich benahmen, zu bewundern alle Ursache hatte — entschied der Dulátli zum Vortheil des Cameeltreibers.

Ich äußerte gegen Herrn Nyssen, der mich begleitete, meine Verwunderung über dieses Urtheil, weil es mir schien, daß, dem strengen Rechte nach, der Eigenthümer der Kohlen hätte gewinnen müssen. Herr Nyssen erklärte mir aber, daß das Untüchtigwerden eines Cameels, welches oft ohne alle vorhergegangene Indicien einträte, hier gleich einer Havarie betrachtet, und nach den in solchem Fall obwaltenden Regeln gerichtet würde.

Ein vierzehnjähriger Knabe, der des Diebstahls überwiesen und eingeständig war, anderwärts aber, z. B. in England, ins Gefängniß mit andern Spitzbuben hätte wandern müssen, um recht bald einen vollkommnen und abgehärteten Verbrecher aus ihm zu machen, bekam hier auf der Stelle, und vor unsern Augen seine Strafe, vermöge 50 Hieben auf die Sohlen. Die Beine werden bei dieser Operation in eine Schlinge gesteckt, an welche ein kurzes Bret befestigt ist; an diesem halten zwei Leute, einer an jedem Ende, die Füße in die Höhe, während Leib und Kopf des Delinquenten auf dem Boden liegen. Da die Eingebornen, besonders der geringern Classen, viel barfuß gehen, so haben sie eine so harte Sohle, daß sie weniger von der Bastonnade leiden, als es bei Europäern der Fall seyn würde. Obgleich der erwähnte Knabe während der Execution heftig zum Propheten um Hülfe schrie, konnte er doch gleich darauf ohne Pantoffeln davonlaufen, und zeigte dabei keine Schmerzen mehr. Ueber=

steigen die mit einem starken Stock gegebenen Hiebe aber mehrere Hundert, so wird die Strafe sehr grausam, und erreichen sie tausend, so haben sie gewöhnlich den Tod zur Folge. Seit langer Zeit ist jedoch auch hierin eine weit größere Nachsicht eingetreten, und es müssen sehr bedeutende Verbrechen seyn, die so hart bestraft werden.

Viele kleinere Streitigkeiten wurden gütlich verglichen, und oft bemerkte ich, daß ein heitrer Scherz des Gouverneurs, der allgemeines Gelächter erregte, zugleich als bestes Mittel der Versöhnung diente.

Ist es erlaubt nach dem Erfolg zu urtheilen, so möchte man sich stark versucht fühlen, dieser, obgleich rohen und naturalistischen Justizverwaltung dennoch den Vorzug vor unsrer raffinirten und complicirten zu geben. Denn nur da, wo die erste hier keine Einwirkung mehr findet, und wo nur die Gewalt der Despotie herrscht (welche die Essenz der muhammedanischen Religion, wie Liberalität die der ächt christlichen ist), d. h. also,

bei den Regierenden selbst — findet man Verbrechen an der Tagesordnung. Beim Volke sind sie weit geringer, als in den christlich genannten Ländern Europa's. Diebstahl und Mord sind, sobald man die wilden Berberstämme ausnimmt, die hierher nicht gehören, da sie sich in einem förmlichen Kriegszustand gegen alle Civilisation befinden, in sämmtlichen muhammedanischen Ländern so selten, daß vielleicht in London allein jährlich mehr gestohlen wird, als in den ersteren zusammen genommen; und wenn man die endlosen Listen scheußlicher Morde in Frankreich und England liest, welche die Hälfte der dortigen Zeitungen füllen, so ist der Vergleich in diesem Punct noch vortheilhafter für die Muselmänner. Uebrigens darf man mit Bestimmtheit annehmen, daß ein Fortschritt der Cultur auch unter den Regierenden wie es sich schon jetzt deutlich zeigt — nach und nach immer mildere Sitten einführen wird, und die Geschichte Europa's lehrt uns leider hinlänglich, daß im Mittelalter, wo wir auf einer ähnlichen

Stufe der Civilisation standen, die Verbrechen in der Region der Throne eben so häufig, und zum Theil noch von hidöserem Charakter waren als hier. (Man erinnere sich nur der Borgia's u. s. w.)

Es wäre wohl der tieferen Forschung eines Philosophen würdig, zu untersuchen, wodurch das hiesige Strafsystem, im Vergleich mit dem unsrigen, ein offenbar günstigeres Resultat, hinsichtlich der Verbrechen, im Volke liefert, und diese einfache, aber wirksame Maschinerie, alle die gewundenen Wege, vielfachen Fictionen und Suppositionen unseres Gesetzapparats mit allem seinen complicirten, tausendfachen Räderwerk, in der Praxis dennoch zu übertreffen scheint. Vielleicht würde man auch in sehr vielen Fällen Nachsicht und Strenge gleich ungeschickt bei uns angewandt finden, und namentlich den Nachtheil unserer Festungen, Zucht-Armenhäuser u. s. w. deutlicher erkennen. Es ist schon oft gesagt worden, daß diese wahre Pflanzschulen und Universitäten des Lasters sind. Das Abscheulichste aber ist, daß sie

zugleich an vielen Orten Gegenstände der Speculation geworden, und die Dirigirenden und Aufseher der Verbrecher Staat und Verbrecher zugleich bestehlen.

Das Empörendste bei unserm Justizverfahren scheint mir aber besonders die Unbestimmtheit desselben, welche im Jahre 1835 noch solche Urtheilssprüche nicht nur möglich, sondern sogar häufig machen, als z. B. folgende, die ich im Auszug hier citire.

„Leipziger Zeitung, 20. April.

1) Der Landmann S.... zu Wendisch Luppe war in Verdacht gekommen, selbst seine Scheune in Brand gesteckt zu haben. In Folge der Untersuchung hat das Gericht zu Mutschen den Angeklagten verurtheilt, im Zuchthause so lange eingesperrt zu werden, bis er seine Unschuld bewiesen hat, jedoch mit der Reserve, daß diese Reclusion nicht über zehn Jahre dauern solle.

2) Der Schneider D.... in Bröckwitz war im Verdacht, das Feuer angelegt zu haben, welches am 26. März zwei Häuser des genannten Orts in Asche legte. Die Sache wurde von dem Gericht zu Taubenheim untersucht, und der Angeklagte verurtheilt (wie der Vorige), ins Zuchthaus gesperrt zu werden, bis er sich von jedem Verdacht befreit. Doch solle seine Reclusion nicht länger als fünf Jahre dauern."

So widersinnig barbarisch sind in der That die Araber nicht.

Ich schließe diese kurzen Notizen mit einigen Nachrichten über das schöne Geschlecht, die ich Ihnen nicht vorenthalten darf.

Sie wissen, daß man aus eignem Anschauen sehr wenig hier von den Weibern zu sehen bekommt, ja selbst der Umgang mit muselmännischen Freudenmädchen, deren es eine große Anzahl hier gibt, und deren Direction jetzt eine türkische Dame für 14,000 Piastern jährlich gepachtet hat, — ist den Christen bei Todesstrafe verboten. Da aber die

europäischen Frauen freien Zutritt in den Harems sich leicht verschaffen können, und die Gemahlinnen der Consuln sogar oft von den Prinzessinnen in den Bardo geladen werden, so kann man durch sie einiges, sowohl ihre Reize, als ihre Lebensart und Sitten Betreffendes erfahren. Sie sind meistens Brünetten mit feurigen Augen, schwarzem Haar und größtentheils schönen Zähnen; dennoch sollen unter den Eingebornen nur sehr wenige seyn, die man schön nennen kann. Sie thun bekanntlich Alles um dick zu werden, und man mästet sie zu diesem Behuf förmlich, wie bei uns die Gänse, mit Cucussu. Weniger zeichnen sie sich dagegen durch die, von uns so sehr geschätzte, Frische und Elasticität des Körpers aus. An Grazie fehlt es ihnen nicht, und ihre Kleidung ist meist prächtig, zuweilen selbst geschmackvoll. Was ich davon auf den Straßen an von Kopf bis zu den Füßen eingewickelten Damen gesehen, schien nie etwas Anziehendes zu verbergen. Viele zeigten sich im Gegentheil nur abstoßend und eckelhaft, und ich

muß noch lachen, wenn ich einer derselben gedenke, die außerordentlich groß und dick, mit sonderbar weiß und schwarz gewundenen Strümpfen, ganz einer verkleideten Boaschlange glich. Durchaus ist diese strenge Verschleierung jedoch nicht zu verwerfen, nur müßte sie sich in civilisirten Staaten allein auf die Alten und Häßlichen beschränken. Die Naivität und der Mangel an Bildung der türkischen Frauen sollen alle Vorstellung übersteigen. Die Meisten wissen durchaus nichts Anderes, als Stickereien und Eingemachtes zu fabriciren. Man verheirathet sie in der Regel sehr jung, wobei sie der Bräutigam nicht eher als nach vollbrachter Ceremonie zu sehen bekommt, was seine Unannehmlichkeiten haben mag. Dagegen kann er, da die Ehe bei ihnen kein religiöses Sacrament, sondern nur eine Civilverbindung ist, sie auch fast ohne Umstände wieder aufheben.

Eine der hiesigen Consulardamen gab mir folgende Details über ihre erste Audienz bei den Prinzessinnen im Bardo, und über die Festlichkeiten

bei Vermählung einer Tochter des Bey's an den jetzigen **Sapatapa.**

„Im Schloßhofe angelangt," sagte sie, „wurden wir vom Ministersecretair des Bey's empfangen und bis zum Thore des zweiten Hofes von ihm begleitet. An der Doppelpforte des Harems hielten zwei Mamelucken Wache, und nachdem der eine, um uns anzumelden, einige Augenblicke entfernt gewesen war, kehrte er mit der Dolmetscherin, einer Italienerin, zurück, die uns einlud, ihr zu folgen. Die Wände des Saals, in den wir traten, waren mit rothem Sammt und Goldstickereien behangen vergoldete Vogelbauer hingen von der Decke herab, und auch hier im **Gynæceo** waren die Wände mit Waffen aller Art bedeckt. Die Gemahlin des Bey saß, sehr reich, aber nicht geschmackvoll angezogen, uns gegenüber auf einer Ottomane, stand jedoch bei unserm Eintritt sogleich auf, und bat uns mit den Worten: Euer Eingang sey gesegnet, und möget Ihr so lange verweilen als es Euch gefällt — neben ihr Platz zu nehmen.

Ihre Arme und Füße waren nackt; an den letztern trug sie kleine gestickte Pantoffeln, nur einen halben Zoll vorn übergeschlagen, so daß sie sie mit dem herausstehenden großen Zeh und dem nächsten festhalten mußte, wenn sie ging. Man sah von unserm Sitz in mehrere andere Zimmer, wo eine große Menge schwarzer und weißer Sclavinnen auf dem Boden saßen, theils schwatzend, theils sich mit verschiedenen Dingen beschäftigend. Die ich nach und nach von ihnen gesehen, überstiegen gewiß tausend."

„Jetzt erschienen zwei junge Maurinnen, und begannen einen Tanz, der so häßlich, indecent, und so ungemein widerlich für uns war, daß ich ihn nicht zu beschreiben vermag; doch als die Tänzerinnen, am Schluß dieses gräßlichen Ballets, gar dem im Zimmer befindlichen schwarzen Eunuchen um den Hals fielen, und die frivolsten Stellungen mit ihm ausführten, wagten wir nicht länger hinzusehen, und waren froh, als uns die Prinzessin in ein anderes Zimmer führte, um

einige Erfrischungen zu uns zu nehmen. Ich hatte mich, da ich mich vorher hierüber gut unterrichtet, so bunt und auffallend als möglich gekleidet, während meine Begleiterinnen, die zufällig einen nahen Verwandten betrauerten, ganz schwarz angezogen waren. Ich gefiel daher, wie es schien, der Fürstin am besten, denn sie führte mich häufig an der Hand, und ließ mich fortwährend zum Essen auffordern. Zu diesem Behuf war auf kleinen zusammengestellten Tischen von Confitüren und Süßigkeiten alles, was das hiesige Land liefern kann, auch mit mehreren europäischen Delicatessen untermischt, aufgetragen worden, und man langte nach Belieben zu, mußte sich jedoch für Compottes wie Bonbons und heißes Gebäck gleichermaßen nur seiner Hände bedienen. Einzelne Servietten gab es nicht, doch ward ein türkisches, ganz zusammenhängendes Stück Servietten ausgebreitet, und uns zum Gebrauch vorgehalten. Nachdem wir von diesem und jenem etwas genossen, ward der ganze Ueberrest in Körbe gethan, für jede von

uns anwesenden Damen gleich vertheilt und nach unsern Wohnungen geschickt, was bei diesen und ähnlichen Gelegenheiten jedesmal geschieht. Während wir noch mit dem Essen beschäftigt waren, erschien der Bey, sein Bruder und mehrere der Prinzen, sahen uns eine Weile neugierig zu, und verließen dann wieder, ohne ein Wort gesprochen zu haben, das Zimmer. Die Präsentation schloß sich mit einer Tour durch den ganzen Harem, dessen Gemächer wir fast alle auf gleiche Art verziert fanden; nur ein Schlafcabinet des Bey's fiel uns auf, weil seine Wände von oben bis unten mit kleinen Taschenuhren verziert waren. Die Fürstin begleitete uns bis an die letzte Thür ihrer Wohnung.“

„Ungleich interessanter war die Hochzeit. Die Feierlichkeiten fanden in dem schönen Marmorhofe vor dem Harem statt, über welchen ein prachtvolles rothes Zeltdach ausgespannt war. An jedem der Eingänge der verschiedenen Zimmer standen Wachskerzen, die einen ganzen Fuß im Durch-

messer hielten und mit grün und roth gewundenen Streifen bemalt waren. Ueber den springenden Fontainen brannten in allen Farben viele hundert verschiedenartige Lampen, und der Anblick der ganzen Scene erinnerte wirklich an die Erzählungen der Tausend und einen Nacht. Unter dem Schall der Musik ward die Braut auf einem Kissen von Goldbrocat von ihren Brüdern hereingetragen, und auf einen mitten im Hof stehenden alterthümlichen und sehr kostbaren Lehnstuhl niedergesetzt. Sie war außerordentlich reich und schwer angekleidet. Besonders zeichnete sich ein von Juwelen strotzendes Diadem, prächtige Fußspangen und blendende Armbänder dabei aus. Arme und Füße waren auch bei ihr nackt, unter der Sohle nebst einem kleinen Theil der Seiten, so wie die Nägel an Fingern und Zehen mit Henna rothbraun, Augenbrauen und Augenlieder schwarz gefärbt. Sie erschien mit geschlossenen Augen und durfte sie an diesem ganzen Tage nicht öffnen, so wie auch ihr Mann sie während der drei ersten

Tage der Ehe gar nicht zu sehen bekömmt. Neben ihr standen zwei Tänzerinnen und vor ihr eine Negerin mit einem colossalen lackirten Becken, worauf nach und nach sämmtliche ihr dargebrachte Geschenke an Gold, Juwelen und sonstigen Kostbarkeiten gelegt wurden, und dabei laut vorgelesen, worin sie bestanden und von wem sie kamen. Zwei große mit Diamanten besetzte Flacons, so wie mehrere schwere Pakete mit gediegenem Golde schienen das Bedeutendste darunter zu seyn. Alle zwei Stunden ward die Braut auf den nämlichen Kissen in ihre Gemächer zurückgetragen, dort umgekleidet und auf gleiche Weise auf den erwähnten Lehnstuhl zurückgebracht, was den ganzen Tag so fortdauerte. Da es der Aermsten nun zugleich verboten ist, an diesem Tage Nahrung zu sich zu nehmen, so ward durch die Schwere der Kleidung und des Geschmeides, die Fatigue und das strenge Fasten, die junge Frau mehrmals fast ohnmächtig. Eine alte Negerin steckte ihr dann jedesmal eine Pastille in den Mund, die

sie sichtlich zu stärken schien. Die Bewirthung bestand abermals nur aus Süßigkeiten und Bäckereien, Caffee, Chocolade, Limonade u. s. w., doch war der Bey diesmal gesprächiger und machte den freundlichsten Wirth, indem er mehrmals zu uns sagte, wir wären hier in unserm eignen Hause, und möchten thun, was uns Vergnügen mache. Er ergriff selbst das Licht, um uns das Brautbett, aus weißem Atlas geschmackvoll mit Gold gestickt, zu zeigen, auf welches, da es sehr hoch war, eine rothsammtene Treppe hinauf führte. Hierbei löschte ihm das Licht aus, so daß wir eine ganze Zeit im Dunkeln stehen blieben, was man für eine sehr üble Vorbedeutung hielt." *)

So weit die Frau Consulin. Ich füge noch hinzu, daß nach hiesiger Sitte der Bräutigam

---

*) Es ist sonderbar genug, daß wirklich, wie man sehen wird, der Bey bald darauf gestorben, und des Sapatapa's Lage sehr critisch geworden ist.

nicht, wie bei uns bei seiner jungen Frau schlafen darf. Es wird ihm nur eine halbe Stunde während des Tages vergönnt, um die Ehe schleunig zu vollziehen, während die andern Weiber vor der Thüre stehen bleiben. Ist er in der verstatteten halben Stunde nicht zum Zweck gekommen, so wird die Sache eine geraume Zeit lang aufgeschoben, ehe er seiner Frau wieder nahen darf. Das Ceremoniell hierbei ist, daß die Frau im Augenblick, wo der Mann zu ihr hereintritt, ihm die Hand küßt, worauf er seinen Fuß auf den ihren setzt; Beides nicht als Zeichen von Liebkosung, sondern von der angehenden Herrschaft des Mannes. Die Prinzessin verweigerte jedoch diesmal, wegen ihres hohen Ranges, das Eine wie das Andere. Die übrige Ceremonie ging aber glücklich und mit allen materiellen Zeichen des Sieges (die hier de rigueur sind) in der bestimmten Zeit von statten. Als die schöne Kabbuhra den alten Basch-Mameluck heirathete, geschah das Gegentheil.

Die muhammedanischen Schönen sollen zu Intriguen mit Christen sehr geneigt seyn, aber die Gelegenheit dazu ist desto schwerer zu finden. Fast allein auf den Hausterrassen, wo sie sich viel aufhalten und häufig entschleiern, ist eine Zusammenkunft möglich. In Algier fängt sich alles dies sehr zu ändern an, in Tunis herrscht aber noch die alte Strenge. Ein Christ, welcher dennoch hier Mittel gefunden, die hübsche Frau eines Mauren allein zu sprechen, frug sie, was die Folge seyn könnte, wenn ihr Rendezvous entdeckt würde? „O,“ rief sie, „nichts für Dich, Du verlierst blos Deinen Kopf, aber mich führen sie mit entschleiertem Gesicht auf einem Esel in der Stadt umher und ersäufen mich dann im See.“

Desto ungehinderter kann man sich den Jüdinnen nähern, die auch keineswegs zu den untraitablen gehören. Die beste Gelegenheit, mit ihnen Bekanntschaft zu machen, ist, sie auf ihrem Kirchhofe aufzusuchen, wo sie alle ersten Tage des Neumonds

sich sehr zahlreich einfinden, jede mit einem Topfe aufgelösten Kalkes versehen, um die Leichensteine ihrer Lieben frisch anzuweißen, eine Operation, welche, wie sie glauben, die untenliegenden Seelen ungemein erfrischt. Dieser Kirchhof der Juden ist in mehrerer Hinsicht merkwürdig und erschien mir als höchst elegant und anmuthig. Die Juden mauern über jedes Grab eine wohlverputzte glatte Steindecke, auf der ein kleines, etwas vertieftes, rundes oder viereckiges Marmormedaillon nur eine kurze Inschrift enthält. Das nächste Grab wird immer dicht an das letzte angereiht und genau in derselben Höhe gehalten. Daraus entstehen nun, auf dem sehr großen Raume, den der Kirchhof einnimmt, da und dort förmliche Parkets, die so eben wie der schönste Tanzboden sind, und sich von einander nur durch eine üppige Vegetation getrennt finden. Diese besteht zwar aus bloßen Unkrautboskets, da sie aber vom saftigsten Grün und voller Blüthen sind, gleichen sie ganz den verschiedenen Shrubbs eines englischen Gartens.

Eine solche Disposition übertrifft so sehr unsre ungracieusen Grabhügel und Kreuze, daß ich im Namen des guten Geschmacks sehr wünschte, wir ahmten in dieser Hinsicht den tunesischen Hebräern nach. Die zweite Merkwürdigkeit des Friedhofes ist das Grab eines spanischen Geistlichen, einst ein reicher Canonicus in Toledo, der, von der Inquisition verurtheilt, hierher entfloh, und aus Liebe zu einer Jüdin, die er heirathete, den Glauben seiner jungen Frau annahm. Die Juden, stolz auf eine so glänzende Bekehrung, überhäuften ihn mit Schätzen, die er in philosophischer Ruhe bis an seinen Tod genoß. Zu hoch hat er sich indessen nicht angeschlagen, obgleich er viel Geld hatte und ein Jude war, denn seine von ihm selbst verfertigte Grabschrift lautet, treu übersetzt, folgendermaßen:

„Hier liegt das Nichts vom Nichts, Joseph Medina.“

Ich schließe meinen Brief, der eine ähnliche Inschrift verdient, mit etwas Reellerem, nämlich

mit der herzlichsten Versicherung der Freundschaft und Hochachtung, die mich stets für Sie beseelen werden.

Ihr

aufrichtigst ergebener

H. S.

Le chapeau à cornes

Beilage zum siebenten Briefe. *)

LE CHAPEAU À CORNES.

Cantate nouvelle.

Choeur d'Israëlites.

Sur l'air: Je l'ai planté, je l'ai vu naitre.

Malheureux Juifs, versez des larmes!
C'en est fait de vos chapeaux ronds.
O jour de deuil! O jour d'allarmes!
Témoin du plus grand des affronts. (bis.)

---

*) Mit einer Abbildung.

Un Émissaire de la Police.

Sur l'air: Ce mouchoir, belle Raimonde.

Peuple Juif, couvrez votre tête,
De ce chapeau, de ce bonnet,
Du pouvoir je suis l'interprète,
Soyez soumis au grand décret . . . (bis.)

Recitatif du devin du village:

„Colin veut être brave,
„Il aime à se parer."
Quant sur le Sinaï la Puissance sans bornes,
A Moïse donna des loix pour ses enfans
Moïse descendit du mont avec deux cornes;
N'êtez vous pas ses Descendans? (bis)

Choeur d'Israëlites.

Même air que ci-dessus.

Malheureux Juifs, versez des larmes!
C'en est fait de vos chapeaux ronds.

O jour de deuil! O jour d'allarmes!
Témoin du plus grand des affronts. (bis.)

Complainte des jeunes Israëlites à leurs Amantes.

Sur l'air: que j'aime à voir les hirondelles.

Pleurez, Descendantes jolies
D'Esther, de Ruth et de Sara;
Gémissez, nos douces amies,
Du grand coup, qui nous accabla.
Hélas! nos malheurs sont sans bornes;
On nous oblige, malgré nous,
De porter des chapeaux à cornes —
Avant que d'être vos époux. (bis.)

Réponse des jeunes Juifs à leurs amans.

Sur l'air: Gia la notte s'avvicina etc.

Ah! vos amantes désolées
Ne cessent de vous répéter:

„Vos têtes bien ou mal coiffées,
„Ne vous empechent pas d'aimer.
„Le tendre amour n'a point de bornes,
„Du sort il sait braver les coups
„Et craint-on des chapeaux à cornes —
„Lorsqu'on désire d'être époux? (bis.)

Choeur d'Israëlites.

Même air que ci-dessus.

Malheureux Juifs, versez des larmes!
C'en est fait de vos chapeaux ronds.
O jour de deuil! O jour d'allarmes!
Témoin du plus grand des affronts! (bis.)

Complainte des Juifs mariées à leurs femmes.

Sur l'air: La nuit ne calme pas les peines.

Pleurez sur nos peines cruelles,
Femmes, le malheur nous poursuit:

Désormais vos époux fidèles
Ne seront qu'en bonnet de nuit;
Car leur honte serait sans bornes,
Si l'on disait, parlant de nous:
„A leur tour des chapeaux à cornes —
„Ornent le front de ces époux! . . . (bis.)

Réponse des femmes mariées à leurs époux.

Sur l'air: A voyager passant sa vie.

Fils de Jacob, pourquoi ces plaintes?
Pourquoi ces pleurs et ces régrèts?
Fils de Jacob, calmez vos craintes,
Jettez loin de vous ces bonnets.
La douleur doit avoir des bornes,
Sauvez vos frères d'embarras,
Reprenez les chapeaux à cornes —
Tant de chrétiens n'en ont-ils pas? (bis.)

Choeur d'Israëlites.

Même air que ci-dessus.

Malheureux Juifs, versez des larmes!
C'en est fait de nos chapeaux ronds.
O jour de deuil! O jour d'allarmes!
Témoin du plus grand des affronts!

Achter Brief.

An die Frau Fürstin von P..... M.....

Tunis, den 15. Mai 1835.

Liebe Lucie!

Du erhältst beiliegend einen von J.... angefertigten Auszug aus meinen Tagebüchern, der Dich summarisch von den Begebenheiten des letzten Monats unterrichten wird, und ich kann jetzt fortfahren, mich von dem Neuesten mit Dir zu unterhalten. Zeit habe ich dazu, denn seit vierzehn Tagen schon ist das Wetter sibirisch, und giebt wenig Versuchung die Stube zu ver-

lassen. Kälte, Wind und Regen, ein kaum mehr zu passirender, kohlschwarzer und fußtiefer Schmutz in den Straßen, mit dem abscheulichsten Geruch verbunden, der die ganze Atmosphäre erfüllt, erreichen einen wahrhaft furchtbaren Grad. Nicht nur das Riechfläschchen, nein, auch die Rumflasche muß man beim Ausgehn umhängen, um sich gegen die contagiösen Einflüsse dieser abscheulichen Ausdünstungen zu verwahren. So sind die Güter der Welt immer übel vertheilt! Was hier ein Greuel ist, würde bei uns eine ganze Quadratmeile Sand, durch wohlthätige Mischung, in eine lachende Flur umwandeln; und ich glaube, wenn ich meinem Garteninspector die Wahl zwischen einem Extrazuschuß von 20,000 Thalern, oder dem Geschenk alles Tunesischen Straßenkothes lassen könnte, er würde mit Eifer nach dem letztern greifen.

Während mehrerer Tage wagte ich mich nur einmal hinaus, um eine spanische Olla potrida, von der schönen Madame Catharina de Montes

angeordnet, zu genießen. Die übrige Zeit ward zum Lesen benutzt, wozu mir früher nicht so viel Muße übrig geblieben ist. Bei dieser Gelegenheit fiel mir ein Buch in die Hände, worin sich ein höchst interessanter Artikel über die dramatische Kunst der Indier befindet. Da es sich hier um eine weibliche Heldin handelt, so muß ich Dir etwas davon mittheilen, und Du wirst am besten entscheiden können, ob der indische Autor das weibliche Geschlecht genau gekannt hat. Was mich betrifft, so muß ich, jemehr ich von der indischen Literatur erfahre, immer mehr über das dichterische und metaphysische Genie dieser Nation erstaunen, die auch im Drama schon vor Jahrtausenden eine Höhe erreicht hatte, der seitdem nur Shakespeare und Calderon gleich gekommen sind. Und noch merkwürdiger ist es, daß Jene längst in festen Regeln aufgestellt, was diese beiden Dichter, als sie die enggezogenen Grenzen des griechischen Drama's verließen, nur durch Inspiration errathen zu haben scheinen. Dahin

gehören auch die verschiedenen Gradationen der höhern und niedern Sprachweise, die sie ihren Personen, nach Maßgabe ihrer Stellung, in den Mund legen; was bei den Indiern noch viel weiter getrieben wurde, als es Shakespeare z. B. sich zu erlauben getraute, denn ihre Helden sprechen sogar Sanskrit, was wahrscheinlich zwei Drittheile des Auditoriums gar nicht verstanden, und so herab bis zu dem Patois der gemeinsten Classe.

Was ich Dir aber eigentlich mittheilen wollte, ist das Recept zu einer Theater- oder vielmehr dramatischen Heldin, von der folgende zwanzig Eigenschaften, nicht mehr und nicht weniger, verlangt werden. 1) Schönheit, 2) Jugend, 3) das Auffallende, 4) Sanftmuth, 5) Treue, 6) muß sie die Bewegung einer Seele zeigen, die erwacht, und sich selbst noch unbewußt, die Liebe sucht, 7) das Wachsen der Emotionen, den süßen Schauer, das plötzliche Erröthen und Erblassen, 8) das Auflodern eines Herzens, das sich seinem

Herrn unterwerfen will, 9) die halbspottende Lustigkeit, welche das ganze Benehmen eines Liebhabers, seine Bemühungen und Betheurungen parodirt, 10) der Ausdruck des Begehrens, der sich im Blick, im Zittern der Stimme, in der Bewegung des ganzen Wesens kund giebt, 11) das Vergessen der ganzen Welt umher, die unwillkührliche Zerstreuung, die träumende Abwesenheit, welche die eingetretene Leidenschaft charakterisirt, 12) der noch höhere Grad, die Nichtsbeachtung seiner selbst, das Unzusammenhängende der Handlungen, die Vernachläßigung aller Dinge, ja selbst des Putzes! 13) die jetzt folgende Ungewißheit und Unruhe, 14) das letzte Auflodern des jungfräulichen Stolzes, 15) die Abwechselung von Zorn und Zärtlichkeit, Bitterkeit und Freude, 16) der stillschweigende Ausdruck erhörter Liebe, 17) ein Rückfall und die Affectation, die Liebkosungen dessen zurückzustoßen, den man innerlich anbetet, 18) die Schamhaftigkeit, welche noch zu täuschen, und die im Grund der Seele arbeitenden

heftigsten Begierden zu verbergen sucht, 19) der Triumph — die Eröffnung, das Aufblühn der Seele und aller Sinne, 20) die glückliche Zeit, wo man die Seeligkeit, die man gibt und empfängt, nicht mehr verbirgt, sondern kühn zur Schau trägt; wo man sich schmückt, um noch mehr geliebt zu werden, um noch besser zu gefallen, um den Rausch noch zu vermehren und fortdauern zu lassen, dem man sich selbst mit vollem Entzücken überläßt.

Ich frage nun, ob nicht Shakespeare, ohne von dieser genauen und bewunderungswürdigen, indischen Analyse ein Wort zu wissen, nur von seinem schöpferischen Genius geleitet, in seiner Julia fast genau derselben Vorschrift gefolgt ist? Warum auch nicht? Der Mensch bleibt immer der nämliche, so viele Jahrtausende über ihn hinrollen, und wie es Göthe sagt:

„Greift nur hinein ins volle Menschenleben!
ein Jeder lebt's, nicht Vielen ist's bekannt,
und wo ihr's packt, da ist's interessant.“

Auch zu den komischen Charakteren finden sich herrliche Vorschriften, nur die drastischen Horreurs unserer Bühne, die namentlich jetzt nicht gräßlich genug mehr erfunden werden können, waren diesem sanften Volke fremd. Nichts dem Aehnliches wollten sie dulden; Marter, Tod, Mord und Blut, durften nie die ihnen vorgeführten Bilder verunreinigen, nur die Schmerzen und Freuden der Seele durften dem Publikum vorgeführt werden.

Es kam mir fast wie eine Satyre vor, gleich darauf eine Abhandlung über den Dampf zu lesen. Ein Gasthof in den vereinigten Staaten wird in dieser Notiz angeführt, wo, bis auf den Wirth, Alles durch diesen neuen nervus rerum bewerkstelligt wird. Dampf trägt die Effecten der Fremden auf ihre Zimmer, putzt ihre Röcke und Stiefeln, wie Messer und Tischgeschirr; kehrt die Stuben aus, bedient bei Tisch, versieht das Kochgeschäft, feuert, klingelt zum Essen, macht Holz klein u. s. w., und führt die Gäste noch spazieren.

Ich wünschte, wir hätten eine solche Universal-maschine in Tunis, wo man sie besser als irgend sonst wo gebrauchen könnte; denn hier hat selbst die Despotie, der Alles zu Gebote steht, noch nicht gelernt, sich eine nur halb comfortable Existenz zu verschaffen.

Als der Regen etwas nachließ, machte ich in Gesellschaft des jungen Nyssen einen Besuch bei Herrn Raffo im Bardo. Er befand sich bei dem kranken Bey, und wir mußten daher wieder eine geraume Zeit in seinen Zimmern auf ihn warten. Mit einiger Verwunderung bemerkte ich unter uns, auf den verwilderten Dachterrassen vieler zusammenhängenden Häuser der Residenz, die hoch mit Gras bewachsen waren, verschiedene Pferde und Maulesel ruhig weiden; ein menschliches Wesen war dagegen nirgends zu erblicken. Außer den bereits bei meiner ersten Präsentation erwähnten Schlachtstücken und nackten Figuren im Appartement des Minister-Secretairs fand ich heute auch noch einige katholische, geistliche Bilder

vor. Sie waren zwar in die Bedientenstube relegirt worden, gaben aber auch dort noch, im Palast eines türkischen Souverains, immer einen auffallenden Gegenstand ab. Sobald Herr Raffo sich von seinen Dienstgeschäften loszumachen im Stande war, empfing er uns mit vieler Artigkeit, und bestand darauf, uns selbst im Bardo umherzuführen, den wir genauer zu besehen, den Wunsch geäußert hatten. Ein Sommerpavillon des Bey's zog dort besonders unsre Aufmerksamkeit auf sich. Obgleich außerordentlich bunt, denn die Wände waren mit rothem Seidenzeuge tapezirt, die Vorhänge gelb, und der Beschlag der Ottomanen kornblumenblau, so machte doch das Ganze eine reiche und glänzende Wirkung. Von der vergoldeten Decke herab hingen mehrere zierliche Vogelbauer, in Vasenform und andern launigen Gestalten; alterthümliche, und auch zwei ganz moderne Pariser Pendülen waren in den Ecken vertheilt, und ein Theil der Wände mit kostbaren Waffen geschmückt. Die Haken, an welchen sie

hingen, wurden von farbigen Bandrosetten verdeckt, und hinter jedem Gewehre befand sich ein Paket fertiger Patronen. Der große Salon hatte (ganz gegen die hier übliche Weise, nach außen nur einige kleine vergitterte Fensteröffnungen anzubringen) eine durch seine ganze Länge fortlaufende Glaswand aus schönen Spiegelscheiben, die nur durch schmale hölzerne Querpfosten getrennt und zusammengehalten wurde. Dieses gab dem Zimmer etwas ungemein Heiteres, und man glaubte die prachtvolle Aussicht auf den See und die Berge fast im Freien zu genießen. Der Boden war mit kunstreich gearbeiteten, dichten, in Farben schön gemusterten Strohmatten belegt, die nur in Indien von ähnlicher Güte angefertigt werden, und Kühle und Weiche zugleich vereinigen. (Ich schicke Dir eine große Kiste davon.) Die Ställe, welche nur aus vorn offenen Gewölben, jedes für ein Pferd und einen Maulesel bestehen, und einen viereckigen großen Hof umschließen, fanden wir ziemlich leer, da der größte Theil der Pferde auf

der Weide ist. Einigen der ausgezeichnetsten waren die Mähnen mit rothen oder blauen Schnüren und Quasten zierlich durchflochten, und die meisten auf den Knieen und an den Gelenken gebrannt, welches zum Theil daher kommt, daß Jeder, der ein gutes Pferd besitzt, es auf diese Art zu verunstalten sucht, um glauben zu machen, es habe einen Fehler, damit es vom Bardo aus nicht requirirt werde; es hilft aber diese List jetzt eben so wenig mehr, als bei uns das Selbstmütiliren den Rekruten. Das Interessanteste für uns an diesem Ort war ein sehr nachläßig verschlossener, herrlicher Löwe, so groß, wie ich noch keinen gesehen. Man hatte nach muselmännischer Weise wahrscheinlich geglaubt, daß für den König der Thiere eine Frau nicht genug sey, und vier stattliche Löwinnen theilten daher mit ihm sein geräumiges Gewölbe. Er war noch in vollster Jugendkraft, glatt wie ein Aal, und majestätisch wie ein Sultan. Den Versuchen eines Beduinen, ihn durch Stoßen mit dem Stock zum Aufstehen

zu zwingen, setzte er nur einen ruhigen und verachtenden Blick entgegen, kaum die Oberlippe etwas hebend, um seine furchtbaren Fänge zu zeigen; eine der Löwinnen ergriff dagegen seine Partie desto eifriger, und sprang laut brüllend, mit offnem Rachen gegen das wackliche Gitter, während sich das Oberhaupt der Familie mit aller Indolenz eines guten Türken ruhig zum Schlafen ausstreckte. Die nur einige Monate alte Nachkommenschaft, Bruder und Schwester, liefen ganz frei mitten unter mehreren im Hofe angebunden stehenden Pferden umher, die hier an des Löwen Anblick und Gebrüll wahrscheinlich schon zu gewöhnt sind, um sich länger davor zu entsetzen.

Auch die Besichtigung des Sattel- und Zaumzeuges fanden wir unterhaltend. Man sieht Garnituren darunter, deren bloße Stickerei, goldene und silberne Beschläge mit Türkis oder Korallen verziert, bis an 20,000 Piaster kosten. Die Sättel sind hier nicht, wie bei uns, fest mit Leder

beschlagen, sondern über das rohe, mit Riemen verbundene Holzgestell ist ein genau passender, gepolsterter und durchnähter Ueberzug von Sammt und Stickerei so gezogen, daß er Eins mit dem Uebrigen zu seyn scheint, aber dennoch lose bleibt. Dies macht den Transport dieser Sättel sehr bequem, da man den kostbaren Ueberzug leicht im Koffer verwahren, und das Gestelle, ohne Furcht der Beschädigung überall aufpacken oder anhängen kann. Will man sich aber des Sattels auf der Reise selbst bedienen, so hat man zu diesem Behuf noch einen ordinairen, ebenfalls gepolsterten Ueberzug von gewöhnlichem Leder, der zum Gebrauch dieselben Dienste thut.

Du kannst Dir denken, wie interessant es mir war, den Schauplatz der Abenteuer meines Freundes Jussuf so von Nahem zu betrachten. Leider durfte ich indeß hier weder seinen Namen nennen, um noch mehr Erkundigungen über ihn einzuziehen, noch nach den Souterrains fragen, wo die Leichname der letzten Regentenfamilie,

durch die jetzt regierenden Fürsten eigenhändig executirt, liegen. Doch erkannte ich im Uebrigen Manches wieder, was mir aus Jussufs Erzählungen schon bekannt war. Nur der Luxus und die Pracht jener Zeit haben sich traurig geändert und weder ein Jussuf noch Roduin gleichender Mameluck war mehr zu sehn; die schöne Kabbuhra aber verbargen die dreifachen Gitter des Harems.

Den folgenden Tag benutzten wir zu einem Spazierritt mit Herrn de Montes, seiner Frau und Schwägerin, welche letzteren Beide zum erstenmal diese Leibesübung zu unternehmen wagten, wobei wir ihren Muth, Ausdauer und Gewandtheit gleich sehr bewundern mußten. Die erste Station war ein Garten und Villa des Mamelucken Muhammed Seruch, wo wir eine maurische Collation von Süßigkeiten aller Art einnehmen mußten, die übrigens ganz auf europäische Weise servirt wurden. Der Paillo mit dem angrenzenden Saal dieses Hauses waren ausgezeichnet schön und freundlich. Außer einem Ueberfluß an marmornen

Fontainen, Säulen und gemusterten Fußböden, fanden wir die kunstreiche Gypsarbeit der Decke, durch eine nur sparsam, aber sehr geschmackvoll angebrachte bunte Bemalung derselben, in ihrem Effect noch ungemein erhöht, und das anmuthige Bild durch hochgehangene schräge Spiegel vielfach verdoppelt. Seltsam contrastirte dagegen der rothe Tuchbeschlag der Ottomanen, der, obgleich im täglichen Gebrauch, überall von den Motten zerfressen war. Diese Anomalien bemerkt man aber in den hiesigen Ländern fast durchgängig, selbst im Bardo, wo Schutt und Kehrichthaufen, Marmor, Vergoldung und Mist, elegante Hofleute und zerlumpte Bettler, Alles sich brüderlich unter einander mischen. Nur die Privatzimmer des Bey's machten, in dieser Hinsicht, von dem, was ich bisher gesehen, einen nachahmungswerthen Unterschied; denn diese hätten in Wahrheit nirgends besser gehalten seyn können. Der Besitzer der genannten Villa steht hoch in der Gunst des Pascha's, obgleich dieser seinen Vater, auf An-

stiften und falsche Anklage des damaligen Günstlings, erwürgen und alle seine Güter einziehen ließ. Nach dem Sturze jenes Ministers hat er sie dem Sohne größtentheils wiedergegeben, denn das Schaukelsystem herrscht hier fortwährend für die Großen; heute im Staube, morgen in der luftigen Höhe.

Von der Villa setzten wir unsern Weg über ziemlich einförmige Weiden, wo ein für die Anfängerinnen höchst kühner Galopp versucht und selbst ein kleiner Unglücksfall der schönen Helena (ich spreche wie ein Orakel in dunkeln Worten) mit ungemeiner Grazie ausgeführt wurde — nach den imposanten Ruinen des großen carthagischen Aquaducts fort, der, ein Riesenwerk des Alterthums, einst über zehn deutsche Meilen weit die Quellen des Sauwan bis Carthago führte. Ein bedeutender Theil desselben steht an dieser Stelle noch aufrecht, doch ist er leider fast überall seiner Bekleidung von brillantirt behauenen Quadern beraubt worden. Die meisten dieser

nackten viereckigen Pfeiler, welche bis an 70 bis 90 Fuß Höhe erreichen, und mit der Bekleidung 12 bis 16 Fuß im Durchmesser hielten, bestehen aus einer eisenharten Mischung von Mörtel, Kies, Puzzolanerde und ganz kleinen Steinen, in der man deutlich die tiefen Löcher sieht, worin hölzerne Dübel die äußern Quadern festhielten. Den gewölbten Canal oben darüber, in welchem das Wasser floß, fand ich 5 Fuß hoch, und 2 ½ Fuß breit; die Wassermarke war 3 Fuß hoch, und an verschiedenen Orten sah man Oeffnungen angebracht, vielleicht um den Luftzug darüber hingehen zu lassen, oder um die Reinigung besser bewerkstelligen zu können. Einige Theile der langen Reihe Bögen erschienen offenbar von neuerer Bauart, und als eine schon in früheren Zeiten gemachte Reparatur. Hier waren die Pfeiler, auf die gewöhnliche Weise römischer Bauwerke nicht aus der erwähnten Composition, sondern ganz aus Quadern aufgeführt, und man kann sich an Ort und Stelle daher der Ueberzeugung

nicht erwehren, daß der ältere Theil des Aquaducts carthagischen, und nur der letztere römischen Ursprungs sey, obgleich Herr Falbe in seinem sonst schätzbaren Werke über Carthago, gegen Dr. Shaw's Ansicht, behauptet, die Wasserleitung rühre aus der römischen Kaiserzeit her. Sein Hauptgrund dafür ist, daß Appian, in seiner Relation der letzten Belagerung und Zerstörung Carthago's, dieses Aquaducts nicht erwähnt, da es doch für Scipio ungemein wichtig gewesen wäre, die belagerte Stadt, durch Unterbrechung des Wasserlaufs ihres nöthigen Bedürfnisses zu berauben. Die Bemerkung ist nicht ohne Gewicht, bleibt aber bei alle dem immer nur ein negatives Beweismittel, und Jeder weiß, daß Historiker oft noch Wichtigeres zu erwähnen vergessen haben. Dies verdienet aber hier um so mehr Berücksichtigung, da die ganze Stellung des römischen Feldherrn vor Carthago und die Ausdehnung derselben noch immer sehr problematisch bleiben. Hier muß also allein der Glaube entscheiden. Wie Herr Falbe aber gegen

allen Augenschein, und trotz der vorhandenen, deutlich vom Sauwan bis zu den Hügeln von Ariana, und von da bis Carthago zu verfolgenden Ruinen eines großen Aquaducts dennoch annehmen kann: daß dieser nicht vom Sauwan, sondern von den Hügeln von Ariana aus, wo es gar keine Quellen gibt, zusammengelaufenes Regenwasser nach Carthago gebracht habe — ist mir und Allen, die die Localität kennen, vollkommen unbegreiflich. Herr Falbe sagt: es scheine ihm unnatürlich, daß man einen so großen Umweg, wie der über Ariana sey, genommen haben sollte, und wenn man die reichen Quellen des Sauwan nach Carthago hätte leiten wollen, so würde man es gewiß in näherer Linie über Tunis bewerkstelligt haben. Es ist möglich, daß, wenn die ersten Erbauer mit Herrn Falbe's gutem Rath beglückt worden wären, sie demselben Folge geleistet haben würden; das Factum liegt aber jetzt klar vor Augen, daß sie nämlich in der That ihre Wasserleitung über Ariana geführt haben, und da dies

nicht abgeleugnet werden kann, so muß man vermuthen, daß sie ganz gute, obgleich Herrn Falbe und uns unbekannte Gründe dazu gehabt haben müssen, den gemachten Umweg zu wählen; denn sonst würde man jenem Arzte gleichen, der von seinem gestorbenen Patienten behauptete, daß nach den Regeln der Kunst sein Tod eine Unmöglichkeit sey.

Wir kehrten, bei dem wunderthätigen Grabe eines berühmten Heiligen, und einigen schönen Porphyrsäulen vorbeireitend, über die **Manuba** zurück, deren verfallener Glanz und vernachläßigte, aber immer noch mit einem Walde blühender Orangenbäume prangende Gärten, einen melancholischen Eindruck zurücklassen. Man findet hier einige hohe Pinien, nebst gleich großen Maulbeerbäumen, und eine ausgezeichnet schöne Palme, die jetzt voll goldgelber Fruchttrauben hing, die ersten, welche wir bisher sahen, die indeß auch nur für das Auge sind, denn sie erreichen nicht die hinlängliche Reife, um genossen werden zu können.

Die weiten Bassins in den inneren Höfen waren mit einem schlammigen, übelriechenden Wasser angefüllt, und an den Wänden der Gebäude sah man aller Orten Verheerungen der Feuchtigkeit. In diesen Villen, groß oder klein, befindet sich stets — und gewöhnlich auf dem am meisten in die Augen fallenden Platze — ein schwerfälliges Druckwerk für die Circulirung des Wassers, welches ein blindes Pferd, Esel oder Cameel, im Kreise umhergehend dreht. Auch hier war es gerade an dem Ort angebracht, von dem man uns sagte, daß er der Lieblingsaufenthalt Hammuda Pascha's gewesen sey, der diesen Palast erbaute. Die Unempfindlichkeit der sonst so luxuriösen und wollüstigen Muhammedaner für dergleichen Unannehmlichkeiten, Schmutz, Gestank u. s. w., die doch größtentheils so leicht zu entfernen wären, ist charakteristisch. Als eine besondere Merkwürdigkeit der Manuba wird der dortige Hauptsaal angesehen, wegen der Menge des darin verschwendeten Marmors aller Farben, und der bunten

Glasfenster, in welchen ein schönes Rosaroth und Grasgrün vorherrscht. Ehe wir das Schloß verließen, brachte man den Damen noch duftende Blumenbouquets, und bewirthete uns mit einigen Erdbeeren, deren Geschmack jedoch den europäischen sehr nachstand.

Kurz vor der Stadt begegneten wir drei bis vier europäischen Aerzten aus Tunis, die zu einer Consultation über den höchst beunruhigenden Gesundheitszustand des Bey's nach dem Bardo gerufen worden waren. Man ist nicht unbesorgt, daß bei seinem bald zu erwartenden Tode blutige Unruhen entstehen könnten, da die Thronfolge nicht genau bestimmt ist. Die neuen Truppen, sagt man, seyen durch den Sapatapa für den Sohn des Bey's gewonnen, Hof und Volk dagegen für Sidi Mustapha, und der Ausgang daher sehr ungewiß.

Der sterbende Bey hat noch die Güte gehabt, mir einen Amra (Firman) zur Bereisung seines Reichs, einen seiner Mamelucken-Offiziere zur

Begleitung, und vier seiner Pferde zum Gebrauch, so lange ich im Lande verweile, zu senden. Hier die Uebersetzung des Firmans:

„Gott sey Lob. Angebetet sey unser Herr Muhammed und allen seinen Freunden Unsern Gruß.

Dieser Amra ist den Händen Unsres Sohnes, des Mamelucken übergeben, den Wir beordern, den P. H. S., Unsern Gast, nach dem Sauwan, seinen Gegenständen und Aussichten nebst andern beliebigen Theilen Unseres Reichs zu begleiten, damit er wohlbewacht werde unterwegs, und empfehlen Wir Unserm Sohne dem Scheich von Sauwan und Uchil, daß er ihm beistehe, und alle Gefälligkeit für ihn habe, und ihm Alles verschaffe, was er gebrauche. Und gleichermaßen geht dies an Alle, die den gegenwärtigen Unsern Amra lesen, daß sie den P. beschützen und alle Sorgfalt für ihn haben, und alle Dienste leisten, die nöthig werden könnten. — Gruß.

Von dem Niedrigsten vor Gott, **Hassan, Pascha, Bey**, den der Himmel beschützen möge. Amen. Am **17. Moharrem el Harran** im Jahr **1251.**“

Da es nicht gerathen ist, so lange die jetzige Ungewißheit dauert, eine weite Tour ins Innere zu unternehmen, und ich auch nicht gern um die Feierlichkeiten kommen will, die der Tod des Bey und die Thronbesteigung seines Nachfolgers ohne Zweifel mit sich führen werden, so ließ ich vor der Hand noch den Mamelucken und **Amra** zu Hause, und benutzte blos die Pferde, um mit J.... und dem jungen Herrn Nyssen die lang aufgeschobene Excursion nach dem, nur zwei deutsche Meilen von Tunis entfernten Carthago zu machen.

Zu Deiner Notiz hier nur einige vorläufige Eingangsworte.

Die Küste, nach der wir uns begaben, bildet eine Halbinsel; rechts vom See von Tunis und dem Golf, welche beide nur der schmale Damm der Goletta trennt; vorn vom hohen Meer, links

von dem großen Salzsee Sebkha dal Sukkara, eingefaßt. Die ganze Halbinsel hat ungefähr acht deutsche Meilen im Umfang, und an ihrer Spitze lag auf drei Hügeln Carthago, dem die alten Schriftsteller einen Umfang von 6 bis 8 Stunden und selbst noch mehr zuschreiben. Ueber die Details der Lage der Stadt und ihrer Hauptpuncte herrscht noch immer große Ungewißheit. So nimmt z. B. der Doctor Shaw, der vor hundert Jahren hier war, und immer noch eine der besten Autoritäten für die Barbarei geblieben ist, den Dutzende von Reisebeschreibern seitdem ausgeschrieben haben, so wie auch d'Anville, mit Bestimmtheit an, daß der Hafen nordwestlich von der Stadt sich befunden, wo jetzt das fruchtbare Thal der Marsa sich ausbreitet; die Neueren dagegen, Chateaubriand, Falbe und Andere glauben — und ohne Zweifel mit Recht — daß dieser Hafen gerade entgegengesetzt, südöstlich der Stadt gelegen habe. Nur über das Emplacement der Citadelle, Byrsa genannt, und des berühmten

Tempels des Aesculap's, welche beide den höchsten Hügel mitten in der Stadt krönten, ist man ziemlich allgemein einig geworden. So viel über die Lage. Was die Geschichte betrifft, so weißt du, daß Carthago die Ehre hatte 800 Jahr vor Christo von einer Dame gestiftet zu werden; daß der größte aller Feldherrn später nahe daran war es zur Herrscherin der Welt zu machen; daß es endlich von dem zweiten Scipio erobert und siebenzehn Tage lang niedergebrannt wurde; daß es einige hundert Jahre später wieder als die römische Hauptstadt Afrika's in neuer Blüthe stand; und endlich im fünften Jahrhunderte abermals von den Vandalen zerstört, und dann die Residenz Genserichs wurde, dieser zweiten Geißel Gottes, der sich in grausamer Melancholie selbst dafür ansah, und als ihn, bei einer seiner Expeditionen der Steuermann fragte, wohin die Fahrt gerichtet werden solle, und welches Volk er zu bekriegen gedenke, lakonisch erwiederte: „Das Volk, dem uns der Zufall entgegen führen wird, weil

Gott in diesem Augenblick seinen Zornblick auf dasselbe geworfen hat.“ Ungefähr achtzig Jahr später verjagte der berühmte Belisar, von dem die Geschichte, wie Chateaubriand bemerkt, uns lange ein so hübsches Mährchen erzählt hat, die Vandalen aus Afrika, und unterwarf Carthago wieder der römischen Herrschaft, bis am Ende des siebenten Jahrhunderts die unglückliche Stadt von den Arabern zum letztenmal und auf immer vernichtet wurde.

Der Tag, den ich zur Besichtigung ihrer Ueberreste gewählt, war für den schwermüthigen Anblick der weiten Trümmer einer der berühmtesten Orte der Welt gut geeignet. Ein schwarzer Himmel, eine graue, trübe, kühle Luft lag über Meer und Land. Obgleich nichts als Steinhaufen und Gruppen einzelner Mauerstücke mit unterirdischen Gewölben und Wasserbehältern von allen drei Carthago's, dem punischen, dem römischen, und dem vandalischen Genserich's übrig sind — so bietet doch, wenn man in der Mitte des Ganzen

auf dem Hügel der supponirten Byrsa und des dem Aeskulap geweihten Tempels steht, die in einem Umfang von fünf bis sechs Stunden zerstreute Masse niedergeworfener Ruinen, einen Anblick dar, der jede fühlende Seele tief bewegen muß. Ich möchte allen rathen, die diesen Punkt besuchen, sich gleich mir, am Saume des jetzt mit rothem Mohn durchwirkten Gerstenfeldes, das die Stätte der alten Citadelle bedeckt, in die duftenden Kräuter niederzuwerfen, und hier — das Cap bon mit dem Felsenamphitheater des Hammamlief am Horizont, den Golf und die Festung Goletta mit ihrer stolzen Reihe Schiffe im Mittelgrunde, die Reste der großen Tempel, den Hafen und Cothon der einstigen Herrscherin der Meere zu seinen Füßen — Chateaubriand's poetische Erzählung der Geschichte Carthago's von Dido bis auf den heiligen Ludwig zu lesen. Es ist süß, hier an Ort und Stelle selbst, die imaginairen Leiden der schönen Königin zu beklagen, der des Dichters Fiction Unsterblichkeit gab; an des edlen

Regulus republikanischer Größe sich zu stärken; dem großen Hannibal in seinem langen beispiellosen Glück zu folgen, und mit tiefem Herzensschmerz das Ende einer so erhabenen Laufbahn zu betrauern; von Sophonisbe's Muth und Liebreiz entzückt, dem Heldentode dieser verführerischen ächt weiblichen Gestalt des Alterthums eine Thräne des Mitleids zu weihen; erschüttert der Macht der Nemesis inne zu werden, die nach mehr als einem halben Jahrtausend von dem zum drittenmal aus seiner Asche erstandenen Carthago, unter des barbarischen Vandalen Anführung eine furchtbare Flotte aussendete, dasselbe Rom plündernd zu zerstören, das einst so erbarmungslos die Rivalin seiner Größe vernichtete; und zuletzt sich zu fragen: Was ist der Zweck von allem dem gewesen, warum hat dies unglückliche Land durch so viel Qualen gehen müßen, um zuletzt im elenden Zustande der Barbarei zu erstarren; welcher Fluch hat dies harte Schicksal vorherbestimmt, und wer ist es, der am Ende

den Nutzen aus der schwer erkauften Lehre gezogen hat?

Man kann nicht umhin, indem man das Andenken dieser alten Begebenheiten bei sich erneuert, mancherlei Betrachtungen der verschiedensten Art Raum zu geben. So glaubte ich einige merkwürdige Aehnlichkeiten in den Schicksalen Hannibals und Napoleons zu bemerken. Beide fanden ihren höchsten Ruhm, die unwegsamen Alpen übersteigend, in Italien; Beide versäumten, den besiegten Feind zur rechten Zeit gänzlich zu vernichten; Beide sahen nach unwandelbarem Glück und jahrelangen Siegen in der Fremde, und dem Augenblicke völligen Gelingens einst schon nahe, im eigenen Vaterlande das colossale Gebäude ihrer Größe an einem Tage zu Grunde gehn; *) Beide erlagen einem

*) Die Schlachten von Zama und Waterloo haben noch das Aehnliche, daß bei beiden mehr die größere Ausdauer und persönliche Tapferkeit der Truppen, als überlegene Geschicklichkeit des siegenden Anführers den Ausschlag gab; ferner daß an beiden Welttagen die

ungleich Geringeren als sie selbst waren; Beide starben im Exil — so lange sie athmeten, ein Gegenstand der Furcht für die civilisirte Welt; Beide opferten ausschließlich dem Verstande ohn Gemüth; Beide endlich haben, obgleich es ihnen nicht an Zeit dazu fehlte, der Nachwelt nichts von Bedeutung über sich selbst schriftlich vertraut, und dem Geschichtschreiber wie dem Dichter es allein überlassen, auf ewige Zeiten sich an der Darstellung ihrer Riesenbilder zu üben. Beide aber starben mit einem unsterblichen Worte auf den Lippen; der Eine, indem er, den Giftbecher trinkend, sagte: „Befreien wir endlich die Römer von einer Furcht, die sie zu lange quält;" der Andere, indem er, moralisch langsam zu Tode gemartert, sterbend ausrief: „Je lègue l'opprobre de ma mort à l'Angleterre."

Hülfstruppen entschieden — denn ohne Massinissa wäre wahrscheinlich eben so wenig Hannibal, als ohne Blücher Napoleon geschlagen worden.

Als wir später die Runde der einzelnen Ruinen machten, stießen wir bei den größten Haufen derselben, nahe dem Schloß **Burdsch-Dchedid**, auf mehrere Neger und Mauren, die seit einigen Monaten hier Nachgrabungen für den Gouverneur der Goletta begonnen haben. Sie waren seit Kurzem, ungefähr **12** bis **14** Fuß tief, auf den glatten Steinboden eines Gebäudes gekommen, wo zwei gigantische Pfeiler schon ganz frei standen. Man hatte in diesem kleinen Raum bereits die zerbrochenen Stücke von acht kostbaren Marmorsäulen, nebst einigen Grabsteinen und andern minder erheblichen Alterthümern aufgefunden. Zwei dieser Säulenstücke, so wie die Grabsteine, wurden erst in voriger Woche von einem englischen Schiff mitgenommen — denn man legt hier so wenig Werth auf dergleichen, daß, wer sich grade da befindet, für ein Trinkgeld Alles nimmt, was ihm beliebt und er fortzubringen im Stande ist. Doch zeigte sich der Aufseher diesmal sehr entrüstet, weil, wie er behauptete, man ihm für die

schönen Sachen nicht mehr als sechs Bouteillen englisches Bier zur Erfrischung zurückgelassen habe. Während unsers Daseyns, wo ich fleißig arbeiten ließ, fand man ein paar fast verkalkte, buntschillernde, leider schon zerbrochene Glasvasen, einige noch ganze Gefäße aus gebranntem Thon, und zwei von der Zeit dunkelgelb gewordene Saufänge, nebst mehreren Stücken schwarzer und weißer Mosaik, wie auch andere schönfarbige Marmorreste, was ich Alles für drei Piaster an mich brachte. Außerdem kaufte ich noch mehrere altpunische Kupfermünzen und geschnittene Steine, doch nicht mit so großem Glück, als Herr Joseph Perasso, welcher vor einigen Jahren für vierzehn Piaster (etwas über einen Ducaten an Werth) den berühmten Neptun auf seinem Wagen, eine der schönsten Antiken, die es gibt, hier erstand, für welchen Stein man ihm seitdem bis an **10,000** Piaster vergeblich geboten hat. Die Vortrefflichkeit dieser Arbeit setzte mich in Erstaunen. Es hat in der That etwas Wunderbares, ja ich

möchte fast sagen, Geisterartiges, wenn man durch die Lupe den majestätischen Gott auf seiner Quadriga, die brausenden, sich lebendig zu bewegen scheinenden Pferde, die schäumenden, hoch aufbäumenden Wogen, mit den aus ihnen emportauchenden Tritonen, und alle Lichter darauf wie mit Goldglanz überzogen — in dem kleinen Raume eines Ringes vor sich hingezaubert sieht, in einer Deutlichkeit und Vollendung der Ausführung, die jedes Mähnenhaar der Pferde, jeden feinsten Ausdruck der menschlichen Züge, wie in dem trefflichsten Gemälde erkennen läßt. Man überzeugt sich hier, daß auch diese Kunst so gut wie verloren gegangen ist.

Der schönste Theil der Ueberreste Carthago's für das Auge, und der wohlerhaltenste, sind ohne Zweifel die imposanten, sogenannten kleineren Cisternen, wo in den tiefen Wasserbehältern selbst der Putz mitunter noch ganz intact geblieben ist. Auch hier, wie in Utika, fiel uns die geringe Dicke der Gewölbe auf, die oben oft kaum noch

acht Zoll stark waren, und dennoch, gleich fast allen Mauern aus dieser Zeit, aus bloßem Mörtel mit rohen kleinen Feldsteinen gemischt, bestehen. Eine solche Bauart würde bei der Beschaffenheit unseres jetzigen Mörtels gar keinen Halt haben; der hier angewandte ist dagegen weit fester als Granit, und wir hatten große Mühe nur ein Stückchen davon loszuschlagen, was ich zur Analyse mitzunehmen wünschte. Die Cisternen bilden sechzehn nebeneinander liegende, ovale, ungefähr zwölf Fuß tiefe, achtzig Fuß lange und fünfzehn Fuß breite, hoch überwölbte Wasserbecken. Rund herum, und in der Mitte hindurch führt ein Gang. Von dem letzteren übersieht man sämmtliche Becken rechts und links auf einmal in ihrer Breite; von den Seitengängen nur immer eins derselben in seiner Länge. Am Eingange waren zwei zierliche Tempel erbaut, von denen der eine noch mit der Kuppel in leidlicher Conservation ist. Das ganze Reservoir befindet sich in einem Bergkessel und ward nur von Regen-

wasser gespeist, von welchem noch jetzt etwas zufließt, denn wir fanden mehrere der Becken einige Fuß tief damit angefüllt, und herrlich spiegelten sich die Gewölbe darin wieder.

Weiter hin waren Bäder angebracht, zu denen ein hoher unterirdischer Gang, den wir ziemlich weit verfolgten, ehemals geführt zu haben scheint. Jetzt muß man von oben hinab, sehr mühsam und gebückt, in dieselben niedersteigen, und leider sind die hier noch vor Kurzem sichtbaren Spuren von Wandgemälden seitdem durch die ungezogene maurische Jugend zerstört worden.

Die großen Cisternen, welche die Wasser des Riesenaquaducts vom Sauwan und Zunggar aufnahmen, sind größtentheils mit den Häusern des Dorfes Malga überbaut. Hier waren über zwanzig Behälter, 30 Fuß breit und 100 Fuß lang, von denen einige noch, halb mit Unrath angefüllt, und durch moderne Zwischenmauern abgetrennt, den hiesigen Beduinen zu Viehställen dienen.

Vom Amphitheater, dem Circus, einigen großen Tempeln, Festungswerken und andern ansehnlichen Gebäuden, ist nur noch so viel über der Erde, um ihre einstige Form, mehr oder weniger sicher, bestimmen zu können; überall aber, wo man sich hinwendet, tritt des Pferdes Huf auf losgerissene Steine und Spuren alter Bauwerke, die sich, längs des ganzen Meerufers, auch noch eine geraume Strecke ins Wasser selbst hinein erstrecken. Offenbar war dies sonst um mehrere hundert Schritte weiter vom Lande entfernt, was die Schwierigkeit, sich jetzt noch in den Ruinen zurecht zu finden, verdoppelt. Man kann den unermeßlichen Steinanger um sich her nicht ohne die Anwandlung eines schauerlichen Gefühls überblicken, und so trivial die Klage ist, man kann sich doch nicht enthalten, darüber zu seufzen, daß so viel Pracht und Größe, der höchste Kraftaufwand so vieler Generationen und Jahrhunderte ein solches Ende nehmen mußte! Und wer mag vorhersagen, ob der Zeitraum länger

entfernt ist, wo über die Hauptstädte Europa's des ackernden Landmanns Pflug seine Furchen, wie hier, ziehen wird, die Eiche wieder auf den Trümmern unserer stolzen Paläste wurzeln, und in den wimmelnden Straßen einige auf Beute ausgehende Wölfe und Füchse, wie hier die Schakals und Stachelschweine, allein die Stelle jener eleganten Bewohner einnehmen werden, die ihre bunten Figuren jetzt noch so harmlos darauf umher tummeln. Herr Dibdin prophezeit es schon den Londnern im Comic offering in artigen Reimen:

„In short, view ev'ry classic street —
„Through luxury and sinning,
„You'll find, their ruins quite complete,
„While ours is — but beginning!"

Nachdem wir fast einen ganzen Tag unter den Ruinen zugebracht, war uns das Ausruhn in einem wohnlichen und mit allen Bequemlichkeiten des Lebens wohl versehenen Landhause sehr

erquicklich. Wir verdankten diesen Genuß in größter Vollständigkeit unserm gütigen Begleiter, in dessen Villa wir übernachteten. Ein glänzender Mondschein, die süße Stille der Frühlingsnacht, das transparente Laubdach eines rund um den Hof laufenden Weinlaubenganges, und der duftende Wohlgeruch auserlesener Blumen, verschönerten unser, halb im Freien eingenommenes, Mahl. Als wir um Mitternacht noch einmal die Terrasse erstiegen, lag das weite bebuschte Thal der Marsa, in dem alle Villen und Schlösser der Consuln, wie der vermögendsten Tuneser, vereinigt sind, mit seinen ausgedehnten Gärten in wundervoller Klarheit vor uns. Hohe Palmen schaukelten ihre Federbüsche in der frischen Brise, die vom Meere kühlend über uns hinwegstrich. Vom Berge herab schimmerte die weiße Masse des Dorfes **Sidi-Bu-Saïd**, der der schwarze Thurm des heiligen Ludwigs zum Hintergrunde diente, und unter uns in der geheimnißvollen Tiefe schlummerte schweigend der Leichnam Carthago's, dessen reicher

Schmuck Europa's Schatzgräber noch erwartet. Mit so mannigfaltigen Bildern der Wirklichkeit und Phantasie für unsere Träume ausgestattet, wiegte uns zuletzt noch ein Bote der Heimath, eine einsame Nachtigall, in den sanften Schlaf des Gerechten.

Der frische, thätige, zu neuer Lebenslust aufmunternde Morgen gab in seiner Art dem vergangenen Abend nichts nach, und wir benutzten ihn zuvörderst zu einer Excursion nach Kamart, von dessen Hügeln, auf der andern Seite der Landzunge, man das entgegengesetzte Meer, bis Porto farina und Ras el Dschebel, überblickt, nebst dem großen Salzsee Sebkha dal Sukkara, an dem sich die hiesigen Salinen befinden. Die Gewinnung des Salzes ist hier mit wenig Bemühung verbunden. Die Sonne selbst zieht es aus dem seichten Wasser aus, trocknet es, und bleicht es sogar zur schönsten Weiße, worauf man es in Bastkörbe füllt, und nach Tunis transportirt. Die Gewinnung desselben ist für 6000 Piaster jährlich verpachtet. Nicht weit von den

Ufern dieses See's befindet sich ein maurisches Schloß von großer Pracht, das einst einem zu reich gewordenen und seinen Reichthum zu offen darlegenden Handelsmann gehörte; denn nachdem er Millionen darauf verwandt und oft Muhammedanern und Christen glänzende Feste daselbst gegeben, nahm es ihm, nach muselmännischer Weise, der Bey, unter dem Vorgeben, ein so großes Vermögen könne nur durch Betrug erlangt worden seyn. Jetzt ist das Haus der Freude verfallen; die reizenden, waldähnlichen Orangengärten sind aus gänzlichem Mangel an Pflege so verwildert, daß der größte Theil der Bäume im Absterben begriffen ist, die mit Marmor eingefaßten Wasserbassins Schlammpfützen geworden, die bunten Porcellaintafeln, welche die Wände bekleideten, liegen in Scherben umher, die wohlriechenden Boskets von Rosen und gelbem Jasmin sind vertrocknet, und nur die obeliskenförmigen schwarzen Cypressen, wie die stolzen Palmen, wuchern noch in alter Fülle.

Es wäre hier eine gute Gelegenheit, über den rohen Tyrannen zu declamiren, welcher nicht nur diesen Ort, sonst dem Genuß und dem Luxus geweiht, zum Gegenstand des Kummers gemacht, sondern ein ganzes Land, das einst der Garten des römischen Reichs genannt wurde, zur Hälfte in eine Wüste umgewandelt hat — wenn es so ganz entschieden wäre, ob uns die Civilisation glücklicher gemacht hat. Wer hier der Gewalt unvorsichtig in den Weg tritt, wird allerdings schnell und direct vernichtet, bei uns geht es jedenfalls langsamer damit, und auf minder directem Wege, aber man entgeht ihr vielleicht eben so selten, obgleich man mit weit mehr Formen ausgezogen wird. Die Masse im Allgemeinen aber halte ich hier unbedingt, wenigstens für freier als in Europa, und besonders weniger geplagt durch ein sich in Alles mischendes und Alles besteuerndes Regierungs- und Abgabensystem. Wir sind an diese Tag für Tag wiederkehrenden Hudeleien schon so gewöhnt, daß wir nur ein

unerträgliches Uebermaaß derselben bemerken, aber jeder Orientale, der sich lange in Europa aufhält, findet den Zustand der Dinge daselbst, mit dem in seinem Vaterlande verglichen, unerträglich, und sich, obwohl eines Despoten Unterthan, im Verhältniß zu uns, frei wie der Vogel in der Luft. Die meisten Europäer dagegen, die im Orient leben, gewinnen ihre dortige Existenz bald lieb, und sehnen sich oft dahin zurück, wenn ihre Verhältnisse sie zwingen, diese Länder wieder zu verlassen. Es ist wohl möglich, daß ein großer, wo nicht der größte Theil unserer höhern, oder vielmehr nur weiter ausgedehnten Cultur, eben auch nur dieser unserer größeren Noth und Qual zu danken ist. In den hiesigen Ländern kann man träge seyn und doch leben, das Nothdürftige ist so leicht und fast umsonst zu erlangen, die Bedürfnisse dabei überhaupt geringer — in dem größten Theil von Europa verhungert aber, wer nicht arbeiten will, oder wird in ein Arbeitshaus gesperrt; und die Concurrenz ist so furchtbar

dringend geworden, daß Jeder, wie vom Rad einer Maschine getrieben, in Angst und Sorge rastlos vorwärts muß, wenn das Rad nicht über ihn weggehn und ihn zermalmen soll. Daraus entsteht dann, in fortwährender Steigerung, der Zustand, den wir Civilisation nennen, den die unwissenden Barbaren aber eher für eine fieberartige Krankheit halten.

Auf dem Rückweg folgten wir der Meeresküste, von deren hohen und steilen Ufern sich mehrere schöne Aussichten auf die ferne Stadt **Soliman**, das **Cap bon** (ehemals **promontorium Mercurii**, wo der ältere Scipio zuerst landete) und die, **Galita** gleichende, ebenfalls unbewohnte Felseninsel **Seimber**. Wir wandten uns hierauf wieder der Marsa zu, um Besuche bei einigen Consuln zu machen. Bei dem englischen sah ich die meisten interessanten Gegenstände; er hat die Nähe Carthago's und die Geschicklichkeit eines maltesischen Steinarbeiters vortrefflich benutzt, um die zierlichsten Arbeiten in den verschiedenen und kostbaren,

antiken Marmorsorten, die man hier so häufig findet, ausführen zu lassen. Tische, Vasen, Schmuckkästchen, Briefhalter, Schachbretter u. s. w., waren überall bei ihm geschmackvoll aufgestellt. Das schönste Stück dieser Art, eine große Tafel mit dem englischen Wappen und andern analogen Verzierungen, das von allen Kennern sehr gerühmt wird, und an dem mehrere Jahre lang gearbeitet wurde, habe ich leider nicht mehr vorgefunden, weil es in voriger Woche an Seine Majestät den König von England abgesendet worden ist. Eine andre Tafel mit einem vortrefflich ausgeführten Adelswappen, sagte der Consul, sey für seinen Freund den Marquis von Westminster bestimmt, und Carthago's Andenken machte es schon, Arbeit und Stoff selbst unberücksichtigt, zu einem sehr werthvollen Geschenk. Auch die zoologische Gesellschaft in London hat Sir Thomas Reade's Generosität kürzlich mit einem höchst seltenen Thiere bedacht. Es wird der Kuhesel genannt, und man ist noch ungewiß, ob es gleich den

Mauleseln nur ein Bastard ist, oder eine der Fortpflanzung fähige Thierart. Shaw erwähnt derselben, entscheidet aber die Frage auch nicht bestimmt. Es kömmt aus der Wüste und war bis jetzt nicht mehr in Tunis gesehen worden. Nach der Beschreibung ist es kaum so groß als ein Esel, von dem es übrigens die Hufe und die vollkommene Gestalt hat, nur mit dem Kopf und Hörnern einer Kuh verbunden. Die Hörner sind nicht gebogen, sondern gerade aufstehend, auch etwas kürzer als beim gewöhnlichen Rindvieh. Im Hofe sahen wir in leeren Fässern auch einige schöne Exemplare großer Stachelschweine mit ihren Jungen, die ebenfalls, wie wir erfuhren, zu Geschenken in Europa bestimmt sind. Sir Thomas Reade hat vom Bey ein pittoreskes Schloß für geringen Preis gemiethet, denn Europäer dürfen hier nichts käuflich an sich bringen. Man miethet aber die Grundstücke, meistens für einen Spottpreis, auf 80 bis 100 Jahre, und hat auch dann für seine Nachkommen keine Aufkündigung zu

befürchten. Die es umgebenden Gärten bieten jedoch wenig Ausgezeichnetes dar. Der Consul versicherte, daß alle seine Versuche, Waldbäume in dem hiesigen Boden fortzubringen, stets gescheitert wären; selbst Akazien und Platanen sollen nur höchst kümmerlich fortkommen und nie ihre natürliche Größe erreichen, woran besonders der viele Salpeter in der Erde Schuld ist, der auch die Cultur vieler europäischen Blumen, wie selbst der Ananas in den Treibhäusern unmöglich macht. Man muß sich auf Palmen, Oelbäume, Mandeln, Feigen, Cypressen, den wilden persischen Lilabaum, den man bei uns zu acclimatisiren suchen sollte, da er fast eben so schön als unser blauer Flieder blüht, und die Größe einer Akazie erreicht, wie einige Obstbaumsorten beschränken, was allerdings ein Mangel dieser Gegend bleibt.

Sobald die Besuche beendigt waren, und wir die Sterbestätte des heiligen Ludwigs besichtigt hatten, von der die Aussicht umfassend ist, und neben welcher jetzt, als letzte Satyre des Schicksals,

auch ein sehr verehrter heiliger **Marâbut, Sidi-Abu-Saïd-el-Bedschi**, friedlich ruht — wandten wir uns nach der Festung Goletta. Die schon einmal angezogene Broschüre und Charte des Herrn Falbe war uns überall von großem Nutzen gewesen; nur hatten wir fortwährend dabei Gelegenheit gehabt, zu bedauern, daß dieses kleine Werk so ungemein unbequem für den Gebrauch eingerichtet ist. Hätte Herr Falbe das Buch ganz weggelassen, und nur seinen Grundplan mit Bezeichnung der Namen darauf, und mit nebenstehenden Colonnen für die nöthigen Bemerkungen, nach Art des Atlas von Lesage, geliefert, statt durch bloße Nummern auf dem Plan immer auf die Broschüre zurückzuweisen, so würde er sich um die Reisenden ungleich verdienter gemacht und ihnen sehr viele unnütze Mühe erspart haben. Doch selbst wie es ist, bleibt man ihm immer für die lange Arbeit und Genauigkeit seiner Angaben großen Dank schuldig; die Gelehrten vom Fach werden seine angehängten Untersuchungen über punische Sprache

und Alterthümer, die hauptsächlich vom hiesigen Juden Mardochaï herrühren, besser, als ich zu würdigen wissen. Sehr verdienstlich sind seine eigenen Untersuchungen über die wahre Lage des merkantilischen, wie des Kriegshafens der Carthager, des berühmten Cothon, die er so nachgewiesen hat, daß wohl nur wenig Zweifel an der Richtigkeit seiner Hypothese übrig bleibt. Freilich muß man dabei, der Localität nach, zwei Dinge annehmen; 1) daß sowohl das Palais des Admirals auf dem Cothon, als auch die Schiffe der Carthager, außerordentlich klein im Vergleich mit unsern jetzigen Begriffen von dergleichen gewesen seyn müssen, denn für größere Dimensionen fehlt überall der nöthige Raum, 2) daß die Bassins beider Häfen, die jetzt durchgängig nur einen höchstens anderthalb Fuß tiefen Wasserstand haben, im Lauf der Zeit wenigstens zwölf Fuß tief verschüttet worden sind, was allerdings unwahrscheinlich scheint. Eine Versandung hätte leichter stattfinden können, ist aber deswegen auch nicht wohl anzunehmen,

weil die erwähnten Häfen noch immer durch eine weit höher liegende, breite Landstrecke, nicht angeschwemmten, sondern gewachsenen Bodens, vom Meere getrennt sind, obgleich dieses, wie die Ruinen im Wasser deutlich beweisen, seit der alten Zeit einige hundert Schritte breit dem Lande abgewonnen hat. Wie wäre also bei diesem natürlichen Damme eine Versandung vom Meere aus denkbar?

In Goletta wurden wir von dem französischen Viceconsul, Herrn Gaspary, einem von allen Fremden wie Einheimischen gleich hoch geschätzten Mann, auf das Verbindlichste empfangen und im Arsenal umhergeführt, wo eben eine schöne Corvette des Bey im Bau begriffen war, welche mir den unsrigen nichts nachzugeben schien. Der jetzige Gouverneur Sidi-Mahmud-Codschia war früher eine Zeit lang tunesischer Gesandter in Paris, und ist ein Mann von vielem Anstande und Bildung. Ueberhaupt hat hier Alles, mit Ausnahme der Armirung der Forts — denn die Kanonen stehen

zum Theil in kleinen Löchern, die jede verschiedene Richtung derselben fast unmöglich machen — ein ziemlich europäisches Ansehen. Die Ordnung in den Chantiers und dem Arsenal ist weit größer, als sie sonst hier üblich zu seyn pflegt; auch gibt es, als ferneres Zeichen der Civilisation, eine Menge Galeerensclaven, die aber glücklicherweise keine unschuldigen christlichen Gefangenen mehr sind.

Was unsere Rückkehr von hier nach Tunis betrifft, so kann ich nichts weiter davon sagen, als daß des Bey's Pferde ihre Schuldigkeit thaten; denn wir legten in einem guten Galopp die zwei deutschen Meilen bis zur Stadt in drei Viertelstunden zurück, um bei einem Diné des dänischen Consuls (denn damit muß der Tag ja immer enden) nicht über Gebühr auf uns warten zu lassen — eine unwillkürliche Unart, die man mir manchmal, und leider nicht ganz mit Unrecht, vorzuwerfen pflegt, wie auch Dir zur Genüge bekannt ist. Längs des See's hinreitend, sahen wir mehrere Trupps der rosenrothen Flamingo's

in der Abendsonne segeln, und bemerkten am Ufer eine Menge Dornsträucher, die sehr reich weiß zu blühen schienen, ganz unserm Schlehdorn ähnlich. Als wir sie jedoch näher untersuchten, fanden wir, daß die scheinbaren Blüthen nur kleine weiße Schnecken waren, die sich zu Millionen an den Aesten aufgereiht und bereits die Pflanze getödtet hatten, eine neue Art Schmarotzer, die mir bisher noch nicht vorgekommen war.

Mit dem Wunsche, daß Dir dergleichen, in Schnecken- wie in anderer Form, stets fern bleiben mögen, sage ich Dir für diesmal das herzlichste Lebewohl.

Dein treuer

H. S.

Reise-Journal.

(Fortsetzung.)

Tunis, den 16. Mai 1835.

Das Gewitter, welches an dem hiesigen politischen Horizonte schwebte, hat sich verzogen, wobei ich jedoch um die mir versprochenen Manöver der neuorganisirten Truppen des Sapatapa gekommen bin. Die Lage der Dinge war nämlich folgende: der Sapatapa, ursprünglich ein georgischer Sclave, welcher bis jetzt im Namen des Bey's fast unumschränkt regierte, und sich durch seine, vielleicht mit zu viel Strenge durchgeführte Sparsamkeit, sowohl bei allen Hofleuten, als auch besonders dem weiblichen Personal des Harems,

sehr verhaßt gemacht haben soll, mochte es für nöthig gehalten haben, sich durch eine ihm ganz ergebene, und von der übrigen Armee durchaus verschiedene Truppe, die er bis auf 4000 Mann gebracht hatte, eine feste Stütze zu bilden. Seine Absicht war, wie man sagt, bei dem Tode des schon lange kränkelnden Bey's, mit Hülfe dieser Soldaten, dem ältesten Sohne desselben, **Sidi Hammda**, einem Prinzen, den man, seiner geringen Verstandeskräfte wegen, des Regierens fast unfähig hält, und an dessen Stelle der Sapatapa dann allein geherrscht haben würde, — die Thronfolge zu sichern. Ihm gegenüber stand, vom Hofe, wie von allen einflußreichen Personen der Hauptstadt begünstigt, und als Nachfolger des Bey's gewünscht, der Bruder desselben, **Sidi Mustapha**, ein schon bejahrter, aber noch rüstiger Mann, dessen Sohn überdies von einem äußerst unternehmenden Charakter seyn soll.

Ohne Zweifel hielt der Sapatapa, als nun der Bey, während wir in Carthago waren, von den

Aerzten definitiv aufgegeben wurde, sich zum Kampfe um die Krone für zu schwach, oder die nöthige Entschlossenheit fehlte ihm, ein solches Wagstück zu unternehmen, kurz er hat sich dem Prätendenten Sidi Mustapha gestern nach türkischer Sitte zu Füßen geworfen und ihm seinen Kopf angeboten. „Es ist dir bekannt,“ setzte er hinzu, „daß, als mir Seine Hoheit ohne alle Controle die Regierung dieses Reiches übergab, die Kassen leer, die Marine zerstört, und keine Mittel vorräthig waren, um den eingegangenen Verbindlichkeiten gegen viele Privatleute genug zu thun. Ich gab damals, um dem dringendsten Bedürfnisse abzuhelfen, mein eignes Vermögen, was ich in des Fürsten Dienst erworben, in seine Hände zurück, und seit sechs Jahren, während denen ich die Zügel geführt, sind sämmtliche Schulden bezahlt, fünf Fregatten erbaut und equipirt, 4000 Mann regulaire Truppen auf europäischen Fuß organisirt worden, und bei dem Tode Deines erlauchten Bruders wirst Du fünfzehn Millionen

Piaster in seinem Schatze finden. Glaubst Du demnach, daß ich meine Schuldigkeit bisher gethan, so wirst Du vielleicht nicht zweifeln, daß ich Dir eben so treu und gut zu dienen im Stande bin. Doch was auch Dein Wille sey, ich unterwerfe mich ihm in Ehrfurcht.“

Sidi Mustapha erwiederte: „Beruhige Dich, ich will Dir nicht übel. Vor der Hand ist es nicht meine Absicht, irgend etwas zu ändern, doch weißt Du, daß ich bereits meinen eigenen Sapatapa habe, der auch, wenn ich die Regierung übernommen, diesen Posten beibehalten muß. Jedoch wirst Du nach wie vor zu den Unsrigen gehören. Der erste Befehl, den ich Dir aber als Solchen gebe, um mich von Deiner treuen Gesinnung zu überzeugen, ist: sogleich die Waffen Deiner neuorganisirten Truppen abliefern zu lassen, und sie selbst bis auf weitere Ordre in ihre Garnisonen zu schicken.“

Diese Details sind mir von einer sehr zuverläßigen Person, die mit den inneren Intriguen des Bardo genau bekannt ist, und selbst keine unter-

geordnete Rolle darin spielt, mitgetheilt worden. Man hält jetzt wenigstens die Hauptsache für abgemacht; wer aber die in diesen Ländern übliche Art sich zu benehmen kennt, weiß, daß die scheinbar gütigen Worte des künftigen Regenten dem Sapatapa nur noch wenig Sicherheit verbürgen. Entgeht er, als Schwiegersohn des Bey's, und ein in vieler Hinsicht brauchbarer und einflußreicher Mann, auch jetzt dem Tode, so hängt doch das Schwerdt des Damokles fortwährend über seinem Haupte, und schon jetzt scheint nur eine ehrenvolle Gefangenschaft sein Loos; denn er darf den Bardo nicht mehr verlassen, und hundert Augen bewachen jede seiner Bewegungen. Mancherlei Furcht und Besorgniß herrscht daher noch in der Residenz über den definitiven Ausgang.

Wir Fremden haben damit glücklicherweise nichts zu thun, und erfreuen uns nach wie vor der größten Sicherheit. Da ich mich nun überdies jetzt an die Hauptcalamitäten dieser Stadt, Schmutz und Gestank, so ziemlich gewöhnt, so fange ich

eigentlich jetzt erst an, mich an dem vielfach Bemerkenswerthen zu ergötzen, was diese von der unsern so verschiedene Welt dem Reisenden vorführt. Dahin gehört auch die außerordentliche Menge charakteristischer und ausdrucksvoller Physiognomien, denen man fortwährend begegnet, und welche häufig die schönsten Modelle jeden Alters für den Künstler darbieten. Auch ihre bunten, auf alle Weise variirten Trachten sind ungleich anziehender, als die europäische Einförmigkeit. Alt und Jung schmücken sich hier mit gleicher Sorgfalt, und mit einem vorherrschenden Geschmack für seltsame Farbennüancen und Zusammenstellungen, wie man sie früher nie gesehen hat. Dieser raffinirte Farbensinn ist wirklich auffallend, und hat, meines Erachtens, etwas Kindliches, dem Naturzustande Näheres; doch wirkt es allerdings auch zuweilen possierlich, wenn man z. B. einen ehrwürdigen Greis mit langem weißen Bart, so zu sagen, als Regenbogen maskirt, in seiner Bude sitzen sieht, oder einen schwarzgebrannten mit Waf-

fen behangenen Krieger in das zarteste Rosenroth, Apfelgrün und Goldgelb gehüllt, auf der Straße einherschreiten sieht.

Einige Sitten der Muselmänner würden wir gewiß sehr wohl thun nachzuahmen. Dahin gehört besonders ihre Art zu grüßen, welche in einer bloßen Neigung des Kopfes, mit dem Legen der rechten Hand auf die linke Brust besteht. Dieser Gruß hat Würde, Grazie und den Ausdruck der Zuneigung, während unser unerträgliches Hutabnehmen gewiß zu den abgeschmacktesten und barbarischesten Gebräuchen des hochgebildeten Europa's gehört. Ihre Art zu sitzen, die alle Stühle unnöthig macht, hat ebenfalls ihre große Bequemlichkeit, besonders für den gemeinen Mann; wollen wir aber noch eine Stufe höher steigen, wie menschlich und rührend müssen wir die allgemeine öffentliche Bezeigung hoher Ehrfurcht von Seiten der Jüngeren gegen Greise, der Kinder gegen ihre Eltern finden, ein Schauspiel, das leider bei uns täglich seltner wird.

Den 20.

Heute früh starb endlich der Bey nach einer langen Agonie. In der Stadt war man einige Stunden lang vor einem Aufstand besorgt. Jedermann verschloß seine Häuser und Boutiken, und viel mit Flinten und Säbel bewaffnetes Gesindel durchrannte schreiend die Straßen. Andere flüchteten sich in die, allein noch offen gebliebenen und wohl bewachten Häuser der Consuln, und Herr von Nyssen schickte zu mir, um mich einzuladen, mich zu ihm zu begeben, wenn ich mich in meinem Quartier nicht sicher glaubte. Ich schlief aber noch und hörte von allen diesen Umständen nur in meinem Bett, ohne selbst etwas davon gesehen zu haben. Um eilf Uhr ertönten

endlich die drei ersehnten Kanonenschüsse von der Cassba, und dann nach der Reihe eben so viel von jedem der verschiedenen Forts, welche Tunis officiell ankündigten, daß es einen neuen Herrscher habe. Zugleich erschien ein Circulair an die Consuln, sich sogleich zur Gratulation nach dem Bardo zu begeben, und eine Ordre an sämmtliche Boutiquiers, bei 500 Sohlenhieben ihre Buden auf der Stelle wieder zu öffnen. Alles überließ sich bei dieser angenehmen Nachricht der Heiterkeit und Freude. Ich schrieb an Herrn Raffo, um mir vom neuen Bey Sidi Mustapha eine Privataudienz zu erbitten, und schickte meinen Secretair, vom Dragoman zu Pferde begleitet, als Gesandten nach dem Bardo. Kurze Zeit darauf besuchte mich der französische Consul und erzählte mir was vorgegangen.

Der noch immer funktionirende Sapatapa, welcher übrigens, wie man erzählt, so streng bewacht wird, daß er, als er vorgestern die Erlaubniß erhalten hatte, sein etwa 2000 Schritt vom

Bardo entferntes Landhaus auf kurze Zeit zu besuchen, von dreißig Mameluckenn dahin begleitet wurde — war heute der erste, welcher mit dem Chef des Divans, einem nahen Verwandten des Bey, Sidi Mustapha beim Arm ergriff, um ihn nach dem Thron zu führen. Hier muß der neue Bey sogleich eine Rechtssache schlichten, und ist zufällig kein anderer Kläger vorhanden, so trägt irgend ein Mameluck etwas Fingirtes dieser Art vor, um dem, gewiß sehr bedeutungsvollen Ceremoniell zu genügen; denn ehe dasselbe nicht stattgefunden, wird der Thronfolger nicht als Regent angesehen. Dann versammelt man pro forma den Divan, eine Staatsbehörde, die jetzt nur ungefähr so viel bedeutet, als ehemals Napoleons Senat, und so wie dieser den Bey anerkannt hat, ertönen die besagten Kanonenschüsse, der ganze Hof küßt seinem neuen Herrn die Hand, trinkt Kaffee, und bringt nach demselben Princip wie in Europa: le roi est mort, vive le roi — der neu aufgegangenen Sonne ein Lebehoch. Hierauf

wurden heute die Consuln präsentirt, was sonst immer erst am andern Tage geschah, und, der hiesigen Etikette gemäß, blos darin besteht, daß sie ebenfalls dem Bey die Hand küssen, ohne von diesem eines Wortes gewürdigt zu werden. Von nun an nimmt der Hof ein ziemlich trauriges Ansehn an, denn mehrere Tage lang darf kein Mameluck ein Scheermesser an sein Gesicht bringen, und in der Abtheilung des Bardo, wo der selige Bey entschlafen ist, darf einen Monat lang nicht gekocht werden, so daß die Bewohner desselben ihr Essen anderwärts bereiten lassen müssen.

Noch während der Visite des Consuls, kam J.... zurück, um mir seinen Rapport abzustatten. Er hatte meinen Brief dem Ministersecretair im Saal des Divan übergeben, der, nachdem er ihn gelesen, ihn auch sogleich bei mehreren der Gegenwärtigen herumzeigte, um zu beweisen, daß keine Verrätherei stattfinde. Hierauf theilte er dem Bey den Inhalt mit, der mir die erbetene Audienz auf übermorgen früh um neun Uhr zu

gewähren so gnädig war. J.... fand, daß der Bardo heute ein sehr grandioses Ansehn dargeboten, angefüllt wie er war, mit dem ganzen Hof und allen Behörden, prachtvoll geschmückten Pferden, Wachen zu Fuß und zu Roß, nebst einem Gedränge von Mauren, Beduinen und Menschen aller Art, durch das man Mühe hatte durchzukommen. In dem Hofe vor dem Saal, wo der Leichnam des Bey's lag, saßen auf ihren untergeschlagenen Beinen, in tiefem Schweigen 5 bis 600 Negerinnen, die ihre Freiheit erhalten hatten. Denn bei jedem Todesfall eines Bey's, oder einer Person seiner Familie, werden immer, nicht nur von den Sclaven des Todten, sondern auch von denen vieler andern Großen, die damit ihre cour zu machen suchen, eine Menge Neger beider Geschlechter freigegeben.

Den 21. Mai.

In diesem Clima und der hiesigen Sitte gemäß, bewahrt man die Todten nicht so lange auf als bei uns, und giebt sie der Mutter Erde gewöhnlich schon nach **24** Stunden wieder. Demgemäß ward der Allerhöchstselige (wie wir in Europa sagen würden) bereits um sieben **Uhr** früh (welches dennoch gegen die bisherige Gewohnheit verstieß, nach der das Begräbniß erst um eilf Uhr hätte stattfinden sollen) feierlich in der **Turba el Bakha**, der Familiengruft des Herrscherstammes von Tunis, beigesetzt.

Der Sarg, gelb bemalt, wurde von den sogenannten Köchen des Divan getragen, unter Voranschreitung der Schauschs des Divan, welche

pappene Helme mit so enormen Federbüschen aus Strausfedern auf den Köpfen tragen, daß ein schwacher Mann unter ihrer Last erliegen würde. Die Träger wurden häufig unter sich abgelöst, denn ihr Corps scheint zahlreich zu seyn, und ihr Costüm war ebenfalls nicht wenig barock. Es bestand aus einem engen blauen Kaftan mit einem goldbordirten Gürtel, und einer Art Strick von blauer Seide, der über die rechte Schulter bis zu den Füßen herabhängt, und ungeheure Büschel, gleich Besen, an beiden Enden hat. Ihre kleinen runden Mützen liefern den Contrast zu den Helmen, denn sie bedecken kaum ihren Kahlkopf. Die Schuhe sind dagegen noch einmal so groß und stark als nöthig und mit Hufeisen, förmlich wie Pferdehufe, beschlagen. Pêle-mêle um den Sarg gingen die freigelassenen 600 Negerinnen und 200 Neger. Jede dieser schwarzen Personen trug einen langen Stock, an dessen Ende ihre Freicarte befestigt war, und diese Menge Papier, mit dem der Wind spielte, machte einen sonderbaren Effect.

Hinter den Negern folgte erst der große Cortège. Zuerst die Prinzen und ersten Hofchargen. Dann die Minister, Gouverneure, Aga's u. s. w. und nach ihnen die vornehmsten maurischen Einwohner der Stadt. Hierauf alle Mamelucken des ersten und zweiten Grades, die vier Schnurbewahrer, jetzt blos **Gardes du corps** genannt, mit ihrem Chef, Alle im Costüm der Janitscharen. Zuletzt schloß sich ein stets wechselnder Haufe Bewaffneter, wie aller Art Volkes, an.

Bei Beginn des Marsches stürzen sich condemnirte Verbrecher, und Leute, die Schulden halber verfolgt werden, auf den Sarg, und so wie sie ihn berührt haben, erlangen die ersten ihren Pardon, und die zweiten die Tilgung ihrer Schuld. Man läßt eine gewisse Anzahl heran, die Uebrigen werden unsanft abgewehrt. Der Lärm und das Geheul der dafür bezahlten Weiber, die sich Gesicht und Busen zerfleischen, soll beim Ausmarsch aus dem Bardo ein fürchterliches und grausenerregendes Schauspiel gewähren. Bei sol-

chen Gelegenheiten herrscht noch der alte Fanatismus, und ein Christ, der sich, dem strengen Verbot entgegen, hinwagen wollte, um es mit anzusehen, würde sich der größten Gefahr aussetzen. Ich hatte nur mit großer Mühe den Platz an einem kleinen Gitterfenster in einem Hause der Stadt erlangt, von wo ich in maurischer Kleidung vorbeidefiliren sehen konnte. Alles Uebrige ward mir von Eingeborenen mitgetheilt. Selbst dieses heimliche Zuschauen ist so stark verpönt, daß derselbe Bey, dessen Leiche jetzt zur letzten Ruhestätte gebracht wurde, bei der Bestattung seiner Mutter Aehnliches empfindlich geahndet hatte. Einige Consuln mietheten damals die Stube eines christlichen Arztes, um das Schauspiel mit anzusehen. Es ward verrathen, und nachdem der Pascha den Arzt in eine starke Geldstrafe genommen, schickte er Handwerker, um die ganze Seite des Hauses nach der Straße zu, Thüren und Fenster, auf des Eigenthümers Kosten zuzumauern, bei schwerer Androhung, wenn sie wieder geöffnet würden.

Die Procession, welche, sobald der erste Tumult vorbei ist, mit großer Stille und Decenz weiter zieht, macht drei Stationen zum Gebet. Die erste bei dem Heiligen **Sidi Abdallah Sherif**, der seiner noch täglich übenden Wunder wegen in großem Rufe steht. Die zweite in der Stadt auf dem Platze vor der **Cassba**. Hier erwartet der Stadt-Gouverneur, am Thore der Citadelle sitzend, den Zug, erhebt sich, so wie er sich nähert, und schließt sich ihm an. Die dritte findet in der großen Moschee statt, ursprünglich eine von den Spaniern erbaute Cathedrale, die noch immer den alten Namen: der Kirche des Olivenbaumes, behalten hat.

Hier wird ein großes Gebet mit allen Ceremonien, und mit Theilnahme sämmtlicher Mufti's und anderer Kirchenhäupter abgehalten. Erst nach Beendigung desselben richtet sich der **Cortège** nach der Familiengruft **Hassan Ben Ali**'s, des Stammvaters des regierenden Hauses.

Neue feierliche Gebete finden hier noch kurz vor der Beerdigung statt, worauf endlich der Sarg in ein einfaches weißes Tuch gehüllt, und beigesetzt wird.

Den 24. Mai.

Ich hatte im Bardo meinen Wunsch angezeigt, die alte Cassba, wie die neuen Casernen zu besichtigen, und diesen Morgen schickte der Bey einen Oberofficier seiner Mamelucken an mich ab, um mir zum Begleiter zu dienen. Die schon seit 500 Jahren bestehende Festung der Cassba liegt jetzt größtentheils in Trümmern. Man sieht hier im friedlichen Verein Monumente der ersten Könige von Tunis, neben den Bauten Carl des Fünften, und späteren Befestigungswerken der Türken, die hier zu den Zeiten der Dey's als Garnison des Sultans befehligten, bis die Tuneser sich unabhängig zu machen wußten und seitdem durch Bey's aus ihrer Mitte beherrscht werden.

Demungeachtet machen auch noch jetzt Türken im Dienst der Regierung den größten Theil der Besatzung aus. Vor dem Eingange der Festung befindet sich ein geräumiger Platz, in dessen Mitte ein großes Steinbecken steht, welches früher dazu diente, die Häupter der wegen Hochverrath Hingerichteten aufzunehmen. Jetzt ist es indeß schon lange her, daß das ominöse Becken kein Blut mehr getrunken hat, denn alle Menschen werden sanfter, selbst die Barbaren. Das Hauptthor der Cassba ist bunt bemalt, und der inwendige Raum, wo sich die Wache aufhält, mit grotesken Bildern von Thieren, untermischt mit einzelnen Koransprüchen, bepinselt; welches Alles zusammen mexikanischen Hieroglyphen nicht unähnlich sieht. An den Wänden hiengen, neben den ausgelegten Gewehren und Jataghans der Soldaten, mehrere altspanische Waffen und Rüstungen, nebst seltsam geformten und verzierten Schilden, wie sie ehemals die maurischen Ritter getragen haben.

Nirgends kann man schönere einzelne Ansichten verschiedner Theile der Stadt und Umgegend für den Maler auffinden, als in diesem Ruinenhaufen. Doch muß man sich, um zu ihnen zu gelangen, durch Nesseln und Dornen, wie den abscheulichsten Unrath, hindurcharbeiten. In einem der Gewölbe, wo man die Ueberreste einer bei Goletta gestrandeten kleinen Art Wallfisches aufbewahrt, lag daneben ein verwesendes Pferd, und ungeachtet des furchtbaren Geruchs, den es weithin verbreitete, dachte Niemand daran es wegzuschaffen.

Zu Carl des Fünften Zeiten bestand die Besatzung zugleich aus christlichen und muselmännischen Truppen, und einen Tag befehligte der spanische, den andern der tunesische Commandant. So freundlich diese Chefs aber auch im Leben alternirten, so hat doch der Bigotismus der Muselmäner nicht gestattet, daß sie nach ihrem Tode sich ebenfalls Gesellschaft leisten durften. Als ich das weitläuftige Begräbnißgebäude der Commandanten der Cassba, welches noch ziemlich wohl erhalten

ist, betreten wollte, bat man mich, von dieser Entheiligung abzustehen, und auf meine Frage, ob der christliche Befehlshaber, von dem man mir erzählt hatte, daß er hier gestorben, nicht mit den Uebrigen auch hier ruhe, schüttelte sich der jetzige alte Commandant, als wenn eine Eidechse über ihn hingelaufen wäre, und erwiederte, seinen langen Bart streichend: „Strahfr' Allah (Gott bewahre uns), nein!

Der merkwürdigste Gegenstand im Bereich des weitläuftigen Ganzen ist ein schöner Thurm aus der frühesten Zeit, von oben bis unten mit vortrefflich angeführten Zierrathen und Sculpturen bedeckt, wo Sprüche aus dem Koran, mit Arabesken und Laubwerk durchschlungen, einen herrlichen Effekt machen. Niemand der Gegenwärtigen verstand sie übrigens zu lesen. Es befindet sich auch eine Pulverfabrik und ein Zeltmagazin für die sogenannten Camps im Innern der Cassba. Da das Beste dieser Art im Bardo aufbewahrt wird, und hier hauptsächlich nur das Defecte zur

Reparatur herkommt, wozu die Arbeiter für die bloße Kost, gleich den Matrosen in England gepreßt werden — so erschien das Magazin mehr einer Lumpensammlung ähnlich, wie man sie in unsern Papiermühlen antrifft. Demungeachtet erließ uns der seit vierzig Jahren hier angestellte Aufseher auch nicht das geringste Detail derselben, überzeugt, daß wir in Europa nie etwas Aehnliches gesehn hätten, worin er in gewisser Hinsicht allerdings Recht hatte. Bei der Pulverfabrik war das Auffallendste, daß die am Eingang sitzenden Leute rauchten, und man in der Mühle selbst, um von dem noch feuchten, zusammengebackenen Pulver etwas abzuschlagen, sich eines stählernen Keils bediente, auf den man mit einem eisernen Hammer losschlug. Wahrlich, Allah muß diese Leute in seinen besondern täglichen Schutz genommen haben, sonst wären sie ohne Zweifel schon mehr als einmal und in verschiedenen Sendungen, gleich dem heiligen Elias gen Himmel geflogen. Das hier fabricirte Pulver ist übrigens nur sehr grob und schlecht.

Ein lobenswerthes Gegenstück zu der verfallenen Cassba bieten die neuen, von dem eben verstorbenen Bey, oder vielmehr dessen thätigen Sapatapa aufgeführten Casernen, für ungefähr 2000 Mann, dar. Diese würden selbst in Europa schön und zweckmäßig genannt werden müssen, besonders der durchgängig mit behauenen Quadern belegte und rings mit einer bedeckten Colonnade umgebene Hof, welcher den bequemsten und in die Augen fallendsten Exerzierplatz bildet, den man sehen kann. Der Colonnade entlang befinden sich hinter ihr die gewölbten Gemächer der Soldaten, jedes zu 26 Bettstellen, welche letztere am Tage an der Wand aufgeklappt, und die Matratzen in einer Nebenkammer aufbewahrt werden, eine Vorrichtung, die mir für Platzgewinnung und Reinlichkeit als nachahmungswürdig erschien. Die Gebäude für die Offiziere schließen sich dicht an diesen Hof an, so wie die übrigen nöthigen Räume, als eine prächtige Küche mit sechzig Kesseln, ebenfalls gewölbt und mit Säulengängen

durchzogen, ein Waschhaus, eine Mühle u. s. w. Durchgängig herrscht ein wahrhaft gediegener Baustyl, mit der größten Zweckmäßigkeit verbunden, bis auf die geringsten Gegenstände herab, und überall ist hier zugleich für frisches Wasser gesorgt, das man sich durch das Drehen bronzener Hähne an den Wänden ohne Aufenthalt verschaffen kann. Das Local der Caserne erleichterte allerdings diese Einrichtung, da sie auf antiken Cisternen der alten Stadt Tunis, die noch in vollkommen gutem Stande sind, erbaut worden ist. Die Verzierungen der Thore, wie an den Colonnaden trugen sämmtlich die preußischen Farben, schwarz und weiß, so daß ich mich bei der militairischen Tendenz und der Vortrefflichkeit dieser Anstalt, ganz ins Vaterland hätte versetzt glauben können, auch allenfalls hinsichtlich dessen, daß der Genuß ihres Anblicks mir sehr theuer zu stehen kam; denn ich mußte, aus Respekt für den Bey, meinem vornehmen Begleiter zehn Goldstücke für seine Mühe verehren, während ein geringerer

Führer hinlänglich mit einigen Piastern befriedigt worden wäre.

Um die noch übrige Tageszeit auszufüllen, ritt ich nachher, in Gesellschaft einiger hiesigen Damen und Herren, nach dem jetzt verwaisten Landhaus des Sapatapa. Wir fanden den Hof mit einer eben geschorenen Schaafheerde angefüllt, eine traurige Allegorie für die obwaltenden Umstände, und mein erster Gedanke bei ihrer Erscheinung war, wie zufrieden der arme Besitzer seyn würde, wenn es ihm gestattet wäre: de revenir à ses moutons.

Man führte uns zuerst in ein wunderbar decorirtes Zimmer zu ebener Erde, das der Castellan, ein sechsundneunzigjähriger Renegat, mit seiner fast eben so alten französischen Frau bewohnte. Er selbst hatte die saalartige große Stube und ihre verschiedenen Nischen, Wände und Decke, ohne den kleinsten Platz freizulassen, auf die tollste Weise mit den Ausgeburten seiner Phantasie in allen Farben bemalt. Von Adam

und Eva an, die zwei Kröten glichen, bis zum jüngsten Gericht, war Alles darin aufgenommen. Gott Vater und Satanas, der erste nackt, der andere malitiöser Weise in geistlicher Kleidung dargestellt, Schrecken erregende Grazien und Liebesgötter, unglaubliche conformirte Thiere, Sommer- und Winterlandschaften, fingirte Wanduhren und Spiegel, Dampfschiffe, Eßwaaren, selbst Regen und Sonnenschein — Alles hatte der Pinsel des Ungetreuen, vielleicht von Gewissensbissen Gefolterten, hier von sich gegeben. Die Damen konnten nicht aufhören, sich an dieser Galerie zu ergötzen, sie blieb auch das Sehenswertheste am ganzen Ort, denn die Appartements des Sapatapa waren nur sehr unbedeutend. In dem Audienzsaal sahen wir jedoch zwei schöne Sättel uud dazu gehöriges Zeug aufgestellt; die eine Garnitur, welche den Pferderüstungen des Mittelalters glich, war schwer und ganz von Silber, äußerst kunstreich gearbeitet, die andere aus rothem Sammt, mit Gold und bunter Seide geschmackvoll und reich

gestickt. Die letztere wählte ich zum Modell für eine eigene Bestellung dieser Art, die ich als Andenken von Tunis in die Heimath zu senden gedenke. Im Harem fanden wir einige zwanzig Bälle, mit denen die Weiber zu spielen pflegen; unschuldige Vergnügungen, die ihnen hier allein gestattet werden, wenn sie allein sind. Alles war sehr einfach, und kaum eine Spur von Luxus vorhanden, am meisten davon fand sich noch in einem eleganten Gartenpavillon vor, an dessen Eingang uns ein großer Straus empfing, der ganz frei daselbst umherlief. Wir wurden hier mit durch Moschus parfümirten Kaffee bewirthet, ein so eckelhaftes Getränk, daß ich, um mich desselben zu entledigen, wie in der Tausend und einen Nacht das Gift unbemerkt aus dem Fenster goß. Der obere Theil der Wände dieses Salons bestand aus jener, schon früher erwähnten, bewunderungswürdigen transparenten Gypsarbeit, die man mit einer Folie von buntem Glase belegt hatte, was eine unbeschreiblich liebliche Wirkung

hervorbringt. Auf den Garten selbst war ebenso wenig Sorgfalt verwendet, als auf das Wohnhaus. Eine kleine Abtheilung desselben enthielt aber vier ausgezeichnete Pferde des Sapatapa, wovon besonders ein sehr kurz zusammengedrängter Eisenschimmel, mit starken reinen, musculösen Knochen uns als ein Wunder von Dauer und Schnelligkeit geschildert wurde. Der polnische Oberstlieutenant von S'zczepanowski, in Aegypten Adjutant des General Dembinski, jetzt in hiesigen Diensten, versicherte mich, den Sapatapa, welcher ein berühmter Reiter ist, auf diesem Pferde in den wüsten Plainen des Innern an demselben Tage zwei Antelopen ohne Hunde todthetzen gesehn zu haben. Die Antelope, setzte er hinzu, laufe schneller als ein Hirsch und jede Jagd habe gegen zwei Stunden gedauert. Er glaubte nicht, daß irgend ein Pferd des Don oder Polens Aehnliches zu leisten im Stande sey, ich bin aber der Meinung, daß jedes gute englische Jagdpferd dasselbe, wo nicht mehr thun kann.

Den 27. Mai.

Mit allerlei Arbeiten und mit dem Umzug in ein andres Logis beschäftigt, das mir der holländische Generalconsul zum zweitenmal auf das freundlichste anbot, da ich das meinige nicht länger zur Miethe behalten konnte, — bin ich in diesen Tagen nur wenig ausgegangen. Heute unternahm ich endlich wieder, nur von J...., dem Mamelucken des Bey und meinem Dragoman begleitet, eine ziemlich fatiguante Excursion nach den Bädern von **Hammam-lief** und zur Besteigung des **Bugharnin**, der seine zwei schroffen Spitzen hinter jenem Lustschloß des Bey erhebt, von dem Jussuf seine Geliebte vergebens zu entführen suchte. Das Schloß ist jetzt nur von Negern und Juden

bewohnt, so daß wir alle Zimmer des Harems besichtigen konnten. Sie sind nicht eben prächtig zu nennen, aber sehr wohnlich eingerichtet, und in jedem befindet sich eine Nische, die ganz von einem ungeheuren Bett Seiner Hoheit ausgefüllt ist, welches wenigstens zehn bis zwölf Fuß im Quarrée hat. Die Wände der Nische sind überdies noch rund herum mit besonderen Kissen garnirt, um nirgends etwas Hartem zu begegnen; an der offnen Seite steht unmittelbar am Bett, eine breite Ottomane, deren Lehnkissen mit der Höhe des Bettes abschneiden, so daß dies Sopha einestheils als bequeme Stufe dient, um ins Bett zu steigen theils um einen treuen Wächter oder auch eine Wächterin darauf schlafen zu lassen. Die seidenen Vorhänge des Bettes, welche man mit einer Schnur beliebig auf- und zuzieht, gehen nur bis auf die Ottomane herab, von deren Art ähnliche fast alle Wände der Zimmer einnehmen. Selbst die Fensterbretter sind mit Matratzen nebst einem Rouleau auf jeder Seite belegt, worauf in des

Pascha Gemächern zuweilen Mamelucken die Nacht zuzubringen pflegen. Mir wurde durch diese Vorrichtung erst eine Stelle in Jussufs Erzählung, die ich früher nicht ganz verstand, vollkommen klar. Schöne Matten und Teppiche decken die Böden, die Wände sind bis zur Brusthöhe, oft auch bis an den Plafond, mit Fayencetafeln ausgelegt, und Alles wohl auf Bequemlichkeit und Lebensgenuß berechnet; doch fehlt auch hier die, Europäern so unerträgliche und unglaubliche, Schattenseite nicht, ich meine Verwahrlosung und Unreinlichkeit; denn die kostbarsten Stoffe waren häufig von den Motten zerfressen, und auf den Teppichen sprangen so viele Flöhe umher, daß wir beim Herausgehen alle Kleidungsstücke uns auf dem Leibe ausklopfen lassen mußten, um uns der häßlichen Thiere wieder zu entledigen. Auf dem Balcon des Hauses, von wo man, jenseits des Meeres, die Aussicht auf das Arsenal und den Hafen von Goletta nebst den Ruinen von Carthago hat, stehen sechs außerordentlich schön

gearbeitete, metallene Kanonen, deren Läufe wie corinthische Säulen cannelirt und mit Sprüchen aus dem Koran verziert sind. Die letzteren werden bei ihrem Gebrauch wohl das Beste thun müßen.

Einige hundert Schritt von den Hauptgebäuden entfernt befinden sich die heißen Schwefelbäder und die Trinkquellen, deren Geschmack, wie Wirkung, große Aehnlichkeit mit dem Carlsbader Wasser haben. Die Einrichtung derselben ist höchst ärmlich und schmutzig, obgleich der Hof jährlich eine Badecur hier zu gebrauchen pflegt.

Es war ein sehr heißer Tag, was mich jedoch, als einen zu determinirten Liebhaber der fraicheur de Vendôme, nicht abhielt, den höchsten Pik des Hammam-lief zu besteigen. Ungefähr die Hälfte des Weges bewerkstelligten wir dies zu Pferde, dann mußten wir uns zum Fußklettern bequemen, und ich habe kaum je eine ermüdendere Tour gemacht; denn dieser mit Binsengras und Haiden bewachsene Kegel vereinigt alle Mühseligkeiten des Bergsteigens auf einmal. Die Abhänge sind äußerst

steil, glatt und voll loser Steine, nur die Krone besteht aus compactem Felsen, wo das Hinanklimmen etwas leichter wird. Die Aussicht vom Gipfel ist natürlich weit umfassend, doch hatte sie etwas einförmig Graues und Oedes, was keinen angenehmen Eindruck zurückließ, und wozu noch die heutige Atmosphäre das ihrige beitrug. Ein ganz klarer Horizont scheint überhaupt hier selten zu seyn, besonders während des Tages, der Abend aber dauert, so zu sagen, nur Augenblicke. Wenigstens orientirten wir uns von hier vortrefflich über die Lage Carthago's und die Form seiner Halbinsel, wie über Tunis und seine Seeen. Die schwarzen Beduinen, welche uns führten, trugen Stöcke gleich den irländischen Shilleylas, nur mit dem Unterschied, daß sie nicht mit Blei ausgegossen, sondern statt dessen am dicken Ende mit einem schmalen Eisenbande, wie mit einem ledernen Riemen, umwunden waren. Sie dienten uns trefflich um eine große Schlange zu erlegen, die aus einem Busche auf-

gestört, sich uns drohend entgegen wand. Auch sehr große Eidechsen, theils schwarz, theils von einem prächtigen schillernden Grün, waren sehr häufig, und einige Felsen fanden wir ganz von einer Art Goldkäfer mit hochrothen Streifen bedeckt, welche sich sehr artig ausnahmen; doch nur selten zeigte sich uns ein Schmetterling oder ein Vogel.

Als wir das **Duar** am Fuß des Berges wieder erreichten, aus dem wir unsere Führer entnommen, verschmachteten wir fast vor Durst. Drei bis vier Ziegen wurden schnell gemolken, und die Milch mit frischem Wasser aus der nahen Quelle gemischt, in große Schüsseln gegossen, die wir in der Runde umhergehen ließen, und so oft leerten, als das Getränk nur ausreichen wollte. Auch dieser Berg besteht aus derselben Kalksteinformation wie der Atlas und sämmtliche bisher von uns gesehene Gebürge der Küste. Granit fand ich noch nirgends. Der Gesang einer Unzahl von Heu- schrecken, deren thierische Musikstufe vollkommen

der entspricht, welche die Eingeborenen selbst erreicht haben, begleitete uns höchst lästig während des ganzen Rückwegs. Die Erndte hatte schon begonnen, ein großer Theil der Feldfrüchte war abgemäht, ja viele bereits eingefahren.

Den 2. Juni.

Ich habe eine halbe Woche sehr angenehm und ländlich bei Herrn von Nyssen auf der Marsa zugebracht. Beim Hinreiten verfolgte ich soviel als möglich die Linie des Aquaducts, der hier schmählich zerstört ist, weil er ohne Zweifel für einen großen Theil der Landhäuser der Marsa, wie für die benachbarten Dörfer, Jahrhunderte lang zum Steinbruch hat dienen müssen. Wir wurden auf diesem Spazierritt sehr durch Mustapha belustigt, der zum erstenmal auf einem englischen Sattel saß, und sich so wenig mit diesem befreunden konnte, daß er, sobald wir uns in Galopp setzten, mit Beinen und Armen wie ein Hampelmann auf seinem Pferde umherflog,

und nur vermöge des Sattelknopfes einigen unsichern Halt zu gewinnen vermochte, wobei er mehrmals Einen von uns umzureiten drohte. Es muß auch für Jemand, der gewohnt ist, im arabischen Sattel wie in einem gepolsterten Lehnstuhl zu sitzen, eine schwierige Aufgabe seyn, auf unserer glatten englischen Pritsche den gewohnten Schluß wiederzufinden, und die Araber begreifen nicht, warum wir uns selbst die Sache so schwer machen. Wir fanden des holländischen Consuls freundliche Villa auf das zierlichste aufgeputzt, und seine an hübschen Töchtern reiche Familie empfing uns unter den Blumen des Gartens, worunter uns besonders zwei lebendige himmelblaue, Angeline und Caroline, so reizend dünkten, daß wir alle andern darüber vergaßen.

Von einem angenehmen Stillleben ist nicht viel zu sagen, und wo man sich am heitersten und behaglichsten gefunden, oft am wenigsten zu erzählen. Es geht damit fast wie mit dem guten Ruf einer Frau; je weniger davon gesprochen wird,

desto besser ist er, und so erschienen mir diese, der Erinnerung lieben Tage. Einer davon ward einem erneuten Besuch der Ruinen Carthago's gewidmet, der mir jedoch nicht günstig war, denn ich stürzte beim Sprung über einen Graben mit dem Pferde und verrenkte mir den Fuß, so daß ich die übrige Zeit das Haus nicht mehr verlassen konnte. Dieser Umstand gereichte mir jedoch hier nur zum Vortheil, weil der Umgang mit dieser liebenswürdigen Familie und die lehrreiche Unterhaltung des vielerfahrenen würdigen Vaters mich reichlich für meinen kleinen Unfall entschädigte.

Bei unserer Rückkehr nach Tunis machten wir, um eine blühende Aloë zu sehen, einen Umweg über Gamart. Es ist wohl der colossalste Blumenstengel in der Natur eine solche Aloëblüthe, denn sie gleicht einem kleinen Schiffsmast. J.... kletterte mühsam auf die stachlichen Blätter, um mit des Dragomans Jataghan einige Blumen in der Höhe abzusäbeln. Das Volk hat die Sage, daß im Moment, wo der obere Büschel den reifen

Saamen zur Befruchtung ausstreut, dies mit einem Knall vor sich gehe, der einem Pistolenschuß gleichen soll. Es ist wirklich sehr gut, daß nicht alle Pflanzen mit einem gleichen Lärm bei dieser Gelegenheit zu verfahren genöthigt sind, die Kanonade würde ja sonst in der ganzen Natur nicht zum Stillstand kommen. Während wir noch die abgehauenen Blumen einsammelten, erinnerte man sich plötzlich, daß die Thore von Tunis ein Viertel auf acht Uhr geschlossen werden. Es war schon halb sieben, und wir hatten, zum Theil durch tiefen Sand, noch fünf lieues zur Stadt zurückzulegen. Dies war eine gute Gelegenheit, unsere Pferde gründlich zu probiren, und sie bestanden diese Probe besser wie unser Dragoman, der jämmerlich seufzte und über Brust- und Magenschmerzen klagte, als wir, fast im ununterbrochenen vollen Lauf der Pferde, wirklich genau mit der Minute des Thorschlusses anlangten. Mustapha war glücklicherweise schon am Morgen vorausgesandt worden.

Des andern Tages besuchte mich der Maure **Ben Omâr**, in einem grasgrünen Staatskleide, wie eine Heuschrecke angezogen. Er ist der Bruder des Bey von **Tittery** in Algier, von dem ich einen Brief an ihn erhalten hatte, um mir bei Käufen und andern hiesigen Angelegenheiten behülflich zu seyn. Ich ging daher mit ihm sogleich auf den **Suck**, eine Art Markt, der täglich stattfindet, und wo die Verkäufer in der Mitte einer langen schmalen Gasse, welche die gewölbten **Bazar's** hier bilden, auf und abgehn, während sie Waaren der verschiedensten Art, die sie auf und an sich tragen, mit lautem Geschrei ausbieten. Hier kann man nicht nur allerlei Curiositäten sich für einen billigen Preis verschaffen, sondern selbst den kostbarsten Schmuck in großer Auswahl erstehen. Die Formen desselben möchten jedoch unsern Damen immer grotesk und geschmacklos erscheinen, und gleichen zum Theil der im Mittelalter bei uns üblichen Fassung. Die Schwere und Plumpheit der Armbänder wird nur durch die der Beinbänder über-

troffen, welche genau die Form der Steigbügel haben, jedoch ungleich stärker, und gewöhnlich von massivem Golde sind. Die Ohrringe erreichen nicht selten Größe und Gewicht der Räder jener kleinen silbernen Wagen, mit denen man in England in einigen Häusern den Käse oder den Dessertwein auf dem Tisch herumzufahren pflegt, und von Ringen habe ich auch verschiedene gesehen, die als gute Waffe in der Schlacht zu gebrauchen sind.

Es macht der hiesigen Bevölkerung große Ehre, und ist für den Europäer ein höchst seltsamer Anblick, einen gemeinen Lastträger mitten im größten Gedränge sich durchwinden und zum Kauf einladen zu sehen, der an den Armen und über die Schultern gehangen, Geschmeide trägt, das oft den Werth von 30 bis 40,000 Piastern übersteigt, ohne einen andern Schutz dafür zu haben, als die Ehrlichkeit der Menge, welche um ihn herwimmelt. Auch die Waaren in den Buden an der Straße sind eben so frei und sorglos

exponirt, wobei die Höflichkeit der Verkäufer der der unsrigen nichts nachgibt. Jeder greift nach den Dingen, um sie sich anzusehen, ohne daß je ein Mißtrauen geäußert wird, und dennoch ist die Confusion, welche so viele Menschen verursachen, nicht gering, besonders wenn noch, wie oft geschieht, einige Reiter hinzukommen und ihre Passage durch den engen, vollgestopften Gang forciren.

Von hier begaben wir uns auf den Sclavenmarkt, wo wir heute fast nur Negerinnen mit ihren Kindern zum Verkauf aufgestellt fanden. Wir bemerkten nichts Hartes, nicht einmal Rohes in ihrer Behandlung, und das Ganze hatte mehr das Ansehn eines Pariser Vermiethungs-Büreau's, als eines orientalischen Sclaven-Bazar's. Alle, die einen Käufer fanden, schienen hier eben so erfreut, als die dortigen Aspirants, wenn sie einen Dienst zu erlangen so glücklich sind.

Wir beschlossen unsere Tournée mit einer Visite bei dem alten Marineminister, Vater des Gouverneurs der Goletta, der in früherer Zeit viel in

Europa gereist ist. Er bewohnt einen schönen Palast, den ich auffallend reinlich und gut gehalten fand, voll von Reminiscenzen aus unserm Welttheil, die nicht immer auf das passendste angewandt waren. So hatte man z. B. die Ottomanen mit weißem englischen Bettdeckenzeug überzogen, und der Minister selbst trug eine abenteuerliche, ebenfalls englische Uhr, von der Größe und Dicke eines Pfannkuchens. Er erzählte mit lebhaftem Interesse von der Paulskirche in London, wie er in die Kuppel gestiegen, das Echo dort gehört, und bis auf den höchsten Punct geklettert sey, wo sich die prächtige Aussicht über die unermeßliche Stadt entfalte. Ich frug, ob man ihm je in den christlichen Ländern den Eintritt in eine Kirche verwehrt habe, und da er dies verneinte, nahm ich davon Gelegenheit, ihn zu bitten, mir doch auch den Eintritt in eine hiesige Moschee zu verschaffen. Er versprach lächelnd, mit dem Padrone (wie alle Mamelucken den Bey hier stets nennen) darüber zu sprechen, und machte

mir sogar einige Hoffnung, seine Genehmigung dazu vielleicht zu erlangen, wenn ich von meiner projectirten Reise in das Innere des Reichs zurückgekommen seyn würde. Es war dies wenigstens eine sehr gute Art mich abzuweisen.

Ich hatte während des Vormittags mehrere Bestellungen für Dinge gemacht, die ich nach Hause zu schicken wünsche, und fand die Schwierigkeit, die man mit allen hiesigen Leuten dieser Art hat, ein solches Geschäft zu Stande zu bringen, höchst charakteristisch. Es dauert jedesmal die längste Zeit, und kostet unsägliche unnütze Worte und Wiederholungen, ehe sie begreifen wollen, was man von ihnen verlangt, und den Preis definitiv festzusetzen sich entschließen können. Je größer die Bestellungen sind, desto weniger finden sie sich bereitwillig dazu, und es scheint, daß ihre Indolenz und Trägheit mehr davor erschrickt, als ihr Interesse sie dazu antreibt. Bei alle dem sind die Preise der von den Eingeborenen angefertigten Arbeiten, im Verhältniß zu Europa, sehr billig,

und mancherlei Sachen werden mit vielem Geschmack und großer Vollkommenheit hier ausgeführt. Dahin gehören besonders Stickereien aller Art, Strohmatten und Teppiche. Europäische Waaren sind dagegen fast gar nicht zu bekommen, selbst die einfachsten, wie Handschuhe, seidnes Band u. s. w., und was man davon auffindet, ist unverhältnißmäßig theuer und von schlechter Qualität.

Den 7. Juni.

Heute früh hatte ich meine Abschiedsaudienz im Bardo, da ich in wenigen Tagen die Reise ins Innere anzutreten gedenke. Der Bey und seine Umgebung schienen besonders guten Humors zu seyn, nur der vorige Sapatapa, der jetzt dem neuen, einem corpulenten, sehr freundlich aussehenden Mann, sein Amt hat übergeben müssen, und als Gesandter nach Constantinopel geht, von wo Manche behaupten, daß er schwerlich wieder kommen werde, zeigte Ernst und Traurigkeit in seiner Miene. Ich dankte dem Bey, welcher mit großer Artigkeit Alles thut, um mir die Reise in seinem Reich bequem zu machen, vielmals, daß er mir dieselben gütigen Gesinnungen erhalten

habe, die sein verstorbener Bruder mir früher bewiesen. Der Bey antwortete durch den Chevalier Raffo, welcher verdolmetschte: das verstehe sich von selbst, und überdies sähe er sich, seit er das Unglück gehabt, seinen erhabenen Bruder und Herrn zu verlieren, auch jetzt noch, mehr wie dessen Diener, als für den Souverain dieses Landes an. Ich theilte ihm hierauf meinen Wunsch mit, der Sitzung im Justizsaal beiwohnen zu dürfen, welches er ebenfalls auf die verbindlichste Weise genehmigte. Die Ceremonie ging mit vieler Würde von statten. Man bekleidete zuerst den Bey mit einem cramoisirothen seidenen Talar, worauf er, in der Mitte seiner zahlreichen Hofleute, über den großen Hof in Procession nach dem Justizsaal schritt. Dem Zug voran gingen, in weiß und rothem reichen Costüm, die vier türkischen Schatars, mit dem Schausch Salam an ihrer Spitze, der sich durch eine noch kostbarere und buntere Tracht, mit einem ungeheuern Turban auf dem Kopfe, bemerkbar machte. Diese Schatars standen

früher im Dienste des Großherrn und waren sehr wichtige Personen, denn ihnen lag es ob, wenn der Pascha vom Sultan verurtheilt wurde, ihm die verhängnißvolle Schnur zu appliciren. Zu dem Ende tragen sie sonderbarerweise noch jetzt einen vergoldeten Metallgürtel um den Leib, an welchem sich vorn eine große Kapsel befindet, in der sonst die Schnur aufbewahrt wurde. Jetzt ist sie leer, wie wir uns selbst überzeugen konnten, denn die Schatars machten nach vollendeter Feierlichkeit keine Umstände, ihre Gürtel abzuschnallen und sie genau von uns untersuchen zu lassen.

Sobald der Bey in den Justizsaal tritt, kündigt der Schausch Salam mit Stentorstimme seine Ankunft durch einen Gruß in türkischer Sprache an, und wiederholt diesen, wenn der Pascha auf seinem erhöheten Throne Platz genommen hat. Dasselbe geschieht von Seiten des Schausch auch nachher bei jedem Mitgliede des Divans, welches in den Saal tritt, und einen solchen Grüßer für alle Welt fand ich sehr bequem. Der Bey allein

und einige Schreiber sitzen, alle Uebrigen müssen stehen, obgleich der Aufenthalt mehrere Stunden dauert. Nur mir und den mit mir Gekommenen wurden, als Fremden, Rohrstühle auf der rechten Seite des Thrones hingesetzt. Die Darstellung begann mit einem allgemeinen Handkuß sämmtlicher Anwesenden, unter denen sich diesmal auch eine Menge arabischer Chefs befanden, so daß das Handküssen wohl über eine halbe Stunde dauerte. Der Bey saß die ganze Zeit hindurch mit ausgestreckter Hand und den Ellenbogen auf den Schenkel gestützt, weil den Eingeborenen von ihm nicht die obere, sondern innere Seite der Hand zum Kuß gereicht wird; das Gegentheil dient nur für Christen, und würde bei Unterthanen ein Zeichen der Ungnade seyn. Zuweilen bekommen die Consuln, als besondere Gunst, auch diese innere Seite zu kosten, worauf sie so stolz sind, als bei uns die Provinzialen auf ein gnädiges Lächeln des Ministers. Seine Hoheit nahm übrigens meistens so wenig Notiz von den Küssenden, daß er sich,

ohne sie anzusehen, häufig mit den neben ihm Stehenden unterhielt. Die Vertrautesten begnügten sich mit dem einfachen Handkuß, bei Vielen aber wurde die Sache complicirter, denn nach dem ersten einfachen Act drückten sie auch noch ihre Stirn auf die Hand und küßten dann wieder zwei bis dreimal, Alle aber benahmen sich dabei mit einer Inbrunst und Zärtlichkeit, als hätten sie die Hand einer Geliebten vor sich. Demungeachtet hielt der links des Thrones stehende **Basch-Hamba** (General der **Hambi**, eines Corps von **300** berittenen Offizieren) einen Jeden während der Operation am Arme fest, um ihn an irgend einer möglichen Treulosigkeit zu hindern. Zuletzt gelangte der Garnisonbäcker zum Handkuß, indem er zugleich, mit lautem Ruf, dem Pascha die in vier kleinen Broden bestehende Militairration desselben (als Soldaten des Großherrn) überreichte. Der Bey küßte das Brod, nahm einen Bissen davon, und sagte demüthig: „Gott erhalte mir täglich diese Gabe!“

Nachdem dies vorüber war, wurde dem Hofe und den Vornehmsten Caffee präsentirt, aber dem Bey allein zugleich eine prächtige, acht bis zehn Fuß lange Pfeife gebracht. Sobald er sich mit einigen Zügen daraus gestärkt, begann er die Justizpflege. Sie verlief in der Hauptsache, wie ich es bei dem Gouverneur der Stadt schon mit angesehen, und der Gegenstand mancher Klage war eben so geringfügig, ohne die Geduld des Souverains zu ermüden. Herr Raffo, der sich gefällig neben mich gestellt, hatte zwar die Güte, mir einige Fälle zu erklären, doch da er selbst mehrmals Geschäfte besorgen mußte, oder vom Bey abgerufen wurde, so konnte ich mich nur zu unvollkommen unterrichten, um hier etwas davon anzuführen. Indeß schienen die Parteien meistens sehr befriedigt abzugehen.

Es bleibt mir noch zu erwähnen übrig, daß rechts neben dem Bey, auf der Stufe des Throns, sein ältester Sohn, Sidi Achmet Bey, ein Prinz von 26 Jahren, stand, der mit der ausgezeichnet

ehrfurchtsvollsten Weise (die ich schon im Allgemeinen von Seiten der Kinder gegen ihre Eltern hier gerühmt) bald dem Vater seine Brille hinreichte, um eine erhaltene Supplik zu lesen, oder ihm selbst ein silbernes Becken zum Ausspucken hinhielt, ohne sich im geringsten dieser niedrigsten Dienste vor dem versammelten Hofe zu scheuen. Links stand, wie bemerkt, der **Basch-Hamba**, und etwas weiter davon der neue Sapatapa, der oft seinen Platz verließ, um sich mit den, etwa zehn Schritt entfernten, Parteien besser zu verständigen, und dem Bey dann darüber genaueren Rapport abstatten zu können. Die erledigten schriftlichen Suppliken — und es schien, daß wenige ohne sofortige Entscheidung blieben — zerriß der Sapatapa auf der Stelle. Auch waren die Actenschränke im Saal, welche mir Herr Raffo nachher zeigte, nicht für den hundertsten Theil so viel Maculatur eingerichtet, als die unsrigen. Bei dieser Gelegenheit muß ich doch darauf aufmerksam machen, daß Herr Raffo, welcher hier einen so

eminenten Posten bekleidet, und verdientermaßen sowohl beim Regenten als dem ganzen Hofe im höchsten Ansehn steht — ein Christ ist. Wir dürfen also über die religiöse Unduldsamkeit der Barbaren nicht klagen, denn wir sind noch nicht so weit, einen Muselmann als Minister zu dulden, wenn auch die Natur ein Wunder für ihn gethan und ihm allein so viel Verstand gegeben hätte, als einem ganzen ministeriellen Doppel- und Dreigestirn an unserm christlichen Himmel nur beiwohnen kann.

Ehe wir den Bardo verließen, besuchten wir noch einmal die Löwencolonie, welche heute eben so freundlich als der Hof gelaunt schien, denn sie wies uns ihre Zähne nur beim Gähnen, und liebkoste sich unter einander auf die anmuthigste Weise. Es war ein vollständiges Familiengemälde. Der majestätische Löwe in der Mitte, und seine vier Gemahlinnen dergestalt um ihn gruppirt, daß die eine ihren Kopf zwischen seine Vorderbeine gesteckt hatte, die andere mit dem Kinn auf

seiner dicken Mähne ruhte, die dritte ihm von hinten mit der Tatze mehrere Liebesschläge beibrachte, und die vierte ihm einen ganz menschlichen Kuß gab. Die Kleinen sprangen unterdeß, wie das letztemal, munter auf dem Hofe umher.

In den Ställen fanden wir diesmal mehrere gute Pferde, die nun von der Weide zurückgekommen sind. Vier bis fünf derselben, ganz von dem arabischen Typus abweichend, von außerordentlicher Größe und Stärke, stammen aus Marokko her, und sind mit zu einem Geschenk für den Sultan bestimmt, das der ehemalige Sapatapa überbringen, und dessen Pracht alle bisher gemachten weit übersteigen soll.

Den 14. Juni.

Seit einer Woche befinde ich mich sehr unwohl, und fühle die abspannende Wirkung des Clima's. Dennoch ist es zu verwundern, daß die fortwährenden mephitischen Ausdünstungen in dieser Stadt, welche alles Silber und Gold, das nicht sorgfältig vor der Luft verwahrt ist, sogleich anlaufen und schwarz werden lassen, und die große Feuchtigkeit der Luft, die auch den bestpolirtesten Stahl schnell mit Rost überzieht, wie alle Rasirmesser abstumpft — nicht noch zehnmal nachtheiliger auf die Gesundheit der Fremden wirken.

Aller Augen hier sind jetzt auf Tripolis gerichtet. Den erhaltenen Nachrichten zufolge hat der Großherr mit **3000** Mann Truppen einen

neuen Pascha hingeschickt, den alten nach Constantinopel schaffen lassen, und die jüngeren Prätendenten dadurch zur Flucht ins Innere gezwungen. Der Eine soll nach Malta entkommen seyn, der Andere hatte diese Hülfe verschmäht, und da er keine Hoffnung des Gelingens mehr vor sich sah, sich heldenmüthig selbst den Tod gegeben. Die Unternehmung ward mit der gewöhnlichen Verstellung der Türken ausgeführt, denn der Befehlshaber der Flotte gab sich im Anfang das Ansehn, bloß zum Schutze des alten Pascha erschienen zu seyn, und erzeigte ihm alle Ehre, als dem Gebieter des Landes. Nicht eher, als bis er ihn bewogen, ein Fest auf dem Schiffe mit seiner Gegenwart zu beehren, während welcher Zeit seine Truppen sich des Schlosses und der Forts bemächtigten, zog er die Maske ab, und nennt sich jetzt in seinen Proclamationen schon: Pascha von Gottes Gnaden. Man ist hier nicht ganz unbesorgt, daß der Sultan wohl ein Lüstchen haben könnte, den zweiten Act derselben Farce in

Tunis aufführen zu lassen; doch macht man vor der Hand bonne mine à mauvais jeu, und legt dem großen Präsente immer noch einige neue Diamanten hinzu.

Ende des dritten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pückler-Muskau, Hermann <<von>>,

Semilasso in Afrika aus den Papieren des Verstorbenen

Bd.: 3

Stuttgart 1836

It.sing. 780 y-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10467808-6